Spinalba

oder

Offenbarungen aus dem Rosen-
kreuzerorden.

Aus dem Französischen des Regnault-Warin
bearbeitet und abgekürzt

von

Friedrich von Oertel.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Johann Gottlob Beygang,
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Spinalba

oder

Offenbarungen aus dem Rosenkreuzerorden.

Erster Theil.

„Wir wollen uns zufrieden geben," sagte Sokrates einem seiner philosophischen Freunde, während die Grausamkeit der dreißig Tyrannen Athen durch ihre Bannstrahlen und Todesurtheile in Schrecken setzte, „wir wollen uns zufrieden geben, daß wir nicht, wie die Großen, Stoff zu Trauerspielen sind." So konnten auch wir Franzosen in den ersten zwei Jahren dieser Revolution sagen, deren Sichel anfangs nur die vorragenden Köpfe mähte, aber wahrhaftig dann nicht mehr, als diese tiefer über alle Klassen der Gesellschaft hinwegstrich. In diesem Zeitpunkte, von dem ich gern mich abwende, und dessen Gemälde ausser meinem Plane liegt, murmelte man nur mit einer von Schluchzen und Stöhnen erstickten Stimme: „selig, wessen Leben nicht in diese Tage des Aufruhrs und Verderbens fiel!"

Fern sey es von mir, die menschliche Natur zu verläumden, oder eine Nation herabzuwürdigen, die ganz gewiß mehr unglücklich als strafbar war, und durch ihre Uebereilungen selbst so hart gezüchtigt worden ist, daß es niederträchtig wäre, ihr diese noch vorzuwerfen. Gern nehm' ich an, jener von der Furcht erpreßte Ausruf verrathe mehr noch die Wiederannäherung an Gefühl für die Menschheit, als Rücksicht auf das eigne Interesse; und welche dieser beiden Ursachen ihn auch veranlaßte, oder von welcher er auch das deutlichere Gepräge trug, immer scheint mir seine Rechtfertigung schon darauf gegründet, daß er den Abscheu gegen die großen Verbrechen einer Revolution ausdrückt, und ihnen das Verdammungsurtheil spricht.

Nieder also mit jenen trügenden Systemen, die den Mechanismus der bürgerlichen Einrichtungen den Berechnungen einer verwegnen und kalten Zergliederung unterwerfen, und aus den unvermeidlichen, aber nur die Theile treffenden, Mißbräuchen, die sie daran entdecken, die völlige Zersetzung

des Ganzen für unbedingt nothwendig erklären, froh, auf den Trümmern der eben herrschenden Vorurtheile ihre philosophische Strohhütte errichten zu können! Höre keiner auf diese politischen Ephemeren, diese kurzsichtigen Gesetzgeber, die uns mit ihren metaphysischen Träumereien betäuben! Sie, die auf leere Abstraktionen das Gebäude der Regierungen gründen, wissen sie denn nicht, daß um ihren Idealen Wirklichkeit zu geben, ein Blutstrom durchwatet, ein feuriger Abgrund übersprungen werden muß? Nein, die Verbesserungswuth kommt uns zu hoch zu stehen. Den Thon, aus dem die Menschen geknetet wurden, zu reinigen, müßte man zu viel davon nehmen. Ja, es giebt Irrthümer, die Schonung heischen, nothwendige Mißbräuche, nützliche Vorurtheile. Die Solone der Kaffèhäuser, die Demosthene der Klubs, reißen heute nieder, ohne daran zu denken, daß man morgen wird wieder aufbauen müssen; aber der Weise aller Zeiten, der Gesetzgeber aller Völker, besinnt sich, eh' er zur Reform räth, zittert, sie zu unternehmen. Jede Neuerung, weiß er, ist gefährlich,

und nur ein Paradox scheint, nicht leere Vernünfteley aber ist die Behauptung, leichter sey es, mit rohen, aber noch unabgenutzten Materialien ein Reich zu gründen, als es umzumodeln, wenn die ätzende Luft des Lasters schon seine Bestandtheile angenagt hat. Wo, ich bitt' Euch, soll man beginnen, wo aufhören? Der wahre Philosoph lebt wenig in der Gegenwart, sondern schöpft aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft; nie wird er es wagen, ein solches Experiment mit dem Menschengeschlecht anzustellen, eh' er die Natur studierte, und die Geschichte zu Rathe zog. Die eine offenbart, die andre entdeckt ihm, daß bei der Heilung eines eben so launenhaften als reitzbaren Kranken, den Weichlichkeit entnervte, und ein ausschweifendes Leben erschöpfte, nur die Schonung für die geschwächten Organe desselben, nur die Nachgiebigkeit gegen seine wunderlichen Grillen es dahin bringen können, nicht die erste Kraft einer gesunden, rüstigen Jugend (albern wäre der Vorsatz, und tödtlich die Ausführung), aber doch den Genuß der Gesundheit ihm wieder zu schenken. Dahin

also wird der menschenfreundliche und kluge Arzt sein Bestreben richten, dem Marktschreier aber den Gebrauch jener wunderbaren Universalmittel überlassen, denen der Patienten bittre Schmerzen, ihre Krämpfe und Zuckungen, ihre Entkräftung, und oft ihr Tod einen so kläglichen Ruf verschafft haben.

Dieß ungefähr und der Hauptsache nach die Ideen, die das Schauspiel und der erschütternde Stoß der Revolutionen in jedem gesunden Kopfe erwecken. Hierüber dachte das athenische Straußermädchen, wenn es einen richtigen Verstand hatte, genau mit Perikles gleich; und zwischen Fenelon's Vorschriften und des Gärtners zu Sidon Beispiele seh' ich weiter keinen Unterschied, als den des Ranges, der Jahrhunderte und der Orte. Und natürlich! so oft es darauf ankommt, den obersten Urgesetzen unsrer Erhaltung und Beglückung zu gehorchen, entwickelt in jedem Herzen sich Gefühl, in jedem Geiste sich Einsicht, wird jeder Mund beredt, und jede Rede kraftvoll. Die klare Fluth der Sittlichkeit dringt über Höhen und Tiefen, und befruchtet

den Boden, den sie bespült. Mag der Bauer sich nicht so schön ausdrücken, wie Montesquieu, im Nothfall weiß er so gut, als dieser, wie er zu handeln verpflichtet ist.

Wie einleuchtend es nun auch sey, daß es zu den großen Verbrechen gehöre, den Völkern den Geschmack an ihren alten Verfassungen zu rauben, um ihnen dafür den an unhaltbaren Neuerungen unterzuschieben, wie gewiß auch, daß auf dieß große Verbrechen großes Unglück folge, so mißfällt doch der Weisheit guter Rath dem Dichter; und hier, wie öfters, stellen die Musen sich gegen Minerven. Die Mäßigung, welche diese entzückt, schläfert jene ein; die stillen Genüsse eines auf Ruhe berechneten Glücks scheinen ihnen ungewürzt und matt. Gezeugt von einem Gotte des Lichtes und der Flamme, athmet die Dichtkunst nur in Gluth, Schimmer, und Bewegung. Schildert sie die Zeitalter der Welt, weist sie der Natur ihre Entwicklungen an, hebt sie aus den Fibern des Menschenherzens seine geheimen Leidenschaften hervor, immer ist's der Moment gewaltiger Erschüt-

terungen, stürmischer Umwälzungen, den sie gern ergreift, ist's die Ebbe und Fluth der Seelen, die sie gern malt. Bald waffnet sie Tacitus Hand mit dem Wahrheit-liebenden Griffel, und gräbt in ewiges Erz der Nerone und Tibere scheußliches Bildniß, geißelt vor unsern Augen die schamlose Messaline, oder reißt den verruchten Sejan in Stücken; bald zeichnet, von ihr begeistert, Corneille das erhabne Bild der klassischen Zeiten, beschwört die alten Geister aus der Schattenwelt herauf, und führt den Staunenden die Auguste, Pompeje, Cornelien, und Attila's vor. Durch seine frommen und kriegerischen Laute regt Tasso Europen auf, und es schleudert seine heiligen Schaaren gegen Afrika. Gleich einem Priester-Könige fodert Bossuet die Nationen vor seinen Thron, und sie erscheinen; in dieser majestätischen Musterung schrumpft jegliches Volk zu einem schwachen Individuum ein; und vor der Stimme des Richters stürzen sich die Jahrhunderte in die Ewigkeit, wie ein nichtiger Staub in den Abgrund.

Was der Sittenlehre Unrath ist, wird der Dichtkunst zu Gold. In den Boden,

den Revolutionen zerrissen, gehört der Lorbeer der Musen. Nicht kräftiger gedeihet sein Stamm, nicht schöner bekleidet er sich mit seinem Grün, als wenn Blut ihn begießt. Von den Kronen der Homere, Virgile, des Tasso, und Lucan träufelt selbst das der Bürgerkriege. Die Völker beweinen die Folgen, die Geschichte eröffnet das Schauspiel derselben. Welche tragische Auftritte! wie viele erhabne Charaktere! welche wichtige Lehren! Mitten aus den Trümmern der Welt glaub' ich prophetische Stimmen sich erheben zu hören, die in die Jahrhunderte hineinschmettern, die Nichtigkeit der Dinge zu verkünden. Nur ein Sarg ist das Universum für den Hirten der Heerde, wie für den der Völker; und nichts ist gewiß als der Tod.

Heb' ich auf den Zauberflügeln der Fantasie mich zu dem Gipfel der Zeitalter hinan, auf den die Hand der Geschichte den Baum einer treuen Jahrrechnung pflanzte, was bemerk' ich dann? Unter den zahlreichen Nationen, in der Menge der Völker, die waren, haben nur die ihren Namen be-

hauptet, ihr Daseyn beurkundet, die häufige Revolutionen, große Menschen zu Bürgern hatten, ja, oft danken sie ihren Ruhm nur dem Geräusch ihres Falles. Wie manche Reiche hat es vielleicht gegeben, deren schwächste Spur, bis auf den Namen sogar, verloschen ist! Nicht von manchem einst hoffärtigen, nun gefallnen Potentaten sprech' ich. Können sie sich beklagen, da man fragt, wo Tyrus ist, da man nach der Stätte Theben's forscht?

In der Unermeßlichkeit der Geschichte zeigen sich einige glänzende Punkte, wie Felsen, die hin und wieder aus dem Ocean hervorragen. Das Uebrige ist bedeckt von den Fluthen. Die Juden waren einst ein Volk, das beweisen ihre enterbten Nachkommen, deren Zerstreuung von ihrem Verbrechen zeugt. Ihre Bemühungen, den Tempel wieder aufzubauen, haben nichts bescheinigt, als ihre Ohmacht. Wie kommt's, da sie unter allen Völkern leben, daß sie mit keinem sich vermischen? daß sie, zahlreich überall verbreitet, nirgends sich vereinen? Kain's Siegel auf ihrer Stirn, deutet es nicht auf Abel's Mord?

Die Weltannalen heften meine Augen auf diesen seltsamen Menschenstamm. Das unschuldige Leben, die friedlichen Strohhütten, die sanften Sitten jener Patriarchen rühren mich. Ich weiß nicht, welcher fromme und ländliche Zauber umwebt das Dach Abrahams und Labans. Wie lieb' ich die holdselige Rahel, die gottesfürchtige Naemi, den sittsamen Tobias! aber aus diesem Schooße englischer Reinheit, welcher giftige Hauch! Das ansteckende Laster ergreift und befleckt sie. Die Religion wird geschändet, die Natur verkannt, schon reckt die Zwietracht ihr Schlangenhaupt empor, und bedroht die heilige Lade des Bundes. Israel beut den Götzen den der wahren Gottheit entzognen Weihrauch, und obgleich Juda ihren Dienst bewahrte, fallen Jerusalems Thürme, zerreißt der Vorhang im Tempel, decken die geweihten Steine, in die Straßen verstreut, sich mit Mooße, und in Ketten werden Fürst und Volk nach Babylon geschleppt.

Schon vor mehreren Jahrhunderten hatte Moses das Joch der Dienstbarkeit, unter dem seine Mitbrüder bei den Aegyp-

tern seufzten, ihnen abgenommen. Jetzt scheint sein Geist den Cyrus zu beleben, auf dessen Geheiß der Tempel wieder emporsteigt. Doch umsonst schützen die Machabäer, gleich einer ehernen Mauer, das heilige Volk. Es schlägt ihm die Stunde des Unterganges. Der Gottmensch wird geboren; die Juden verkennen ihn; der Frevel wird vollbracht, und die Strafe und Schmach des undankbaren Geschlechts auf immer beschlossen.

Schnell rauschen nun die vier Hauptmonarchieen mir vorüber. Hier hör' ich das Wimmern eines Königs, den seine Gattin erwürgt; dort seh' ich den Sohn eines Monarchen auf seines Besiegers Wink von Pfeilen durchbohrt; weiter hin verschmäht ein elender Verschnittner den Purpur, schafft Könige, und treibt sein Spiel mit den gekrönten Köpfen, die er abschlagen läßt. Ein Eroberer macht den Partheien ein Ende, und söhnt, beide verderbend, die Unterdrücker und die Unterdrückten aus.

Welche harmonische Gesänge schlagen an mein Ohr? Im festlichen Gewande füh-

ren die Isispriester, bei den Accorden der Sister, ihres Typhons Statue feierlich im Triumph auf. Memphis prunkt mit seinen von Hieroglyphen besäeten Obelisken; und dort, wo die Ufer des Nils sich mit Palmenhainen beschatten, hebt sich aus dem Schooße der Sandwüsten der Pyramiden Riesenspitze über die Wolken. Preiß dem geheimnißreichen Aegypten, der Wiege der Menschenweisheit! Der Rasen seiner Wiesen, der Granit seiner Tempel, sie empfiengen einst das Gepräge der Schritte eines Homer, eines Lykurg, eines Plato, und scheinen noch die Spur davon aufzuweisen. Vielleicht war es, indem er unter diesen Dattelbäumen, oder dort unter jenen Gruppen von Sphynxen sich verirrte, daß Pythagoras seine Harmonie der Zahlen ersann, oder dem Euripides Phädrens strafbare Leidenschaft vorschwebte. So wog Newton, träumend unter einem Apfelbaume, die Welten; so schreckte Crebillon die Nymphen der Seine, an deren Ufern er wandelte, durch die schwarze Wuth seines Atreus.

Zwanzig einander folgende Erschütterungen werfen Aegypten in die Fesseln eben

so vieler Dynastieen. Cambyses stößt den Psammenit vom Throne, und zwingt ihm Tribut ab. Die Perser weichen dem Glück Alexanders, der es dem Ptolomäus vermacht, dem Stammvater von neunzehn Sprossen, deren gekrönte Leichen, mit arabischem Balsam getränkt, unter der großen Pyramide schlafen. Cleopatra stirbt, und eingeschrieben wird ihr Land in die Liste der römischen Provinzen, bis Omar es zu einem neuen Reich erhebt. Omars Nachkommen entreißt es Saladin, der Stifter der Mamelukenherrschaft, später dann von den Türken vernichtet. Des Pascha Stock ersetzt nun den Flügelstab des Hermes.

Unter Sions Palmen — uns bleib' es eingedenk! — sind die Orakel der christlichen Lehre erfüllt worden. Der Rechtgläubige hebt ehrfurchtsvoll sein thränendes Auge zu dem Kalvarienberge, von dem die Erlösung ausgieng. Am Fuße dieses heiligen Ortes legte unser Ludwig der Neunte, an seiner Kreuzfahrer Spitze, Purpur und Diadem ab, mit der Dornenkrone sich zu schmücken, die Jesus göttliches Haupt blu-

tig ritzte. Mag der Philosoph den Aberglauben und die Blindheit schelten, die Männer aus Europa zum wilden Kampfe für den, der nur Liebe lehrte, in Asiens Gefilde trieb, ehrwürdig war die Empfindung, welche die Braven belebte, wenn schon irre geleitet durch einen dunkeln Verstand.

Aratus, im zwanzigsten Jahre seiner Vaterstadt Sicyon Befreier, der Fall der dreihundert Spartaner in den Thermopylen, welcher erhabne, welcher begeisternde Stoff für die lyrische Muse! Nur flüchtig bestreif' ich diese Gegenstände, angezogen von meinem Ziele, und doch entzücken sie auch so schon meinen vorübereilenden Blick.

Von dem leichtsinnigen Athen, von dem strengen Sparta nichts nach den großen Männern, die uns in diesen Freistaaten einheimisch machten! Wer weiß nicht, wie die eine zwischen dem Toben der Volksregierung und der Stille der monarchischen hin und her schwankt, die andre dem Genusse ihrer rauhen Tugend den des Lebens auf-

aufopfert, diese das Vergnügen zur ersten Angelegenheit des Staats erhebt, jene nur in Entbehrungen groß sich übt. Welche Gegensätze! Athen, das über Philipps Drohungen bei Demosthen's tönenden Perioden sich tröstet, Sparta, das die Dichter und Redner verbannt; jenes, das dem Sokrates den Schierlingsbecher reicht, und bald wie einen Gott ihn ehrt, dieses, das seines Leonidas Heldentod mit einer Grabschrift bezahlt! Attika's Hauptstadt fein, gebildet, geschmackvoll, schwatzhaft, die Lakoniens hart, ernst, strenge, stumm; die eine bezaubert von Aspasiens Reitzen, oder berauscht von ihres Alcibiades Anmuth, die andre selbst ihre Töchter männlich erziehend, und ihre Jugend vor Dianens Altare geisselnd; die Stadt des Cecrops prunkend mit ihren Marmortempeln, ihren Bildsäulen, ihren Purpurgewändern, ihren glänzenden Gastmählern, bei denen in goldnen Schalen der Nektar von Chios neben dem Vogel des Phasis blinkte, des Lelex Flecken mit der schwarzen Suppe seiner Bürger Hunger stillend; quellend aus der einen Thoren zahlreiche und stolze Kriegerschaa-

ren, den Sieg im Auge, indeß die andre dem Perser nur mit dreihundert entgegenstürmt, die nicht siegen können, aber sterben; beide Nebenbuhlerinnen, oft einander feindlich, beide auf gleiche Weise endend, erstickt unter dem Gewichte Rom's, das alles ihnen raubte, nur nicht ihren Namen.

Der Ursprung, die Fortschritte, die Erschütterungen, der Fall der Reiche füllen die Erde mit Trümmern, die Geschichte mit Getöse, die Wörterbücher mit großen Namen, und die Poesie mit prächtigen Strophen. Süßer doch ist's, von den Brandstätten der Staaten hinweg auf jene weisen Republiken zu blicken, die, das Meer beherrschend, durch den Handel ihrer Bürger Wohlstand gründen, und deren Adern von dem reinen Blute des Kunstfleißes strotzen. So Tyrus, so die Phönicier. Im ausschließenden Besitze des Mittelmeeres suchten sie bis jenseits des Libanon die Waaren auf, die sie hinter des Herkules Säulen verkauften. In Tyrus wurde der königliche Purpur gewoben und gefärbt; seine vortheilhafte Lage, und die Betriebsamkeit

seiner Einwohner gaben ihm das Gebiet des Meeres; es ward der Stapelort des allgemeinen Handels.

Welch' eine reiche Goldgrube für den Historiker, den Dichter, den Sittenlehrer! Mit Mühe reiß' ich mich ihr vorüber; denn wo sollte zuerst, wo zuletzt meine Wünschelruthe einschlagen? Untergegangen ist das stolze Karthago, und im Staube liegen Persepolis und Palmyra, doch in dem Munde der Poesie tönet ihr Name noch. Von Troja's Brande blieb nur ein wenig Asche, Homers Hauch glühte sie wieder an, und erhellte und erwärmte die Welt mit dem Feuer, das er daraus aufwehte. Die Aeneis, die das römische Reich zerfallen sah, wird das Kapitol überdauern. Wo sind sie hin, die Beile der Liktoren, und der Konsuln Pomp? Noch führt uns Livius den prächtigen Triumphzug vor, und aus seinen Blättern erstehen die alten Helden in ihrer Hoheit.

Der ganze Stamm unsrer modernen Kultur und unsrer Verfassungen ist aus dem Keime des römischen Ehrgeitzes hervor-

gesprossen. Dieser war es, der die damals bekannte Welt Einem Joche unterwarf, die Völker durch Sitten und Gebräuche einander näherte, und sie zu den spätern Modifikationen, die sie erhielte, vorbereitete. Der unförmliche Koloß der Römerherrschaft mußte zusammenstürzen, um mit seinen Trümmern die Lücken, welche sonst länger die Völker geschieden hätten, auszufüllen.

Geschwächt durch sein inneres Verderbniß, zernagt von dem Wurme der Sittenlosigkeit und Herrscherwillkühr, fällt Rom, und in sein Gebiet theilen sich die barbarischen Völker wie das Gewürm in einen Leichnam. Hunnen, Gothen, Vandalen, tummeln sich durch einander. Aus diesem wüsten Zeitalter leuchten zwei Männer hervor, bestimmt, die Menschheit in neue Formen zu gießen, Mahomet, der den ersten Grundstein seines religiösen und despotischen Systems legt, und Karl der Große, der, Roms Trümmern sammelnd, ein neues Ganzes aus ihnen zusammen setzt.

Während ein Kameeltreiber ein Drittheil der Welt seinem unverständlichen Buche

unterwirft, werden hier Reiche gestiftet, dort vernichtet. Der stolze Tatar Tamerlan impft seine wilden Sitten einer durch Weichlichkeit entnervten Nation gewaltsam ein; die Lombardei wird von Karls des Großen Sohle zerquetscht; der Großherr überzieht mit der Nacht der Barbarei die Länder, in denen einst die Sonne der Kunst und Wissenschaft aufgieng.

Unter den Gothen, die in Spanien, den Angelsachsen, die in Britannien, den Vandalen, die in Afrika, den Franken, die in Gallien sich festsetzen, ist die Geschichte nur ein Gewebe von Mordthaten, Raub, und Verwüstung. Die fränkischen Monarchen, unter allen die mächtigsten, schliessen in den Klöstern, ihre Hausmeier drückten das Volk, und unter diesem galt kein Recht, als das des Stärkern. Die Schlacht, die Karl Martel bei Poitiers den Sarazenen abgewann, entschied Frankreichs Schicksal; ohne sie hätt' es den Koran annehmen, und den Turban tragen müssen.

Ueber England schwang die Furie der Zwietracht unermüdet ihre Fackel, und

Bürgerblut tränkte das Schlachtgefild wie das Schaffot. Auf die mörderischen Fehden der beiden Rosen folgte der Untergang der Stuarts.

Die Namen des tapfern Don Pelagius, des unverzagten Gonsalez von Kordova, die galanten Sitten der Mauren, die Belagerung Grenadas, haben bereits dem Genie Gemälde dargeboten, auf welche die Dichtkunst stolz ist. Aehnliche wird ihr auch jener fromme, kriegerische Orden liefern, der, den Ungläubigen als ein verlorner Posten entgegen gestellt, die Wuth des halben Mondes an ihrer Felsen Fuße verhauchen sieht. Aus Pohlens Zerrüttungen, denen der Ehrgeitz bloß durch den politischen Tod ein Ende zu machen wußte, wird sie Stoff schöpfen, wird der Bewunderung der Menschen das schwache Brandenburg, durch der Bajonette Willen, und den Einfluß großer Regenten unter die ersten Monarchieen Europa's erhoben, und Dänemark vorzeigen, das, frei unter einer despotischen Regierung, beweiset, der Völker Glück hafte weniger an politischen Formen, als an der Denkart ihrer Herrscher. Schwe-

den wird sie nennen, das, von Christiern im Blute gebadet, von Wasa befreit, durch Gustav Adolph verherrlicht, unter dem letzten Gustav Festigkeit errang; Venedig, das im Schooße seiner Lagunen von seinem Ruhme zehrte, und von seiner verdunkelten Macht die Formen wenigstens erhielt; Rußland, das, durch seiner Monarchen Genie eingeführt in die Reihe von Europa's Staaten, einen so hohen Rang schon unter ihnen behauptet; Holland vor allen und die Schweitz, die in die neuere Zeit die großen Bürgertugenden der alten verpflanzten.

Sind alle diese Bewegungen im politischen Systeme bewundernswerth, so sind es mehr noch die Kämpfe, von der Religion veranlaßt und geliefert. Immer durch die Nebendienste menschlicher Klügelei, Herrschsucht, List getrübt, verlischt es doch nie; das heilige Licht des Evangeliums erhellet die Köpfe, und erwärmt und belebt die Herzen. Ihm dankt Europa seine Kultur; ihm den großen Bund der Völker, der, zwar oft noch von ehrgeitzigen Verbrechern entweiht, doch immer mehr dem Zeitpunkte

eines ewigen Friedens — laßt auch kurzsichtige dessen Möglichkeit verspotten, — entgegen reift!

Dieß das Resultat von Betrachtungen, die mich im finstern Kerker, von den Schrecknissen eines nahenden blutigen Todes umringt, oft meiner selbst und meines Elends vergessen machten. Wird der Leser mich tadeln, daß ich eine Schrift, die er nur zu den Romanen rechnen wird, mit solchem Ernste beginne? oder wird er mir Nachsicht dafür gönnen, daß ich diesen Weg erwählte, ihn vorläufig ein wenig mit mir bekannt zu machen, da ich einige Stunden traulich mit ihm zu verleben hoffe, und nicht anders, als selbst mich ihm vorstellen kann?

Erhob ich mich durch jene Ideen, deren Gegenstand das große Ganze des Universums war, über die Leiden meines Individuums, das in der Vergleichung mit diesem mir aus den Augen schwand, so zog doch nur zu oft die Wirklichkeit, die zu hart, zu nahe mich berührte, mich gewaltsam auf meine besondern Verhältnisse zurück. Ein Blutregen überströmte mein Vaterland;

von allen Seiten füllte sich das Schaffot auf den Wink der Herrscher, und die Unschuld wurde seine liebste und gewöhnlichste Beute. Durch Meyneide von seinen alten Gelübden entbunden, krönte das unglückliche Frankreich seine Henker. Die längst verderbten Sitten sanken zum Viehischen herab, und die Gesetzgebung kehrte zurück in's Chaos. Der Grund der Religion und Moral, zuvor schon untergraben, flog, von Zügellosigkeit, Ehrgeitz, Habsucht gesprengt, in die Lüfte. Die Tugend wurde zum Verbrechen, das Talent zum Vorwurf, der gesunde Verstand zum Mißbrauch. Die verrenkte Sprache nahm Worte an, deren unerhörter Sinn, deren neue Bedeutung zugleich Grammatik und Sittlichkeit verletzten. Was die Menschen am höchsten verehrt hatten, war das Ziel der bittersten Verachtung geworden; die Leidenschaften stritten sich um die Zügel des Staats; und die öffentliche Vernunft war in Wahnsinn verwandelt. Gerechte Strafe des vernünftelnden Eigendünkels eines Jahrhunderts, das, Gott entsagend, blind dem verkehrten Naturtrieb sich hingab! Seit funfzig

Jahren verlangte Menschenweisheit, sich selbst zu leiten; Gott beschloß, sie zu züchtigen, und ließ sie walten.

Nun erhob die Tyrannei aus den Trümmern jener Feste, in ihrem ersten Schwunge von der Volkswuth gestürmt und gestürzt, jene zahlreichen Kerker, in denen sie ihre Schlachtopfer über einander schichtete. Die Achtung, die den Tugenden gebührt, der Ruhm, der das Genie begleiten soll, der Vortheil des Reichthums, der guten Thaten Werth, der Geburt Zufall, gaben nur Anrecht auf Verfolgung, Anspruch auf Gefängniß oder Tod. In gleiche Ketten schlug man den partheilosen Richter und den unerschrocknen Feldherrn, den ausgezeichneten Künstler und das Haupt eines erlauchten Hauses. Die Blüthe der Nation fiel unter des Scharfrichters Sichel.

Unersättlich in ihrer kannibalischen Gier, kannten die Tyrannen keinen Zaum mehr. Ja, wahrlich, schwer ist's, auf dem glatten Abhange des Verbrechens sich festzuhalten, und wenn zu diesem sich angemaaßte Macht gesellt, so kann es nur vor

Ermattung zu wüthen aufhören. In Frankreich zuckte es sein Mordschwerdt erst gegen die Vornehmsten des Volks, durchstrich dann alle Klassen, und suchte endlich selbst in den untersten seinen Raub. Alter, Stand, Geschlecht, nichts fand vor ihm Gnade, und bis so viele verschiedne Köpfe auf Einem Blutgerüste fielen, von Einem Grabe verschlungen wurden, mußte eine gemeinschaftliche Kette und gemeinschaftliches Leiden sie alle zusammen halten.

Man hatte mich der Theilnahme an diesen würdig gefunden, und mir, nach einem ziemlich harten Noviciate, dem ich mich theils auf einer Vestung, wo man mich vier Monate vergaß, theils herumgeschleppt von einem Verwahrungsorte zum andern, hatte unterziehen müssen, zum letzten Kerker das Hôtel de la Force zu Paris angewiesen. Hier sollt' ich nach Belieben in einem Pflanzenleben allmählich hinwelken, oder unter Schloß und Riegel geduldig den Moment abwarten, da es den Gewalthabern gefallen würde, auch mit meinem Namen ihre Aechtungsliste zu bereichern.

Vielleicht zeichn' ich einst, erhält der Himmel mir Leben, Kraft, und Lust, die persönliche Geschichte meiner Gefangenschaft und meiner Unfälle auf, die ich geeignet glaube, Theilnahme zu erregen, Neugier zu erwecken, Mitleid aufzufodern, und aus diesem Wechsel von Gefühlen ernste und weise Gedanken über das Veränderliche unsers Glücks und die Nichtigkeit der Dinge hervorzulocken. Ich selbst, wenn mir vergönnt ist, im Vorbeigehn meiner zu erwähnen, habe aus meinem Unglück, das zehn Jahre hindurch ununterbrochen dauerte, und noch jetzt seine Wirkungen auf mich äußert, eine Nachsicht gegen die Verirrungen meines Nächsten, die mehr auf Religion als auf Vernunft sich gründet, mehr an Liebe zur Gemächlichkeit als an Güte gränzt, habe eine Gleichgültigkeit, ja, eine Abtödtung, mögt' ich sagen, gegen alles, was den großen Haufen fesselt, daraus gezogen, empfinde jetzt mehr Mitleid für den Verbrecher, als Zorn gegen das Verbrechen, hege mehr einen ruhigen Wunsch als eine heiße Begier nach Weisheit; und ohne die Religion würd' ich fast das

Leben verachten, und es nicht übel nehmen, gieng' es damit zu Ende.

Zu dieser Art zu denken, bei der man sich, wenn auch nicht ganz mit der Vernunft eins, doch wenigstens leidlich befindet, gelangt man seltner in der Welt, wo jeder Gegenstand ein Knote wird, der an das Daseyn knüpft, als in einem Verhafte, wo so viele Motive letzteres verbittern. Meine Mitgefangnen und ich betrachteten das unsrige als etwas so unzuverlässiges, daß wir uns nach und nach davon losmachten, wie von einem Gute, das uns nicht gehörte, ja, das wir endlich wirklich als das Eigenthum eines Dritten ansahen, der uns nur davon einstweilen die Nutznießung lasse. Diese Vorstellung, die uns die Religion hätte einflößen sollen, die wir aber nur dem Unglücke schuldig waren, modificirte sich in dem Gemüth eines jeglichen von uns je nach dem Gewichte seines Temperaments, Charakters, Genie's, Geschmacks, Alters, der Verhältnisse, worin er stand, seiner Hoffnungen oder Besorgnisse.

Trillernd erhielt der eine die Anklageakte, die ihn auf's Blutgerüste rief, schlug, nachdem er sie durchlaufen hatte, ein Entrechât, und ließ sich weiter nicht in der angefangenen Partie Siam stören. Der andre, der weicher, oder doch minder leichtsinnig war, suchte abgelegne Orte, um einigen wehmüthigen Seufzern Luft zu machen, die bei dem Andenken einer angebeteten Gattin, geliebter Kinder, treuer Freunde, sich verdoppelten. Ein dritter ergoß sich in heftige Klagen, in Schmähungen und Schimpfreden gegen die Unterdrücker und die Tyrannei. Ein vierter, der sich feig zu scheinen schämte, trug dem Henkersbeile eine stolze, ruhige Stirn entgegen.

Ich meines Theils kann nicht läugnen, daß ich die Langsamkeit des Verfahrens gegen mich am unleidlichsten fand. Ist einmal das Opfer gebracht, dann ist nichts schrecklicher als die Zögerung, weil sie die leere Hoffnung wieder aufregt. Vor der süßlichen Miene und den Honigworten der letztern verschloß ich Aug' und Ohr so gut sich's thun ließ, und sagte mir, sie sey eine

Syrene, die den Leichtgläubigen nur in den Abgrund locke; einen bessern Trost werde mir das Studieren gewähren, und durch Denken und Erkennen das Ende meiner Lebensreise verschönern. Wie ein Wandrer den friedlichen Fluß hinabschifft, der malerische Inseln in seinem Schooße, lachende Aussichten, herrliche Landschaften an seinen Ufern ihm zeigt, so wollt' ich sanft den Strom des Lebens hinunter gleiten, von holden Errinnerungen aus der Vergangenheit umweht, erquickt durch die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit.

Dem gemäß hatt' ich die dreizehn oder vierzehn Stunden, aus denen unser Tag bestand, in drei ziemlich gleiche Theile gesondert; wir näherten uns nämlich der schönsten Jahreszeit, und ich errinnere mich, daß einer von uns, der zum Tode gieng, eine Rose zwischen den Lippen, das Blutgerůst betrat; die Blume entfiel ihm erst im entscheidenden Augenblicke, und ihr zartes Roth wurde in ein tieferes Purpur getaucht.

Die Sittenlehre und ein wenig Staatskunst füllten meine ersten Augenblicke. Ich mogte nun lesen, oder Bemerkungen aufzeichnen, oder gar mich an ein dichterisches Gemälde wagen, immer führte mich ein geheimer Hang auf das Studium des Menschenherzens, wie es unter dem Schaukeln der Revolutionen sich zeigt, zurück. Ich schlug die Annalen derselben auf, folgte ihrem raschen Gange, ihren Tiegersätzen, ihrem stürmischen Schwunge. Dann wohnt' ich den Sitzungen der Triumviren bei, sah Sylla's benarbtes Gesicht, hörte das Stöhnen seiner Geächteten; oder las die Angst des bösen Gewissens auf Cromwels finstrer Stirn, und schaute mit Rührung den unglücklichsten der Stuarte an, wie er Majestät im Antlitz, und Heiterkeit im Auge seinen Mördern entgegen trägt.

Ein mehr gesundes als köstliches Mahl, auf welches ein einsamer Spaziergang folgte, nahm den zweiten Theil des Tages hin. Oft überließ ich mich einige Augenblicke der Ruhe. Vorzüglich gern mogt' ich auf einer ganz mit Mooß bewachsnen

alten steinernen Bank schlummern, im Schatten einer schönen Acacia, die eine Büste Rousseau's umlaubte, von welcher herab ein muntrer Spatz nicht selten die Freiheit besang.

Das Ende des Tags hatt' ich zwei Beschäftigungen gewidmet. Die eine, die zur Uebung meiner Körperkraft diente, bestand darin, daß ich den Hof, in dem man uns herumwandeln ließ, von einem Schutthaufen säuberte und reinigte. Bei einer Feuersbrunst, die vor einigen Jahren in dem einen Flügel des Gebäudes, worin wir gefangen saßen, ausgebrochen war, hatte man nämlich der Gefahr und den Fortschritten der Flamme nur durch das Niederreißen der Mauer abwehren können, deren halb morsche und schon mit Schmarotzerpflanzen übersäeten Trümmer den Boden bedeckten, und das Gehen beschwerlich machten. Nichts war natürlicher, als der Einfall, diese Unannehmlichkeit zum Vortheil unsrer Gesundheit zu heben, und — wie der Weise es mit allen Ursachen zur Unlust machen sollte — selbst das, was uns ermüdete, in ein Beförderungsmittel

der Ruhe zu verwandeln. Mit der Morgenröthe machten sich die muntersten, und gegen Abend sämmtliche Gefangne daran, die Steine auf einander zu häufen, und sie nach fantastischen Einfällen in gewisse Formen zu ordnen. Hier erhoben sich Bänke mit Arm- und Rückenlehnen, zierlich anzuschauen, dort richteten sich Pyramiden auf, deren Spitzen mit Büsten, die man kaufen ließ, oder mit hetrurischen Vasen prangen mußten, in die man Blumen steckte. Der größer gewordne Hof bot allmählich ein lachendes Schauspiel dar, und zwei lange Reihen von englischem Rasen grünten nun da, wo vorher Nesseln und Disteln ihre starren Stacheln emporsträubten. Die alten Linden, von langen Zeiten her schon gesetzt, sahen bald ihr anmuthiges Laub durch den Glanz der Blumen, die um die Wette sich entfalteten, gehoben. Schwärme von Bienen, und schäkernden Schmetterlingen flogen herbei, in die Wohnung des Schweigens, und beinahe des Todes, ein freundliches Summen, Bewegung, und Leben zu bringen. Zu dem Zwitschern der im Grünen verstreuten Vögel

denke man sich dann noch das Murmeln eines kleinen Quells, der, zwischen Kieseln hervorrollend, den Rasen entlang, Kühlung verbreitend, sich schlängelte; und man gebe zu, daß es für ein Staatsgefängniß hier ländlich schön genug war, daß die Verhafteten hier friedliche Beschäftigungen und einen Duft von Unschuld fanden, der weder Furcht verrieth noch Reue.

Senkte nach Sonnenuntergange die Dämmerung ihren aus Licht und Schatten gewebten Schleier hernieder, so veränderte sich die Scene, und wurde rührender noch. Die ermüdeten Arbeiter, die, welche des Spazierengehens, des Spielens überdrüßig waren, vereinigten sich in Gruppen, und ließen sich auf die Bänke, auf den Rasen nieder. Da folgte auf diese oder jene Betrachtung über die Ereignisse und Neuigkeiten des Tages, auf manche irgend einem Leidensgenossen geschenkte Seufzer und Thränen allmählich das Schweigen; ein jeder überließ sich seinen eignen Träumereien, oder dem halben Schlummer, zu dem die einbrechende Dunkelheit, die von

dem lauen Hauche des Abends geschwängerte Luft, der Balsam der Blumen, die hinsterbenden Töne der Vögel, das einförmige Plätschern des Quells, und das Rauschen des sanftbewegten Laubes einluden.

Zuweilen, wenn die Luft still, der Himmel heiter, die ganze Natur wie in ehrfurchtsvolles Staunen versenkt war, erhellte der zarte Schimmer des Mondes unsre Nächte. Seine Scheibe selbst zu sehn verwehrte uns der allzubeschränkte Horizont; aber sein Licht schlüpfte zu uns herein, spielte im Laube, glitt längs des Rasens hin, und überzog das Grün mit einer Silberglasur.

Dann begann von dem Gipfel einer einzelnstehenden Linde das Vorspiel der Nachtigall, die den Frühling singt. Schüchtern anfangs und gleichsam unentschlossen, versucht sie schwache, hinsterbende Laute; sie frage erst an, sollte man meynen, ob sie allein hier sey, ob man gern sie höre. Alles verstummt, um ihr zu lauschen; der Zephyr scheint den Athem anzuhalten, der Bach langsamer zu fließen. Und jetzt des

leisen Zwitscherns vergessend, belebt sie sich, macht sich Muth, feuert sich an, erhebt aus voller Kehle die Kantate der Nacht oder die Hymne ihrer Freuden. Bald erweckt ihr lebhafter, schallender Schlag den Gedanken einer vollstimmigen Symphonie, bald, wenn sie ihr Organ dämpft und ihre Accorde mildert, meynt man, es mindre sich die Zahl der Instrumente. Plötzlich erlischt ihre Stimme; fast unhörbar girrt sie ein klägliches Piou, Piou, das von Zeit zu Zeit prächtige Töne, anschwellende Laute, glänzende Laufer durchschmettern. Doch eine rührende Melodie verdrängt diesen Rhythmus und Ton wechselnd, seufzt jetzt die Holde die Romanze der Liebe. Der Kunst nicht bedürfend, Zauberin durch Natur, haucht sie in ihren wehmüthigen und leidenschaftlichen Gesängen ihre Zärtlichkeit aus. Kommt und höret sie, getrennte Liebende! Ihre durchdringenden Töne werden sich in Euern Herzen an angebetete Errinnerungen knüpfen, und darin die Hoffnung wieder beleben. Von Liebe wird Eure Brust sich heben, und Eure Wimper mit den Thränen der Wollust sich befeuchten.

Dieß erfuhr, und mit dem höchsten Grade von Stärke, einer meiner Mitbrüder im Leiden. Er war Jüngling und Künstler. Die Malerei war seine Beschäftigung, die Musik seine Erholung. Mit einer Reitzbarkeit begabt, die das Talent befruchtet, oder zuweilen sogar dessen Stelle vertritt, empfieng er keinen äußern Eindruck, der in ihm nicht ein Gefühl aufregte. Das Schauspiel der Natur berauschte ihn in Bewunderung, das Studium derselben verwandelte diese in Erstaunen, und durchdrang ihn mit Dankbarkeit. Die Schöpfungen der Kunst entzündeten seine Begeisterung, obschon die dem Künstler vorgeschriebenen Regeln seine Fantasie ein wenig abkühlten. Kaum mogte er sich überreden, das Genie, das dem Raphael sein Gemälde der Verklärung, dem Virgil das zweite, vierte, und sechste Buch seiner Aeneis, dem Püget seinen Milon von Crotona, dem Pergolese sein Stabat eingab, habe zu seinen Bildungen des Zwangs der Theorie und der Fackel des Geschmacks bedurft. Die schaffende Fantasie schien ihm einem Engel mit schim-

mernder Stirn und Flammenflügeln ähnlich, und Ketten, fürchtete er, wären sie auch von Blumen, müßten ihn hindern, die ganze Sphäre seines Talents zu durchlaufen.

Bei solchen Grundsätzen, oder Meynungen vielmehr, wäre dieser junge Mann sehr zu beklagen gewesen, hätte nicht ein sichrer Führer die Gefahr für ihn gemildert. Die weise Natur hatte hier, wie gewöhnlich, neben das Uebel das Heilmittel gestellt, und in Ermanglung deutlicher Erfahrungsbegriffe ihm einen fast unwiderstehlichen Hang zu Unbeständigkeit und Leichtsinn gegeben. Jeder Gegenstand machte auf seine Sinne einen wenig dauernden, und mehr lebhaften als tiefen Eindruck. Statt sein Gemüth in seinen innersten Falten zu durchdringen, es mit Kraft zu erschüttern, sich despotisch seiner zu bemächtigen, streifte die Rührung nur auf der Oberfläche desselben hin, und ließ nur eine flüchtige, von der nächsten Einwirkung, schnell verwischte, Spur zurück. Die Erzählung, die ich hier aufzeichne, und in der er die Hauptperson ist, wird das Bild

ausmalen, das ich so eben skizzirte. Man wird ihn darin so erkennen, wie er mir gleich anfangs erschien, und nachher im genauern Umgange sich mir entfaltete. Seine, mehr interessante als regelmäßige, Physiognomie nahm ersten Blicks durch einen sehr sanften Ausdruck ein, der mehr von Gefühl als von Geiste zeugt. Bei näherer Untersuchung entdeckte man darin die Fähigkeit, mit der vollständigsten Richtigkeit und einer seltnen Beweglichkeit der Züge alle geistige Affekten, alle Veränderungen des Charakters, alle Regungen der Seele darzustellen. Man sah gleichsam einen reinen Spiegel vor sich, in welchem sich dieß alles ohne Vorbereitung, ohne Künstelei, ohne Hinterhalt abbildete. Urbain — so hieß der junge Künstler — hatte viel gelesen; aber die Romane, die seine jugendliche Neugier genährt, hatten ihn die Menschen in einem künstlichen Lichte sehen, und von ihren Leidenschaften übertriebne Begriffe sich machen gelehrt. Die Lektüre der Dichter hatte seinem Vorstellungsvermögen vollends, ich weiß nicht welche gigantische Wendung, und seinen Reden poetische Tin-

ten zugetheilt, die an jedem andern lächerlich geschienen hätten, aber an einem Zöglinge der Musen hingiengen, und zu dem Ganzen seines Aeußern paßten. Seine Art, sich zu kleiden, eine gewisse malerische Unordnung in Gang und Bewegung, seine ungleiche Laune, und die Unregelmässigkeiten seines häuslichen Lebens hatten ihm unter uns den Ruf eines Originals erworben. Was vor allem diesen ihm zusicherte, war die Schnelligkeit, mit der er sich für Personen, Sachen, Meynungen einnehmen ließ, und seine unglaubliche Empfänglichkeit für Eindrücke, die einander zuweilen entgegen standen. Wenn ich unter den hervorspringenden Zügen seines Charakters diese Gebrechen anführe, so will ich darum keineswegs sagen, daß der Einfluß derselben sich auf seine Sittlichkeit erstreckte. Bei einem heißen Blute, bei feurigen, durch die Beschäftigung mit der Kunst genährten Leidenschaften, bei der rastlosen Gährung einer aufgereitzten Fantasie, konnte er kaum anders seyn; doch fehlte es ihm weder an Religion, noch an Sitten und Rechtschaffenheit. Man wird

sich bald überzeugen, daß Jugendverirrungen ihn höchstens die Ausübung hatten vernachlässigen, aber nie der Grundsätze vergessen lassen; und gern endige ich mit dieser Bemerkung den schwachen, wenn schon vielleicht überladnen, Umriß von einem beweglichen, veränderlichen, fast unerklärlichen, aber einnehmenden, und den Herzenskenner unbeschreiblich anziehenden Menschen.

Gleich am Morgen nach meiner Ankunft in dem Verhaftshause hatte ich unter der schon beträchtlichen Zahl der hier Gefänglichverwahrten diesen Urbain ausgezeichnet. Der nachlässige Reitz, der über seine ganze Person sich hingoß, hatte mehr noch als das Sonderbare seines Anzugs, mir Erkundigungen nach ihm eingegeben. Da er nur seit kurzem hieher gebracht worden war, und sich niemanden mitgetheilt hatte, so konnt' ich nichts näheres über ihn erfahren, sondern nur im Allgemeinen, daß er Maler, und der Absicht auszuwandern verdächtig geworden sey.

Zwei Tage vergiengen, ohne mich meinem Ziele näher zu führen. Ich hatte

mit fast allen Gefangenen Bekanntschaft gemacht, und ihnen summarisch die Motive, oder, um mich richtiger auszudrücken, die Vorwände meiner Verhaftung erzählt. Der Maler, der sich denn auch unter meinen Zuhörern befand, verrieth sowohl bei meinem Bericht, als bei dem, wodurch meine Unglücksgefährten diesen erwiederten, die lebhafteste Theilnahme. Auf seinem offnen Gesichte hatte ich jedes Gefühl, das wir in seiner Seele erregt hatten, gelesen; da er aber am Schlusse unsrer Geschichten stumm geblieben, und sogar heimlich unsern Blicken entschlüpft war, so hatt' ich geglaubt, seine Rührung sey nur vorübergehend, und fremdes Unglück könne ihn von dem seinigen nicht ablenken, noch ihn darüber trösten. In dieser Meynung bestätigte ich mich, als ich ihn, statt am gemeinschaftlichen Spaziergange Theil zu nehmen, beständig in einer abgelegnen Laube allein verweilen sah. Richteten sich ja unwillkührlich auf ihn meine Blicke, so zeigte er sich mir unverändert gelehnt an einen Baum, dessen Schatten zur Hälfte sein Gesicht verdeckte, in der einen Hand

einen Silberstift, mit dem er etwas in ein Taschenbuch zu zeichnen schien, und mit der andern sich von Zeit zu Zeit die Augen trocknend.

Des Abends verhielt er sich eben so. Statt sich unter die Gruppen zu mischen, die in diesen Erholungsstunden sich durch Gleichheit der Gefühle bildeten, setzte er sich unter die Acacia, deren ich oben erwähnte; und nahm ein andrer neben ihm Platz, so schien er ihn überlästig zu finden, wie sein mißvergnügtes Schweigen, und oft seine schnelle Flucht bezeugte.

Bei seinem Eintritt in La Force, so sagten die Schließer aus, hatte er sogleich ein Gemach für sich allein bedungen, und alles Geräth seiner Kunst dahin schaffen lassen. Auch viel Musikalien und eine Mandoline, hörten wir, habe er mitgebracht. Ich, der ich die Tonkunst leidenschaftlich liebe, und selbst einige Fertigkeit darin erlangt habe, hoffte nun schon, ihm näher zu rücken, und — täuschte mich nicht.

Sobald die Abendglocke zehn geschlagen hatte, mußte jeder Gefangne in seine Zelle, die man hinter ihm verschloß. Ein Gefängnißwärter rief uns mit lauter Stimme nach der Reihe bei unsern Namen auf, wir mußten vor ihn treten, und uns auf diese Weise, wie eine Heerde Schafe ihrem Stalle, unsern Kerkern pünktlich zuzählen lassen. Dann wurden der öde Hof und die Rasenplätze einem Trupp ungeheurer Doggen eingeräumt, die, froh der den Tag über versagten Freiheit, die Nacht damit zubrachten, daß sie bellend einander jagten, sich zusammen balgten, und im Grase herumwälzten. Mehr als einmal betrachtete ich bei'm Mondenlichte durch die Eisengitter vor meinen Fenstern diese Spiele, die leider die Nachtigallen verscheuchten, und bewunderte die Kraft und Geschmeidigkeit eines Thiergeschlechts, das die Natur uns zu Freunden schuf, das aber hier als Werkzeug der Tyrannei gebraucht wurde. Ohne den Gedanken, daß diese Hunde ihre nächtliche Unabhängigkeit mit der Sklaverei am Tage erkauften, hätt' ich in Versuchung gerathen können, sie zu

beneiden, und spät entschlummert' ich unter Seufzern über ein Jahrhundert, worin die Fackel der Vernunft angezündet worden ist, aber nur um Scenen roher Gewaltthätigkeit zu beleuchten.

Eines Abends, da ich mich Betrachtungen dieser Art hingab, wurd' ich durch ein gelehrtes, obschon flüchtiges, Vorspiel auf der Zither plötzlich aus meinen Träumen erweckt. Mein erster Gedanke fiel sogleich auf den Maler, dessen Gemach dem meinigen ziemlich gegenüber war. Einige Stellen, die er in seine erste Fantasie einmischte, und mehr noch der ganze Gang seiner Melodie, bewiesen nicht nur die gute Methode seines Spiels, sondern auch, daß er sich nach den Italiänern gebildet hatte. Die Zither ist, wie man weiß, ein undankbares Instrument, von herbem Klange, geringem Umfange, zum Ausdrucke der Empfindungen untauglich, und nur zur Begleitung der Stimme brauchbar. Gleichwohl, da sie ziemlich leicht zu behandeln ist, giebt es kaum in Spanien einen Handwerker, oder in Italien einen Bauer, der nicht sein Heil darauf versucht, und letztrer

vorzüglich, dessen Nerven besonders zart gestimmt, dessen Ohren reitzbar organisirt sind, weiß wirklich aus diesem schwachen Instrumente angenehme Töne zu locken. Mit diesen bekleidet und schmückt er das ihm eigne Talent des Stegreifdichtens, und es ist eben so anmuthig als gewöhnlich, auf einem nächtlichen Spaziergange längs der Bay Neapels, die Hirten der Gegend im lieblichen Wettstreit einander antworten zu hören. Mit ihnen allein glaub' ich unsern Urbain vergleichen zu können. Unterrichteter als sie, mit einem wohl noch zartern Gefühle begabt, legte er in sein Spiel so viel Mannichfaltigkeit als Ausdruck. Töne, wie von einem Lufthauche aufgeweht, ein dumpfes Murmeln, von künstlichen Mißtönen durchschnitten, einige gezogne Laute malten das Unbestimmte seiner Träumerei. Ich weiß nicht welche gelehrte Unordnung bezeichnete bald die seiner Ideen, der jetzt der Aufruhr einer an Verzweiflung gränzenden Leidenschaft folgte. Das Geräusch einer aufgewühlten Harmonie charakterisirte ein Gemüth, das dem Schmerze zum Raube fällt. Mitten aus

dem Gewirr vernahm ich schaudernd einige schneidende Laute. Doch überwunden von seiner eignen Anstrengung fiel dieses Gemüth in Ermattung zurück, oder vielmehr, von den Quaalen der Unruhe der Zärtlichkeit wieder zugeführt, seufzte es in schmachtender Modulation sanfte Klagen aus. Dann alle seine Kräfte zusammenraffend wurde seine Sprache pathetisch, und es schien in den Tönen der Liebe und Wollust ganz sich auszuhauchen. So, der Wuth der Venus Beute, sang Sappho, die Leier in der Hand, auf Leukadiens Felsen, ihre Trunkenheit und ihren Phaon.

Ich war nicht der einzige, den Urbains Musik wach erhalten hatte; fast alle Gefangne, deren Fenster in den Hof giengen, hörten entzückt ihm zu; selbst die Doggen schienen von dem allgemeinen Zauber ergriffen, und errinnerten durch ihr schweigendes Lauschen an die von der Fabel dem Orpheus geliehene Macht. Nach einem Stundenlangen Fantasieren, das uns aber immer noch zu kurz dünkte, sang endlich der Künstler zu dem Klange der Zither mit einer

zärtlichen, biegsamen Stimme ein Lied, welches einen seltsamen Gemüthszustand, wahrscheinlich den seinigen, mit gleichviel Wärme und Energie ausdrückte. Er verrieth darin die Lage seines durch eine zweifache Liebe getheilten Herzens. Ein gegenwärtiger Gegenstand und ein abwesender stritten sich darin um die Herrschaft.

Fragend gleichsam, wie er entscheiden solle, hatte er seinen Gesang geendet, und von seiner eignen Begeisterung angeglüht, wagt' ich es, in einer aus dem Stegreife gedichteten Stanze ihm zu antworten. Um glücklich zu werden, sagt' ich ihm, müßte man seine Neigung auf Einen Punkt koncentriren. Seine Gefühle theilen, heiße sie schwächen, und sich selbst der Befriedigung durch sie unfähig machen. Liebe gelt' es um Liebe, und nur das ganze Herz vermäle sich dem ganzen.

Nach dem Beifallklatschen, das unsrer Mitgefangnen Gerechtigkeit dem Künstler, und ihre Nachsicht mir spendete, erhub Urbain seine Stimme, und richtete sich an mich. Es ist leichter, sprach er, die Klänge

einer Stanze, als die Widersprüche des Herzens zu vereinigen. Doch nicht in Liedern läßt diese Materie sich abhandeln; aber will mein liebenswürdiger Gegner mir morgen eine Stunde zu mündlicher Mittheilung schenken, so werd' ich ihm gern den wahren Sinn meines Gesanges erklären.

Sehr bereitwillig nahm ich dieß Erbieten an, konnte aber mich nicht der Aeußerung enthalten, daß es keine Sophisterei gebe, der ein Mann von Verstand nicht den Schein der Täuschung nehmen könne. Dieß gestand er denn ein, setzte aber hinzu, sein System sey so wenig ein auf die Theorie eines verfänglichen Vernünftelns gegründetes Sophisma, daß es vielmehr höchstens nur paradox klinge, aber auf dem Probiersteine der Erfahrung vollkommen bestehe. Hierauf ergötzte er uns noch durch ein allerliebstes Rondeau von Cimarosa, und schied. Ich aber blieb bei meinem Glauben, daß jugendliche Flüchtigkeit und Sinnengluth wohl zur Unbeständigkeit verleiten können, daß aber eine wahre Liebe jeden Gedanken an Veränderlichkeit ausschließe.

Auf den letztern Fall aber war, so schien mir's, Urbains Problem zu deuten.

Eben wollt' ich am andern Morgen ihn aufsuchen, als er selbst mir zuvorkam. Nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen sagt' er unbefangen, er würde mir, wie unsern übrigen Unglücksgenossen, Entschuldigungen zu machen haben, wenn sein scheues Benehmen, und die rauhen Manieren, in denen sein Vergehen gegen uns bestände, nicht selbst auf ihre Weise schon für ihn vorbäten, weil sie seine gestrigen Behauptungen unterstützen, vielleicht sogar rechtfertigen würden. Doch setzt' er hinzu, ehe wir so weit kommen, vergönnen Sie mir, meine Bekanntschaft mit Ihnen so zu beginnen, als wären Sie ein Mensch wie alle. Dasselbe Mißgeschick verfolgt, dieselben Fesseln umwinden uns, von dieser Gleichheit wollen wir ausgehn; hoffentlich wird dann Aehnlichkeit im Geschmack, in der Neigung zu den Künsten von selbst uns einander näher bringen. Beschleunigen Sie diesen erwünschten Moment, und theilen Sie mein bescheidnes Frühstück.

Er hatte dieß auf den von der Acacia beschatteten steinernen Tisch setzen lassen. Wir waren in der Stunde, da die Sonne, kaum erst ihrer Brautkammer entstiegen, die Perlen, welche die Nacht auf das Grün verstreute, in Smaragden und Rubinen verwandelt. Man denke sich den schönsten Frühlingsmorgen, einen Himmel vom feinsten Azur, unter dem ein frisches Lüftchen einige durchsichtige Wolken hintreibt; die entknospende Lindenblüthe schüttelt ihre süßen Düfte auf uns herab; Gewinde kleiner Rosen, und hoch auf ihren Stängeln thronende Lilien vermählen ihre reinen Farben, und schaukeln sich leise vom Zephyr geküßt; zwanzig Schritte von uns wallt wie ein grüner Fluß ein langer Strich englischen Rasens, dessen zartes Grün durch eine doppelte Einfassung von blühendem Mohn gehoben wird; näher an uns den murmelnden Quell, und Vögel, die ihren Frühgesang erheben, oder scherzend im Laube flattern, während unter dem Gebälke des Daches, und an den Fenstern unsrer Gefängnisse die Schwalben mit leisem Geschwätz muthigen Schwungs das

Baugeräth zu ihren Nestern zusammentragen.

Dieß Schauspiel hat so viel Reitze für mein Herz, rief der Maler im Accente der Rührung, daß es mich unsrer Sklaverei vergessen macht. Doch, giebt es Blumen, die beim Anblick der Riegel nicht verwelkt scheinen? und dieser Kontrast der Natur, die bis in den Abgrund des Kerkers in ihrer Kraft und Fülle sich enthüllt, scheint er nicht eine studierte Grausamkeit unsrer Verfolger, die Freude dran finden, durch die Umgebung mit den holden Zaubern des Lebens unsre letzten Augenblicke zu verbittern? Mir ist, ich sehe den Phalaris den ehernen Stier, in welchem er seine Schlachtopfer verbrannte, mit Blumen bekränzen. Doch hinweg mit dem, was uns Kummer machen könnte! Der Himmel ist rein, der Thé hier riecht würzig, ich gewinne einen Freund. Ist das der Augenblick mich zu betrüben, oder zu klagen?

Ich erwiederte diese Artigkeit, wie es sich gehörte. Der junge Mann schien mir, wie ich mir ihn gedacht hatte, leicht in

Flammen zu gerathen, und drückte sich eben so gefällig als kraftvoll aus. Man konnte in keinem höhern Grade, als er, das Talent zu verführen besitzen, noch vortheilhafter es benutzen. Er siegte um so gewisser, als er ohne Kunst und Schminke angriff. Der Ton seiner Stimme war mehr sanft als voll; unbereitet warf er seine Worte hin, man hätte meynen mögen, er spreche ohne Methode, und wie durch Eingebung. Mitten in einer fast alltäglichen Phrase entwischte ihm einer jener kühnen Gedanken, jener erhabenen Ausdrücke, die wie ein elektrischer Schlag uns berühren, und blenden. Hierzu kam, daß Leidenschaft und Gefühl in allen ihren flüchtigen Schattierungen auf seiner ganzen Physiognomie hervortraten, daß seine Blicke nichts als Geist und Leben flammten, und sein Lächeln unwiderstehlich war. Fürwahr ihm wohnte aller Zauber bei, den die Alten ihren Syrenen zuzuschreiben pflegten.

Hatte sein Aeußeres mich schon angezogen, hatten sein Gesang, sein Talent mich für ihn eingenommen, so machte jetzt sein

Gespräch mich vollends ganz ihm eigen. Nicht daß ich neben seinen Vorzügen nicht Mängel errathen hätte; zu groß, zu stolz vielleicht zum Heucheln, verschmähte er's, sie zu verbergen. Aus eben dem Grunde legte er seine Anmuth nicht zur Schau; sie schimmerte wie ohne sein Wissen, und war darum nicht minder gefährlich.

Wir hatten uns kaum gesetzt, als er schon auf das gestern geäußerte Paradoxon anspielte. Ich war auf eine förmliche Disputation gefaßt, und that mir schon nicht wenig auf die Methode zu gute, mit der ich meinen Satz verfechten wollte. Aber du lieber Himmel! Bei diesem Urbain war wohl von Schlußfolgen und weitläuftigen Beweisen die Rede! Als ich die Frage setzen wollte, bewies er mir, sie sey entschieden; zog ich Schlüsse, erhob er Einwendungen; berief ich mich auf Sittenlehrer, so war er mit Dichtern bei der Hand. Ich mattete mich in der Befolgung einer systematischen Ordnung ab, ohne zu merken, daß er auf die Seite sprang, um mir desto mehr Vortheil abzugewinnen.

Beredt, gedrängt, schnell wie der Blitz schwang er sich, ohne lange zu fragen, über alle logische Regelmäßigkeit hinweg, ließ die zwischenliegenden Ideen unbeachtet, schlüpfte durch enge Ritze und Spalten aus dem Labyrinthe der Vernunftschlüsse, schob statt der Gründe Beispiele unter, trat die Vernunft mit Füßen, und setzte das Gefühl auf den Triumphwagen, säumte mit einem Worte den Weg, den wir betraten, mit so vielen Irrlichtern, daß ich davon geblendet wurde. Ich weiß, ich schildre einen Narren; aber dieser Narr war liebenswürdig, geistvoll, und die Suada saß auf seinen Lippen. Behüte der Himmel jeden Staat und jedes junge Mädchen vor diesen Demosthenes-Zungen, von denen sich vergoldete Ketten abhaspeln! Auf dem öffentlichen Rednerstuhle zerbrechen sie Scepter wie Schilfrohr; Mann gegen Mann, und mehr noch gegen Weib, springen sie mit uns um, der Himmel weiß wie. Ich wenigstens empfand dieß ganz in dieser sonderbaren Unterredung.

Mir den letzten Rest zu geben, zog mein Sieger mich mit sich fort in seine Zelle,

die er in eine Werkstätte, oder, um es edler auszudrücken, in ein Heiligthum verwandelt hatte. Hier herrschte eine malerische Unordnung. Ein paar Gemälde, zwanzig Skizzen, tapezirten die Wand. Ein Haufe Musikalien diente einem porzellanenen Korbe zur Unterlage, aus welchem sich Sträuße von Rosen, die der Pinsel von neuem hervorzubringen suchte, dem Schooße eines üppigen Grüns entwanden. Auf einem Riol tauchten aus einer Masse auf einander gethürmter Bücher die beiden Büsten Tasso's und Glucks auf, zwischen denen Raphaels Brustbild hieng. Der Notenhalter eines Pianoforte's trug die Partitur von Glucks Iphigenie, bei der Arie des Achill aufgeschlagen. Die Zither endlich ruhte auf einem Tische zwischen Metastasio's Gedichten und einer dicken Angolakatze, die auf einem angefangenen Manuscripte schlummerte. Ich habe nichts weiter hinzuzusetzen, als daß alles hier den Künstler verrieth, und nur der auf einem Gurtbettchen ausgebreitete Strohsack nebst der dünnen Kattundecke den Gefangenen.

Wir stritten uns so eben, sagte mir Urbain, indem er mir den einzigen hier vorhandnen Stuhl bot; doch, ohne Sie beleidigen zu wollen, hier ist etwas, das alle unsre Pro und Contra's aufwiegt. — Nun schob er die Staffelei, auf der er an seinen Blumen gearbeitet hatte, bei Seite, und streckte die eine Hand nach einem kleinen, grüntaffetnen Vorhang. Waren Sie jemals in Italien? fuhr er lebhaft fort, und auf meine Bejahung setzt' er hinzu: sahen Sie dort Jungfrauen vom Guido? Jetzt, da ich auch das bejahte, hob er den Vorhang, der ein Portrait versteckte, zur Hälfte, ließ ihn aber schnell wieder fallen, und richtete seine großen, dunkeln Augen, in denen ich eine Thräne wahrzunehmen glaubte, gen Himmel. Endlich wurde mir ein Blick auf das Gemälde, das eine sehr junge Person vorstellte, deren Formen selbst im Vorübergehen nur mir wahrhaft himmlisch schienen. Der Maler, der indeß den Kopf abgewendet hatte, ließ nur zu schnell den Schleier wieder fallen. Ich wollte fragen, mir Erklärung erbitten, ich wagte sogar einige Lobsprüche; alles umsonst! Urbain war

in ein tiefes Schweigen versunken, aus dem nichts ihn reißen konnte, und eilte aus der Zelle bloß mit der flüchtig hingeworfnen Aeußerung, er brauche frische Luft, der Blumengeruch mache ihm übel.

Schon an Urbains Seltsamkeiten gewöhnt, dacht' ich über die schnelle Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, weiter nicht nach; gern hätt' ich indeß gewußt, welche Beziehung zwischen seinem so warm vertheidigten System und dem Portrait der Schönen er sich und mich sehen lassen wollte. An der Huld der Züge, wie an der Reinheit des Kolorits glaubt' ich, in so fern ein flüchtiger Ueberblick mir ein Urtheil möglich machte, mit Gewißheit wirklich ein Werk Guido's zu erkennen. Doch, fragt' ich mich von neuem, was für Zusammenhang hat das mit der sonderbaren Behauptung, Liebe und Unbeständigkeit können sich gatten? kann man auf ein Gemälde einen Vernunftschluß gründen? soll es statt Beispiels, oder statt Vergleichungspunktes dienen?

Im Umherirren unter diesen Ideen fiel ich auf eine, die, so ausschweifend sie auch war, sich vorzüglich zur Verständigung über Urbains Aeußerung eignete. Hatte er mir nicht, auf das Bildniß deutend, gesagt: hier ist mehr, als alle unsre Schlüsse? Wahrscheinlich, dacht' ich nun, hat er eine Gattin oder Geliebte, die ihm theuer ist, und hat sich, vermöge eines Wahnsinns der Fantasie, dessen nur Künstler empfänglich sind, von Guido's Gemälde entflammen lassen. Er schwärmt für eine Schönheit, die auf dieser Erde nie verkörpert wurde, und söhnt auf diese Weise die seiner Freundin schuldige Treue mit der Unbeständigkeit aus, die das Bildniß ihm einflößt. Die scheue Zurückhaltung, die Art von Scham, die Urbains erste Schritte unter uns bezeichnet hatten, schienen mir das Resultat seiner Geistesverirrung. Mehrere Verse aus seinem Liede, viele Stellen aus seinen Reden schienen mir dieß vollends klar zu machen. Der arme Schelm, sagt' ich mir, ist närrisch; aber seine Narrheit, die aus dem Herzen kommt, und nur schwach auf sein Gehirn wirkt, ist nicht gefährlich,

und muß leicht zu heilen seyn. Gestützt auf diesen ehrlichen Schluß, ermangelte ich nicht, mir eine Menge Beispiele von Leuten vorzuzählen, die sich in ein Portrait vergafften, und dachte an die Fürstensöhne, die oft keinen andern Ausweg haben, sich, ohne sich zu kompromittiren, mit ihren Bräuten bekannt zu machen. Von Romanen und Schauspielen, die meine Vermuthungen noch mehr hätten begründen können, red' ich gar nicht; wirkliche Ereignisse waren mir nöthig.

Eine lange Reihe von Unfällen und traurigen Erfahrungen hat, wie ich schon oben anmerkte, jene sonst mir eigne übermäßige Reitzbarkeit des Gefühls in mir abgestumpft, die nicht nur die rege Neugier, sondern auch die Lebhaftigkeit und Feinheit des Blicks in das menschliche Herz hervorbringt. Vormals mit einem eben so zarten als schnell geweckten Sinne begabt, von einer beugsamen Seele und einer flammenden Einbildungskraft belebt, empfand ich nichts, ohne es sogleich in Bilder oder Gefühle auszuprägen. Ach, die schöne Zeit,

da für einen wohl organisirten, leicht empfänglichen Menschen die ganze Natur sich mit dem verführerischesten Zauber bekleidet! Die erworbnen Kenntnisse befruchten dann alle Affekten, durch tausend Thore dringen Kunst und Wissenschaft in uns ein. Welche Genüsse, wenn man in dem Schauspiele der Außenwelt nur Wunder der Weisheit, in dem der menschlichen Gesellschaft nur Harmonie und Wohlwollen sieht! Ist die Täuschung verschwunden, o, so hütet Euch, gleich mir der Trauer über die Leere in Euch nachzuhängen, sondern suchet lieber, die Errinnerungen aus bessern Zeiten wieder aufzufrischen, und Muth und Kraft daraus zu sammeln, um das Menschenherz noch ferner Euerm Studium zu unterwerfen. Urbain hatte ein noch junges Herz, ein, wenn die Leidenschaft, von der es erfüllt war, mich nicht trog, noch reines; denn nicht in ein von sinnlicher Begier beflecktes, nicht in abgenutzte Sinne dringt eine fast idealische, oder wenigstens romantische Liebe. Ich fand es interessant, den Ursprung der seinigen zu entdecken, ihre Fortschritte zu verfolgen, ihre Veränderungen

kennen zu lernen, ihren fernern Gang zu ahnen. Die Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen, machte mir wieder Lust dazu, und ich schmeichelte mir, in diesem unverdorbnen Gemüth auf noch unbekannte Pfade zu stoßen.

Dieses Vorhaben, das meinem Hange zum Nachdenken so willkommen war, und auf der andern Seite für die traurige Unthätigkeit eines Kerkerlebens so passend schien, konnte nur durch die engere Verbindung mit Urbain in's Werk gesetzt werden. Als Unglücksgenoß hatt' ich ein Recht an seinen Umgang; so konnt' ich ihm freundschaftliche Gesinnungen einflößen, und nach und nach seines Vertrauens mich versichern. Die uns gemeinschaftliche Neigung zu den Künsten mußte ein Vereinigungs- und Berührungspunkt für uns werden. Zwar fürchtete ich seine ungleiche Laune, und meinen eignen Stolz; doch, war sein Herz wirklich leidend, so konnte er nur selbst es durch Mittheilung zu erleichtern wünschen. Man verzeihe diese Umständlichkeit, die mir nöthig war, um die Lage der Sachen festzusetzen, und zu zeigen, wie mancher, der

nur der Vertraute einer Geschichte zu seyn glaubt, zuweilen selbst mit in sie eingreifen muß.

Zwei Tage verstrichen, so viel ich mich errinnre, eh' ich den interessanten Künstler wieder sah. Nur war er so artig gewesen, mir durch einen Aufwärter, der uns beide bediente, sagen zu lassen, bloß die Nothwendigkeit, die vorübergehende Entfaltung seiner Rosen zur Vollendung des Gemäldes derselben zu benutzen, halte ihn ab, mich zu besuchen. Ich ließ ihn ungestört, und wendete den Zwischenraum dazu an, mir einen Plan des Benehmens gegen ihn vorzuzeichnen. Hierbei kann ich nicht die Bemerkung umgehen, daß, während ich mich so ernst mit diesen Kleinigkeiten abgab, die Guillotine ihre Schlachtopfer tausendweise mähte; so jämmerlich ist die Inkonsequenz des Menschen!

Ein in La Force herrschender Gebrauch, dessen ich noch nicht zu erwähnen Gelegenheit hatte, war die tägliche Vertheilung von Brod und Suppe; denn das Wasser wurde von den hierzu besoldeten Aufwärtern

den

den Gefangnen auf's Zimmer gebracht, und andre Getränke konnte man bei einem zu dieser Absicht angestellten Speisewirth bekommen.

Die Suppe, die aus warmem Wasser bestand, worin unter ungeschmortem Gemüse Fetzen saftlosen Fleisches und Klumpen ranzigen Specks schwammen, war, wie man nach dieser Beschreibung denken kann, so ekelhaft, und schien uns so ungesund, daß wir sie unberührt stehen zu lassen pflegten. Da wir indeß bei dieser Vertheilung zugleich gemustert und namentlich aufgerufen wurden, und auch unsre Portion Brod bekamen, so durfte keiner von uns dabei fehlen. Schlag ein Uhr foderte ein betäubendes Läuten der Glocke sämmtliche Gefangne aus ihren Stockwerken und Zellen; und außer den Trägen, die sich krank meldeten, ohne doch dadurch Ansprüche auf eine mildere Behandlung zu gewinnen, ergriff ein jeder sogar mit Vergnügen den Moment einer fast allgemeinen Vereinigung, welche die Einförmigkeit einer kläglichen Existenz unterbrach, und eine Art von Schauspiel abgab. Auch war es

wirklich eins, um zwei ungeheure Kessel und vier Küchenbursche sechs dichte Reihen von Individuen, mannichfaltig an Jahren, Wuchs, Kleidung u. s. sich drängen zu sehn. Ein mit dem Gerichtsschreibertitel prunkender Schmierer verstümmelte jeden Namen, bei dessen Nennung irgend ein von Schmutz klebender Schließer eine Scheibe Brodes durch die unappetitlichen Dünste der Suppe hindurch schleuderte.

Bei der Vertheilung am dritten Tage erst sah ich Urbain wieder. Sein Gesicht schien mir bleich, sein Haar hieng verwirrt um ihn her, sein Anzug war vernachlässigt. Ich schrieb diese Veränderung seinem angestrengten Fleiße zu, und setzte ihn darüber freundschaftlich zur Rede. Sie haben nicht unrecht, sprach er; aber ich bin nun schon so unglücklich gestimmt, daß ich, jedes schwachen Gefühls unfähig, meine Neigungen immer bis auf's äußerste treibe. Zum Glücke, setzte er lächelnd hinzu, dauern sie um so kürzer, als sie lebhafter sind. Einige freilich giebt's, fuhr er mit ernsterer Miene fort, deren bloßes Andenken schon

ein Gemüth stark zu beschäftigen vermag. Mögen manche Umstände daran auslöschen, andre frischen es wieder auf. O beim Himmel, und das eben ist so schlimm! Unaufhörlich vor den Augen, und, was schlimmer noch ist, im Herzen einen Gegenstand wiederfinden, den man unermüdet zu verbannen sucht, kennen Sie eine grausamere Pein?

Wir unterhielten uns noch einige Minuten, und bei'm Scheiden sagte er: da er heute den Zuspruch einer Dame erwarte, so werd' es ihn sehr freuen, mich ihr vorzustellen. Sie ist, setzt' er hinzu, sehr stark in der Musik, und Sie werden, hoff' ich, mit ihr zufrieden seyn. Ich nahm die Einladung an.

Wirklich fand ich am Abende, als ich auf des Aufwärters Ruf in dem gemeinschaftlichen Besuchzimmer erschien, hier ein junges Frauenzimmer, mit der Urbain sich so eifrig unterhielt, daß beide meinen Eintritt nicht sogleich gewahr wurden. Die Augen niedergeschlagen, und den Kopf gesenkt, schien Urbain tief nachzusinnen, indeß seine

Gesellschafterin mit großer Lebendigkeit sprach, und von Zeit zu Zeit sehr seelenvolle Blicke gen Himmel hob. Jetzt bemerkte sie mich; aber ohne von ihrem Gespräch abzulenken, und als habe sie mich längst gekannt, fragte sie nur den jungen Mann lebhaft, ob ich es sey, den er seinen Freund nenne? Ich wollte antworten, wie die Höflichkeit es erheischte; aber ohne mich zum Worte kommen zu lassen, oder meinen Freund anzuhören, fuhr sie, immer rascher vorschnell, fort: Beiden wünsch' ich Ihnen dazu Glück. Nichts angenehmer, als die Langeweile des Gefängnisses durch die Genüsse der Freundschaft zu täuschen! Der Herr da scheint mir dieser Genüsse werth. Aber, erhob sie lauter die Stimme, zu mir sich wendend, die Freundschaft beschränkt sich nicht allein auf's Vergnügen, sie hat auch Pflichten. Kennen Sie diese? — Ich habe oft hierüber nachgedacht, Madam, und damals hatt' ich keinen Freund; jetzt bin ich bereit, sie zu erfüllen. — Bravo, mein Herr, ich habe die Leute gern, die mit sich reden lassen, und auf die man sogleich rechnen kann. Ich

nehme Sie bei'm Worte. — Befehlen Sie nur, Madam. Wie könnte der Freundschaft Stimme ein taubes Ohr treffen, wenn sie aus einem so schönen Munde tönt? — Das, mein Herr, ist's nicht, was ich wissen wollte, ja, kaum dürfte es Ihnen erlaubt seyn, eine solche Bemerkung zu machen, und noch weniger, davon zu sprechen. Es kommt hier nicht drauf an, schöne Sachen zu sagen, sondern zu handeln, und nützlich zu seyn. — Ich war schon einmal so frei, mir Ihre Befehle zu erbitten. Worauf kommt es an, Madam? — Auf eine Kleinigkeit. Den Herrn hier (wobei sie auf Urbain zeigte) zu bestimmen, daß er mich heirathe. — Ob das eine Kleinigkeit sey, Madam, weiß ich nicht; thunlich scheint mir's; und hätten Sie mir nicht die Aeußerung von Wahrheiten untersagt, die Sie schöne Sachen zu nennen belieben, so würd' ich hinzusetzen, es scheine mir auch das angenehmste und wünschenswertheste auf Erden. — Das können Sie schon wieder nicht so geradezu behaupten. Wir kennen uns nicht, mein Herr, und Sie beurtheilen mich sehr falsch, wenn Sie mich zu

jenen Weibern zählen, denen eine Schmeichelei so viel wie ein Grund gilt. Fort mit diesem süßen Ton, der nach dem Seladon schmeckt, und mir nichts weiß macht. — Ich fange an zu merken, mit wem ich zu thun habe, Madam; und was von mir abhängt, soll geschehn, um Sie nicht mehr mit meiner Artigkeit zu plagen. Von dieser Minute an schließ' ich oder senk' ich wenigstens meine Augen. — Der Anfang unsers Zweisprachs hatte den Maler aufgeheitert, jetzt brach er in ein helles Gelächter aus. Auch die Dame konnte, trotz ihres auffahrenden Wesens, sich des Lachens nicht enthalten, und mein angenommener Ernst hinderte mich gleichfalls nicht, an der allgemeinen Lustigkeit Theil zu nehmen.

Dieser Skizze zufolge muß Frau von l'Yeuse — so nannte sich diese junge Person — dem Leser seltsam genug vorkommen, und ich würde dieß Urtheil unterschreiben, hätt' ich nur sie gehört; aber ihr Anblick machte ihrer Fehler, oder, um richtiger zu reden, ihrer Verschmähung der Gebräuche und Uebertreibungen der Höflich-

keit vergessen. Sie hatte kaum zwanzig Jahre, war wunderschön gewachsen, und trug auf einem Halse, der zu einem Modell hätte dienen können, ein allerliebstes Köpfchen. Große, dunkelblaue Augen, unter langen, braunen, seidnen Wimpern; eine ziemlich schmale Stirn, auf der zwei schwarze Brauen vollkommen bogenförmig sich zeichneten; ein kleines Näschen; ein Mund, den man groß gefunden hätte, wäre er nicht durch ein Paar sanftgeschwollne purpurne Kußlippen, zwischen denen zwei Perlenschnuren von Zähnen durchschimmerten, zum Throne der Wonne geworden; ein mehr rundliches als ovales Gesichtchen, in das die Liebe mit ihrem Finger, dem Lächeln und dem Frohsinn zum Aufenthalte, Grübchen eingesenkt hatte; ein bischen zu viel Fleisch vielleicht, aber von der Gesundheit mit ihrem von einem glänzendschwarzen Haare noch gehobnen Kolorit angehaucht — so war Honorine von l' Yeuse, die überdieß schnell sprach, gut sprach, jedes Wort mit einem Gest begleitete, und in jedem Geste Liebreitz anbrachte, zehnmal in der Viertelstunde, weniger aus Gefallsucht als

aus Ungeduld, den Handschuh aus- und anzog, wie ein kleiner Kobold in beständiger Bewegung lebte, und, ohne auf der Hebe jungfräuliche Neuheit Anspruch zu machen, an reitzender Frische, Biegsamkeit der Gestalt, und neckendem Lächeln ihr glich.

Ohne Scherz, sagte sie, und bemühte sich, ihrer drolligen Miene ein wenig Würde zu leihen; ich fühle mich recht beschämt, mein Herr, durch einen solchen Ausfall einem Gespräch ein Ende gemacht zu haben, das durch Ton und Inhalt gleich ernsthaft wurde. Lassen Sie sehn, ob wir wieder verständig seyn können. Sie sind Urbains Freund, und er hat mir mehr Gutes von Ihnen gesagt, als ich eigentlich glauben mag. Ihr Benehmen steht ihm an, Ihr Geschmack stimmt zu dem seinigen, Ihre Aeußerungen gefallen ihm, kurz und gut, Sie haben sein Vertrauen. So benutzen Sie denn dieß, um ihn zu der Heirath mit mir zu bewegen. Zwingen Sie ihn, glücklich zu seyn. Ein falsches Zartgefühl hält ihn in Fesseln, und kämpft mir entgegen. Ich bin Wittwe, reich, frei, Sie selbst

finden mich eben nicht häßlich. Was will er denn? Er hat nichts, behauptet er. Ueber den Betrüger! Sehen Sie seine Gemälde, hören Sie ihn singen, betrachten Sie seinen schönen Kopf! Aber ein Undankbarer ist er, der Liebe nur einzuflößen, nicht selbst zu empfinden vermag. Bin ich etwa die einzige, der er den Kopf verdreht hat? Wehe mir! Urbain, warum mußt' ich Dich kennen? Grausamer Urbain, Du kostest mir das Leben! — Und dabei gieng es an ein Schluchzen. Das Lächeln schwebte noch um ihre Lippen, und Thränen rollten aus ihren Augen; es war wie wenn eine Regenwolke in den Sonnenstralen spielt. Im Leben sah ich nichts verführerischeres.

Urbain war bewegt, ich war gerührt; die Vernunftgründe, die mir fehlten, zu ersetzen, nahm ich meine Zuflucht zum Pathetischen. Die Hindernisse, die ich nicht kannte, ließ ich unberührt, und verbreitete mich lieber über das Glück einer Ehe, die mir passend schien. Passend! rief Honorine; sagen Sie, daß es nie eine schicklichere, nothwendigere gab; setzen Sie hinzu,

daß diese Ehe dort oben fest beschlossen ist, und — so schloß sie mit leidenschaftlichem Nachdruck — daß sie zu Stande kommen wird und muß.

Glauben Sie mir, meine unschätzbare Freundin, hub nun der Maler an, daß ich, durch die Verweigerung von Wünschen, die mir so theuer sind, meinem eignen Glück zuerst das Urtheil spreche. Wo werd' ich mehr Liebe, mehr Reitze, mehr Wonne finden? Doch, ich wiederhol' es, wodurch wäre ich solcher Schätze werth? Entsinnen Sie Sich nicht mehr, in welchem Zustande Sie mich am Anfang unsrer Bekanntschaft fanden? Das erste Gefühl, das ein Elender Ihnen einflößte, war Mitleid. Späterhin verwandelte Ihre Güte sich in Zärtlichkeit; wie nichtswürdig wär' ich, wenn ich diese mißbrauchte! Nein, fern sey es mir, mich mit Ihren Wohlthaten gegen Sie zu bewaffnen! Ich verehre Ihre Großmuth, aber würd' ich diese verdienen, wenn ich ihr nicht widerstände?

Wie der Verräther, nahm die Dame das Wort, seinen Undank oder seine Gleich-

gültigkeit schön anzustreichen weiß! Du wirfst mir mit allen deinen demüthigen Phrasen nur meine Schwäche vor, Urbain; aber es ist die der Liebe; Du, Du stößest mich mit der Macht des Hasses zurück; ja, Du hassest mich, Grausamer, oder liebst mich wenigstens nicht mehr, wenn Du ja jemals mich liebtest, und das ist schlimmer als Haß. Ist es nicht, als mach' er mir die Sorge, die ich für ihn trug, noch zum Vorwurf? Konnt' ich anders handeln? — Ich bin reich, und stehe gern den Armen bei. Ich fahre eines Tags in das Hôtel dieu. Durch die langen Säle herumirrend, laß' ich hier ein Goldstück, dort ein Wörtchen des Trostes zurück. Eines dieser Krankenlager fällt mir auf, zieht mich an; unbeweglich, betäubt, bleib' ich stehn, kann keinen Athem finden, bin wie angewurzelt, dem Umsinken nahe. Ein junger Mensch lag hier; er litt schrecklich, ihn verzehrte ein Fieber, seine Augen glänzten von Thränen, kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn. Seine Physiognomie, wie rührend! seine Schönheit, wie veredelt vom Schmerz! — Schwankend trat ich zu ihm

hin, richtete Fragen an ihn mit bebender Stimme. Er antwortete mir, und ach! in welchen Tönen! Meine Verwirrung wuchs so sehr, daß ich kaum ihn der Pflege der Wärter zu empfehlen vermogte. Seine Blicke waren den meinen begegnet; seine Lippen, dünkte mich, bestreiften meine ihm hingehaltne Hand. Ich schied mit klopfendem Herzen, glühend im Gesicht, voll Furcht, mein Geheimniß zu verrathen.

Sollten Sie über dieß schnelle Erwachen, Entzünden meiner Leidenschaft erstaunen, fuhr Honorine, zu mir sich wendend, fort, ich würde Sie bedauern, ich würde Ihnen Glück wünschen vielmehr, fiel sie sich selbst ein. Sie hätten dann nie geliebt, Sie würden nie lieben, und es lebt kein glückliches Herz, als das hart wie Marmor und kalt wie Eis ist.

Ein Mann, auf den ich mich verlassen konnte, zog über den Kranken Erkundigungen ein. Diese fielen nach meinem Wunsche aus, und ich durfte nicht über meine Wahl erröthen. Ich erschien im Hospital, nur um den Geliebten mit mir zu nehmen.

Die Hoffnung hatte das durch Muthlosigkeit verstärkte Uebel gelindert; das Fieber zertheilte sich; mein Patient kam sichtlich zu Kräften. Welche Reitze hat diese Blässe, wenn auf einem holden, unverstellten Gesicht man die fliehende Krankheit mit der siegenden Gesundheit ringen sieht! Urbain, denn er war es, nannte mir seine Dankbarkeit nur in den Lauten der Liebe; er hatte die meinige errathen, und wie hätt' ich sie ihm verbergen können? Mein Stolz war es und meine Wonne, ihm sie zu gestehn, ihm das Zeugniß derselben zu wiederholen.

So verflossen wie Ein heiterer Tag die beiden glücklichsten Monate meines Lebens, oder die beiden einzigen vielmehr, die ich mir als reines Daseyn anrechnen kann. Nicht lieben, nicht mehr lieben, heißt es nicht sterben?

Der Besitz, der gemeine Leidenschaften abstumpft, nährte die unsrige, vermehrte ihre Kraft. Jeder Tag schien unsrer Liebe erster, und hatte allen Reitz der Neuheit. Oft sagte mir Urbain in seiner Dichtersprache: O meine Geliebte, die Grazien mischen

mir die Farben, und Amor führt mir den Pinsel. Mit Rosen stick' ich den Leichenschleier deiner Trauer, und die Schärpe des Todes wird zum Gürtel der Venus. — Ach, jetzt glaub' ich fast, ein Aufrichtigliebender hätte so sich nicht ausgedrückt.

Ein Zögling der französischen Schule, hatte Urbain den Keim eines großen Talents nach Italien gebracht. Rom, die Bühne der Kunst, hatte diesen befruchtet. Aber sein Vaterland, von der Wuth der Partheien zerrissen, verkannte ihn, und hatte ihn in einem Hospitale vergessen. Bei meinem Zurufe sah ich ihn aufleben; das Feuer meines Herzens fachte die Gluth der Kunst wieder in ihm an. Die Nachwelt wird mir zwanzig Meisterwerke danken. Und das sind meine Verbrechen, das ist's, was er an mir tadelt! Durch mich ist er was er ist, dafür will ich ihn, seine Person, sein Herz! Hast du andre Anklagen gegen mich? Sprich, Bösewicht, und zeihe mich der Lüge, wenn du darfst!

Die exaltirte Honorine hatte mit einer Wärme gesprochen, die mich ergriff, und

auch Urbain zu durchdringen schien. Die glühenden Gefühle dieser lebhaften und leidenschaftlichen Frau warfen ihren ganzen Widerschein auf ihres Geliebten Antlitz. Er schwieg und schlug die Augen nieder; doch unter ihren Wimpern stahlen sich Thränen hervor. Schüchtern hob er sie endlich zu der Liebenden empor, beugte halb vor ihr sein Knie, und ergriff eine ihrer Hände, die er mit Thränen und Küssen bedeckte. Honorine neigte ihren Kopf zu dem seinigen herab; Beider Lippen begegneten sich, und die Seufzer des Schmerzes verhauchten in den Liebkosungen der Aussöhnung.

Diese erfreute mich um so mehr, als der Zwist mein ganzes Innre hingenommen hatte. Ich dankte meinem Freunde, daß er mir außer der Bekanntschaft mit der liebenswürdigen Frau das Schauspiel einer so schönen Friedensstiftung geschenkt habe. Honorine gieng zu einer tollen Lustigkeit über, und würzte die Unterredung durch einen guten Einfall nach dem andern. Urbain hörte mit Entzücken sie an, beschaute sie wonnetrunken. Ich, der uneigennützige

Beobachter, genoß ihres Glücks, und vermehrt' es, indem ich es in Worte brachte.

Als ich der Frau von l' Yeuse bemerklich machte, daß meine Vermittlung, die ihr anfangs nützlich geschienen, so gut wie nichts ungefähr gewesen sey, antwortete sie mir, allerdings könne selbst Cicero bei einem Frauenzimmer, das den Geliebten rühren wolle, in die Schule gehn; doch habe auch ein Freund immer seine Rolle und seinen Werth, weil nicht nur seine Anwesenheit, vermöge der Rücksicht auf fremdes Urtheil, deren sich kein Mensch ganz erwehren könne, mancherlei entscheiden, sondern auch, weil oft der Freund das Werk der Geliebten vollenden, und durch seinen Einfluß das Gewicht der guten Sache verstärken möge. Diese Worte errinnerten mich an Urbains System; ich sah ihn an, und glaubte in ihm die Verlegenheit zu lesen, wie er seine geheime Denkart mit dem heutigen Vorfalle ausgleichen wolle.

Gegenseitig sehr zufrieden, giengen wir aus einander, doch Frau von l' Yeuse

trennte

trennte sich nicht von ihrem jungen Künstler, ohne ihm Hoffnung zur nahen Befreiung zu machen. Sie war so gütig, sich auch bei mir nach den Ursachen zu erkundigen, die mich hierher gebracht haben dürften, und übernahm es, sich für mich zu verwenden.

Urbain verschloß sich von neuem, und brachte wieder zwei Tage zu, ohne mich zu sehen. Am Morgen des dritten schlüpft' ich nach einem sehr kurzen Spaziergange in seine Werkstatt, worin ich zu meinem nicht geringen Befremden ein Abbild von Honorinens Kopf in Lebensgröße auf der Staffelei fand. Sie war's als stände sie vor mir; dieß ihre Augen, voll einer feuchten Flamme, dieß ihr wollüstig lächelnder Mund, ihre hingebende Lässigkeit, ihr Ausdruck, in welchem Geist und Gefühl sich gatteten. Mit der höchsten Natur und Wahrheit hatte der Künstler die Zartheit der Formen, die Anmuth der Züge, den lebhaften sammtartigen Teint, die durchsichtige reine Haut hingezaubert, unter der ein leichtes, frisches Blut munter zu rinnen schien. Bewunderte ich indeß das Talent

des Künstlers, so fühlt' ich mich mehr noch gerührt von des Liebenden Zärtlichkeit, und ein Ausbruch von Lobpreißungen gegen Urbain war hiervon die Folge.

Sie sind also mit meiner Arbeit zufrieden? sagt' er lächelnd. Mir selbst scheint es, sie sey mir gelungen, auch wäre hier wirklich das Scheitern schwer gewesen. Ich hatte ein allerliebstes Vorbild, das durch die lebendigste Anschauung sich tief in meinem Innern abgedrückt hatte. Lachend und weinend hat Honorine eine jener Physiognomieen, die sich nicht leicht vergessen — ein wahrer Schatz für den Pinsel!

Diese Rede hatte, meynt' ich, mehr vom begeisterten Künstler, als vom feurigen Liebhaber. Vielleicht irren Sie Sich hierin nicht, versetzte der junge Mann, dem ich dieß frei gestand; doch was wollen Sie von mir? ist's meine Schuld, wenn dieß liebliche Gebild ein launenvolles, fantastisches Gemüth beherbergt? Ich liebe diese Dame; sie hat so viel für mich gethan, daß bloße Dankbarkeit Beleidigung seyn würde, und Liebe mir gegen sie Pflicht ge-

worden ist. Im Ursprunge unsrer Verbindung war diese Liebe unsre Freude, war, ich muß es gestehn, der unerschöpfliche Quell aller der meinigen, und das darum, weil Unabhängigkeit sich zu ihr gesellte. Freiheit giebt dem Gefühle Leben; Sklaverei tödtet es. Honorine, so liebenswürdig, so lange sie nichts als Liebe verlangte, wurde herrschsüchtig und anfodernd, als ihr die Ehe in den Sinn kam. Meine Flamme verlosch nicht, wurde aber schwächer, und daß sie wieder auflodert, dank' ich einzig und allein dem Unglücke, das mich von Honorinen trennte. Diesen letzten Zwist erwartete ich nicht; aber es freut mich, Gegenstand und Zeuge desselben gewesen zu seyn. Wie der Unmuth ihre Reitze erhöhte! wie ihre Blicke spielten! alle ihre Bewegungen wie lebhaft! in ihrem Organ welche Biegsamkeit! Dieß Schauspiel sprach wieder zu meinem Herzen; und beschämt, daß ich so viel Liebreitz und mein Glück hatte vergessen können, schwor ich der strafbaren Ermattung ab, die mich von ihr entfernt hatte. Sie sahen ihre Liebkosungen, und hörten meine

Schwüre; jetzt erkennen Sie der Holden Macht über mein Genie, und dieß Bildniß werde ein Denkmal der Kunst und der Liebe!

Er ergriff den Pinsel. Das Feuer des Talents schien von seiner Stirn zu leuchten, und aus seinen Augen zu sprühen. Unter seiner weichen und gelehrten Behandlung goß sich in das Gemälde neues Leben; die Kontoure rundeten sich; sanfter fügten sich die Theile in einander; die Karnation vorzüglich wurde ein Meisterstück von frischem Leben, und man glaubte, hinter dieser feinen Haut das Blut rinnen zu sehn. Urbain hielt von Zeit zu Zeit an, um Luft zu schöpfen, und betete sein Werk an.

Erst spät vermogt ich mich von dieser interessanten Scene loszureißen, und in meiner Einsamkeit mich meinen Betrachtungen zu überlassen. Der Mechanismus der geistigen Kraft des Menschen war es, der diese hinnahm. Meines jungen Freundes Beispiel bewies mir, daß, wenn man ihr gewöhnlich im Gehirn ihren Sitz anweist, sie wenigstens mit dem Herzen in der

regsten und raschesten Wechselwirkung steht. Urbain, der sich anfangs kalt, beinahe unartig bei Honorinens Erwähnung gezeigt, hatte, indem er sich länger mit ihr beschäftigte, sich stufenweise für sie erwärmt. Ja, die Errinnerung an ihre Reitze hatte seine Stimmung zur Strenge in eine schwärmerische Vorliebe umgewandelt, und die Begeisterung des Künstlers den Wahnsinn des Liebenden, wie dann wieder umgekehrt, von neuem aufgeweckt. Beide hatten nun das bewegliche, reitzbare Gemüth mit solcher Macht ergriffen, daß es schwer zu entscheiden gewesen wäre, ob der Liebhaber mehr Genie, der Maler mehr Liebe besitze.

Einige Zeit blieben die Sachen in dieser Lage, bis nach acht oder zehn Tagen Frau von l' Yeuse mir einen Brief sandte. Ich schreib' ihn hier ab, um ein Pröbchen von ihrem Style zu geben. Ihn den Augen der Inquisitoren zu entziehn, hatte sie ihn in den untersten verborgnen Boden einer blechernen mit Thé gefüllten Büchse stecken müssen.

„Das Vergnügen, mit einem liebenswürdigen Manne in Briefwechsel zu treten, ungerechnet, hab' ich bei diesem Schreiben an Sie drei sehr frohe Empfindungen. Die erste, mein Herr, weil ich Ihnen melden kann, daß Ihre Sache nur zum Vortrage kommen darf, um eine Ihrer Befreiung günstige Wendung zu nehmen, wie ich aus den zuverlässigsten Quellen weiß; die zweite, weil Urbain in einigen Tagen loskommen, die dritte endlich, weil meine Verbindung mit ihm unmittelbar darauf erfolgen wird. Das wäre denn viel, zu viel beinahe, um mich trunken vor Entzücken zu machen, kennte ich nicht Urbains Weise, und müßt' ich nicht vor ihr zittern. Ihnen, mein Herr, ziemt es, mich wieder aufzurichten; in Ihren Händen liegt vielleicht mein Glück, denn Sie sind nur erst mit meinem Geliebten bekannt geworden, und ich habe bemerkt, daß neue Freunde etwas über ihn vermögen. Von seinem Herzen bin ich gewiß, das versteht sich; nur seine Fantasie ist's, die ich scheue. Suchen Sie dieser die feste Richtung auf den unläugbaren Satz zu geben: daß es eines edlen Talents

würdig ist, sich Reichthum und Schönheit zinsbar zu machen. Ich gebe Ihnen Vorschriften; verzeihen Sie! Ich darf Ihnen nicht erst sagen, ich sey inkonsequent, ungeduldig, unbesonnen; errinnern Sie Sich zu meiner Entschuldigung, daß ich jung, liebend, eine Französin bin."

Ich war zu dem Maler gegangen, um über den Inhalt dieses Schreibens mich mit ihm zu besprechen, und wollte eben davon anfangen, als ihm der Aufwärter mit geheimnißvoller Miene gleichfalls eins zusteckte. Die Handschrift auf der Addresse machte ihn erblassen; ich hielt mich für überflüßig, und wollte gehn. Bleiben Sie! bat er, und riß das Siegel auf. Nach den ersten Zeilen wurde seine Erschütterung so groß, daß er nicht weiter zu lesen vermogte. Er warf sich auf's Bett, verdeckte bebend seine Augen mit dem Blatte, und sagte nach einer nur von Seufzern ausgefüllten Pause: — Hier, lesen und urtheilen Sie, ob ich Honorinens Gatte seyn kann? Dann sprang er auf, und eilte auf sein noch feuchtes Gemälde zu. Wäh-

rend er schluchzte, stöhnte, in verzweiflungsvolle Ausrufungen ausbrach, las ich:

„Ein halbes Jahr und einige Meilen, sollten Sie mich aus Deinem Herzen gestoßen, sollten sie die unglückliche Spinalba aus Deinem Andenken verlöscht haben? Wo bist Du, theurer und grausamer Freund, ach, und wo bin ich selbst? Warum muß ich es wahrnehmen, daß die Alpen uns trennen, warum durch Deine Vergessenheit Deine Abwesenheit erfahren? Deine Vergessenheit! Hab' ich es hinschreiben können, das abscheuliche Wort, und ist es Urbain, der mir es eingab? Nein, noch bin ich Dir gegenwärtig, und der Zauber meiner Liebe hält Dich fester, als die Kette Deiner Gelübde. Doch, woher dieß Schweigen, das mich tödtet? Treulos bist Du nicht, und zu erkalten war Dir unmöglich. Was soll ich also denken? Soll ich mich einer Furcht überlassen — ha, ich fühl' es, noch eine schmerzlichere giebt es, als die vor Unbeständigkeit! — — nein, diese gräßliche Idee, ich kann sie nicht fassen; sie würde mein Herz zerreißen, und

mich unter Quaalen der Verdammten in's Grab stoßen.

„Doch, was sagt' ich, dürft' ich, auch, wenn das Schrecklichste auf mich einstürmte, dürft' ich freiwillig den Tod wählen? bin ich nicht Mutter? bin ich es nicht durch Dich? Urbain, Lieber, ich fühle, wie sie sich unter meinem Herzen bewegt, die süße Frucht unsrer Zärtlichkeit; schon dünkt mich, ich höre des Kleinen Stimme, und diese Stimme spricht für Dich.

„Und Du, könntest Du taub, unempfindlich dagegen seyn? wolltest Du mich, die Du ihren Pflichten untreu machtest, auch noch dafür bestrafen? Ich habe das mütterliche Vertrauen hintergangen, einen kränkelnden Bruder verlassen, meine Ehre Preiß gegeben; doch, ich gehorchte der Liebe, und war dieß ein Verbrechen, ziemt es Dir, Dich zu meinem Richter aufzuwerfen?

„Ich sage Dir nichts von dem Mangel, den ich leide. Giebt es noch ein Uebel für die von Dir Getrennte? Ich fühle

nichts als Deine Abwesenheit; mich schmerzt nichts, als daß Du nicht bei mir bist, und nichts bleibt mir noch als meine Liebe.

„Vor mehr als vier Wochen bin ich von Neapel abgereist, und in der Absicht, nach Frankreich zu gehn, ganz Italien durchstreift. In Frankreich, sagt' ich mir, lebt mein Urbain; das Land, das mir ihn entzog, gebe mir ihn auch wieder.

„Ermüdung und Schwäche haben mich hier in den Alpen festgehalten. Aus dem Stübchen, das ich der Gastlichkeit eines alten Hirten und seiner Frau verdanke, sehe ich auf Säulen von Eis gestützte Schneekuppeln. Warum bist Du nicht hier, Liebstes? wie würde in Deiner Nähe dieses imponirende Schauspiel sich mir verschönern! wie lachend würden dann diese öden, starren Fluren mir erscheinen! Die Hütte, die ich bewohne, würde, theiltest Du sie mit mir, nebst einigen Ziegen uns zum Glücke genug seyn.

„Noch geb' ich die Hoffnung zu diesem nicht auf. Jedes von uns legte sein Wohl

in des andern Hände, und das meine kann nicht verloren gehn, so lange Du es verwahrest.

„Gleichwohl schreibe mir, beweise mir das Nichtige meiner Angst, die Ungerechtigkeit meiner Vorwürfe. Auf den Knieen erfleht Deine Gattin von Dir ihr Leben; ein Paar Zeilen von Deiner angebeteten Hand werden es ihr erhalten."

In einer Nachschrift gab die Schreibende ihre Addresse zu Turin im Gasthofe zur Krone, der Pobrücke gegenüber, an.

Schweigend und nachdenkend stand ich, als ich den Brief gelesen hatte, da. Nun! rief Urbain, bin ich Bösewicht, Unmensch, Thor genug? Was müssen Sie von mir denken? — Was man eben von einem liebenswürdigen, reitzbaren, leidenschaftlichen jungen Manne denkt, den seine Jahre zu Fehltritten verleiten, welche die Liebe beschönigt, und — setzt' ich mit Ernst und Nachdruck hinzu — die Reue verlöscht, die Rechtschaffenheit wieder gut zu machen weiß. — Die Rechtschaffenheit! — Nun

ja, allerdings. Hören Sie einen Augenblick auf die Stimme Ihres Innern; was sagt sie Ihnen? — Ich weiß, daß ich strafbar war. — Sie sind es noch. — O wohl, wohl, und ich bin es mehr als Sie glauben. Ich habe das Zartgefühl, die Gastfreundschaft verletzt. Ach, wenn Sie meine Geschichte kennten! — Ich kenne wenigstens das Wichtigste davon. — Und das traurigste. — Keine Frage weiter, Sie selbst gestehen Ihre Schuld. — Was soll ich thun? — Ihre Pflicht. — Aber Honorine? — Ist sie Mutter? nur Geliebte ist sie. Eine andre Geliebte, die zugleich Ihre Gattin ist, die Sie zum Vater machte, ruft Ihnen zu von den unwirthbaren Bergen, von dem elenden Lager, wohin Ihre Härte sie verbannt hat. — Gott! wie ängstigen Sie mich! — Frau von l' Yeuse hat Vermögen; sie liebt Sie, ich will es glauben; aber Ihrer und der Liebe würde sie unwerth seyn, wenn sie eigensüchtig Sie liebte. Die Freude an ihrem eignen Edelmuth, die Ueberzeugung, zwei Menschen glücklich gemacht zu habeu, werden ihr Trost genug geben. Sagten Sie

mir nicht, als Sie den Brief mir mittheilten, ich solle selbst entscheiden, ob Sie Honorinens Gatte seyn könnten. — Halten Sie ein! mein Herz ist ohnehin auf der Seite meiner Pflicht, und mehr noch geb' ich der Liebe nach, als der Vernunft. Ja, ich kann es nicht erwarten, Spinalben an mein Herz zu drücken; die Frucht meines Fehltritts, deren sie erwähnt, ist zugleich das Pfand meiner Zärtlichkeit. Alles vereinigt sich, zu ihr mich zurückzuführen, und ich sträube mich nicht länger gegen den süßen Zwang. Schönes Loos, in der Reue seine Ruhe, in seinen Obliegenheiten das Glück zu finden!

So bog sich nach mannichfaltigen Richtungen, und nicht selten widerstreitenden Lagen dieses zarte und zu gelenke Gemüth, das mehr Stolz hatte als Kraft, mehr durch die Scham vor der Schlechtigkeit sich im Zügel halten, als von der Liebe zum Guten sich anspornen ließ, das ehe der Ueberredung als der Ueberzeugung zugänglich war, und in den Dingen weniger ihren sittlichen Werth oder Unwerth, als

das Anziehende ihrer Schönheit und das Abschreckende ihrer Mißgestalt achtete.

Bei der Erfüllung der unnachläßlichen und heiligen Verbindlichkeiten gegen Spinalben war Urbain doch Honorinen Schonung schuldig. Schon ihr feines Gefühl machte diese nöthig, wie viel mehr ihre Liebe! Mußte Urbain diese auch nicht erwiedern, so müßte er sie doch ehren. Ueberdieß, die Wahrheit zu gestehn, schwankte er im Grunde noch zwischen beiden Schönen. Ein muthvoller Mensch, der nur zwischen Liebe und Pflicht die Wahl hat, wird sich nicht bedenken; aber wie wird ein bis zur Schwäche bewegliches Gemüth sich zwischen zwei beinahe gleichen Leidenschaften bestimmen, deren eine die Natur und das Blut, die andre die Dankbarkeit zum Beistand herbeiruft?

Doch so sehr ist das Menschenherz aus widersprechenden Elementen zusammengesetzt, daß ich meine Hülfsquellen aus der Gebrechlichkeit Urbains selbst zu ziehen hoffte. Jeder Tag bewies mir stärker, was ich bereits andeutete, daß des Jünglings Reitz-

barkeit aus einer thätigen und feurigen Einbildungskraft entsprang; auf diese nur durft' ich wirken, an dieser nur wie an einem Faden das Puppenspiel seiner Empfindungen regieren. Bis jetzt, hat man gesehen, war meine Unternehmung hierin glücklich von Statten gegangen; es kam nur drauf an, keinen Schritt wieder rückwärts zu thun.

Wir kamen dahin überein, der Frau von l' Deuse das Ereigniß mit dem Briefe geheim zu halten. Urbains nahe Befreiung, womit diese Dame mir geschmeichelt hatte, erlaubte ihm bald, sein Gelübde zu erfüllen. Wenn er bei der Rückkehr von Turin seiner Wohlthäterin seine Gattin und sein Kind vorstellte, konnte er mächtigere Fürsprecher bei einem edlen Weibe wählen?

Ueber diese Hauptpunkte einmal einig, beredete ich meinen Freund, unverzüglich an die Verlaßne zu schreiben, und ihr mit nur zu vielem Rechte gequältes Herz zu beruhigen. Er säumte nicht, und las mir seinen Brief, der sein Vergehn gestand, seine Reue schilderte, und in jedem Worte

heiße Leidenschaft athmete. Bei dieser Vorlesung vergoß er reichliche Thränen, die ich mit meinen eignen begleitete; und auch hier mußt' ich die innige Verbindung und den wechselseitigen Einfluß des Herzens und der Fantasie, wie sie in ihm wenigstens sich zeigten, bewundern.

Man begreift vielleicht nicht, wie ich, da ein bloßes einfaches Schreiben mich so schnell zum wärmsten Freunde der Person, von der es kam, gemacht hatte, nicht eine gleich rasche Neugier äußerte, sie aus der Geschichte ihrer Liebe und ihrer Verhältnisse mit Urbain näher kennen zu lernen; es wird vielleicht mehr noch befremden, daß ich mir nicht, eh' ich die Rechte der Liebe und Treue für sie in Anspruch nahm, erst die Ueberzeugung zu verschaffen suchte, ob diese auch gegründet und gerecht seyen. Jener Kritiker gedenk' ich gar nicht, die entweder in ihrer dumpfen Unempfindlichkeit gar nicht einsehn, wie wir uns für eine uns fremde Heldin einer alltäglichen Geschichte interessiren können, oder aus strenger Moralität es sogar gewaltig übel nehmen, daß man ihre Aufmerksamkeit für einen jungen Wüstling

ling und ein verführtes Mädchen in Beschlag nimmt. Den letztern hab' ich weiter nichts zu sagen, als daß sie, wenn mein Buch ihnen Aerger oder Langeweile macht, es in Gottes Namen zuschlagen können. Den erstern aber will ich nur gestehn, daß meine Neugier, obgleich anfangs dem instinktartigen Mitleide für das Unglück untergeordnet, doch bald geltend genug sich machte, um mich bei Urbain auf Befriedigung derselben dringen zu lassen.

Die strenge Behandlung, die man auf's neue gegen die Gefangnen nöthig fand, verschaffte uns nur zu viel Musse. Der Sicherheitsausschuß entzog unsern Verwandten und Freunden die Erlaubniß der täglichen Besuche, und beschränkte diese auf zwei in jeder Dekade. Mein junger Freund wendete daher die Zeit, die wir übrig hatten, zu seiner Erzählung an. Was er mir stückweise, bald auf dem Spaziergange unter den Linden, bald sitzend unter unsrer verschwiegnen Acacia mittheilte, liefre ich hier dem Leser im fortlaufenden Zusammenhange.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Urbains Geschichte.

Betrachtet man das Leben irgend eines Menschen mit Sinn, so mögte man annehmen, er habe es nur darum gelebt, eine oder mehrere moralische Wahrheiten in Handlung zu setzen, deren Theorie, von dem Genie errathen und von der Weisheit entwickelt, sich, soll sie Nutzen schaffen, in Ausübung verwandeln muß. In der That, die Gottheit scheint mitten in das Gemisch von Tugenden und Lastern, die um die Oberherrschaft über uns kämpfen, und wechselseitig siegen, den Keim gewisser Urprinzipe gelegt zu haben, der zu seiner Entfaltung nur der von den Umständen und Verhältnissen erregten Gährung bedarf, und dann gewöhnlich plötzlich und unerwartet emporschießt. Wie mancher, der zur Heftigkeit geboren wurde, hat sein halbes Leben hindurch sanft und ruhig geschienen, weil kein Widerstand seine Hitze aufreitzte, und die Veranlassung fehlte, seine geistige Mißgestalt an's Licht zu bringen. Nero zum Beispiel! Seine ersten Schritte

auf der Bahn des Regenten, ließen sie nicht ein erhabnes Gemüth, ein edelmüthiges Herz, geregelte Neigungen, richtige Einsichten hoffen? Man kann nicht sagen, er habe sich verstellt, und Tugenden geheuchelt. Die, mit denen er glänzte, brachen in eigenthümlichem Licht aus ihm hervor, von keinem entgegenstehenden Laster bewölkt und verfinstert. Nein, der eigentliche Nero war noch nicht geboren; ein Umstand schafft ihn; die Hülle zerreißt, und das Ungeheuer brüllt.

Aus der Langsamkeit, womit das, was uns bestimmt und modifizirt, sich ereignet, entstehen meistens alle unsre schiefen oder vorschnellen Urtheile. Derselbe Mensch hat in zwanzig verschiednen Lagen zwanzig verschiedne Seiten gezeigt, und die widersprechendsten Meynungen von sich erweckt. Doch ist eine einzige Gestalt seine wahre, und eben in dieser hat er nie auftreten können. Diese Beweglichkeit, die in allen Dingen, aber am sichtlichsten über den Menschen herrscht, sie ist es, die das Studium desselben zum schwersten unter allen macht. Das Seltsame, oder, wenn man

will, das Unerklärliche an diesem ist, daß die Fortschritte darin Rückschritte sind, und daß wir um so weniger wissen, je mehr wir lernen. Es ist ein Logogryph, von dem man wohl einige Glieder erhascht, dessen ganzes Wort aber noch niemand gelesen hat. Mit jedem Grade der Erfahrungen, die wir machen, erhalten wir allerdings eine Lehre, belebt durch sinnliches Beispiel; aber je bestimmter das Einzelne sich uns darstellt, desto weiter entschwindet uns das Allgemeine. Das Resultat hiervon scheint mir, daß das menschliche Leben einem Apologe gleicht, dessen Hauptbedeutung uns entwischt, der uns aber eine reichliche Beute einzelner brauchbarer Wahrheiten liefert.

Nach diesen, von Urbains Geschichte eingeflößten, Bemerkungen, überlaß' ich ihm selbst das Wort:

Eine mächtige Leidenschaft schließe die Unbeständigkeit aus, und gestatte keine Theilung; um diesen Satz drehen sich so ziemlich alle Gedichte und Romane; auch die allgemeine Meynung ist dafür; doch

mein Beispiel streitet dagegen. Ich habe ein reizbares Temperament, und ein Herz aus Feuer und Flammen. Eine einzige Neigung konnte sie beide nie beschäftigen, noch befriedigen. Nicht daß ich flüchtig wäre, dazu müßt' ich leichtsinnig seyn, und niemand ergründet mehr als ich, was er empfindet. Noch weniger bin ich ein Geck, ein Spottname, der denen zukommt, die wenig oder schwach fühlen, während ein zu tiefes, zu starkes Gefühl mein Fehler ist. Der Verrätherei endlich oder der Treulosigkeit verdien' ich noch weniger geziehen zu werden; denn nur mit dem größten Schmerz reiß' ich mich los, und liebe das noch, wovon ich mich trennte. So mach' ich's mit den Schönen, so mit allem überhaupt, was mir Neigung abgewinnt. Wer bin ich denn, und in welche Klasse wird man meinen Charakter setzen? Ich weiß es nicht; doch nähmen die Sittenlehrer ihn in Untersuchung, was würden die Aerzte erst zu meinem Temperamente sagen? Beide sind nicht gemein, und vielleicht würde dieses jenen erklären. Wie dem sey, mir ist das zu gelehrt, Ihnen wär' es zu lang-

weilig; besser also, ich lege Ihnen gerade-zu meine Beichte ab, und vernehmen Sie in ihr auch nur ein Räthsel, so ist's doch ein Zeitvertreib, die Auflösung desselben zu suchen.

Wenn nach der mehr sonderbaren als gegründeten Meynung Einiger Dunkelheit der Geburt ein Unterpfand künftiger Auszeichnung wäre, so könnte kein Mensch mehr Ansprüche auf diese haben, als ich. Was für große Männer, deren Herkunft noch immer in Nacht begraben liegt! und wer kennt nicht die körperlichen und geistigen Vorzüge, die man Kindern der Liebe zuzuschreiben pflegt! Das Gleichniß der großen Flüsse, die gleichfalls aus kleinen Quellen entspringen, wie oft hat es herhalten müssen! Doch ein Gleichniß beweißt bekanntlich nichts. Das kann man indeß vielleicht von einer solchen Geburt sagen, daß sie ein wohlgebautes Herz zu einem edlen Wetteifer aufreitzen, und es anspornen könne, durch persönliche Vorzüge sich für die vom Zufalle verweigerten zu entschädigen. Dem großen Haufen wird es immer ein für die Mittelmässigkeit wie für den

Stolz anziehendes Schauspiel seyn, wenn ein Edelstein mitten aus dem Staube in seinem eignen Schimmer hervor leuchtet, und den Platz in der Königskrone verdient, zu dem er ursprünglich nicht bestimmt schien.

Aus diesem Eingange schließen Sie, welche dichte Schleier meine Wiege umhüllen. Ich setze hinzu, daß mein Leben und das Abentheuerliche desselben zugleich begannen. Ein alter Priester zu Verdün, der sich rüstete, in einer abgelegnen Kapelle der Domkirche die Frühmesse zu lesen, fand zu seinem äußersten Erstaunen ein mit langen Binden umwickeltes, und in Leinewand geschlagnes Packet. Es enthielt ein Kind, das, in einem Beichtstuhle vielleicht geboren, auf dem Altare, wie in seinem ersten Bette, schlief. Nur ein Schritt war es von hier bis zu dem Becken geweihten Wassers, dieser Quelle der Wiedergeburt. Dann wurde dieß Kind der Vorsehung in das Hospiz zu andern Kleinen gebracht, die Unglück oder eine verbotne Liebe zu Waisen gemacht hatte.

Meine ersten Jahre in dieser milden Stiftung (denn ich selbst war dieß Kind) vergiengen unter den einfachen und regelmäßigen Uebungen, die in solchen Anstalten sich finden. Gebete hersagen, in dem Katechismus des Kirchsprengels lesen lernen, die zum Handel bestimmte Wolle bereiten, reinigen, spinnen, das ungefähr war beinahe neun Jahre lang mein tägliches Geschäft. Die Natur, die mich mit einer ganz leidlichen Stimme beschenkt hatte, half mir zu dem Glück, bei den Kirchengesängen mein Licht leuchten zu lassen. Mit meinem gelockten Haar, einem rosigen Gesicht, sanften Augen, und einem weißleinenen Ueberwurfe verglich man mich einem jener Engel, die das Gemälde einer Himmelfahrt zieren. Unsre Vorsteher liebten mich, die Priester, denen ich Messe diente, machten mir Liebkosungen, und fütterten mich mit Naschwerk. Alles das aber hätt' ich für einen einzigen Blick einer jungen Nonne hingegeben, die man Schwester Therese nannte. Es war die Schönheit selbst in dem Mützchen einer barmherzigen Schwester; ein Dichter hätte gesagt, Amor habe

ihr seine Binde um die Stirn gewunden, und die holdeste der Grazien ihrem Schleier diesen Wurf, diese Falten gegeben. Ich sah natürlich damals nur ihr gutes Herz; aber ihre lieblichen Züge sind wie ihre Wohlthaten in meinem Andenken unverlöschlich.

Dieß gute Mädchen, bekannter unter den Beinamen „die kleine Schwester" hatte mich in ihre Gunst geschlossen, und bewies mir diese besser als durch kindisches Streicheln, oder durch das Geschenk von Leckerbißchen und Spielsachen. Alle Morgen durft' ich sie in ihrer artigen, netten Zelle aufsuchen, und hier erhielt ich von der Frommen, Lieben, Unterricht im Schreiben, und mancherlei meinen Jahren und meiner Beurtheilungskraft angemeßne Lehren. Sie ahnete meinen Charakter, der schon aus allen meinen damaligen Hüllen hervorschimmerte. Mein Kind, sagte sie oft nicht minder lebhaft als zärtlich, Dein Herz ist mehr werth als Dein Kopf. So lange Du dem einen gehorchen wirst, seh' ich Dich beglückt, doch welche Leiden stehen Dir, giebst Du dem andern nach, bevor! Bei Deiner Ar-

tigkeit und Deinem Witze scheinst Du mir nicht geboren, immer und ewig in einem Hospitale Wolle zu spinnen; doch in welche Lage auch Gott Dich setze, so vergiß nie, daß nur Mäßigung Glück verdient, und daß Beharrlichkeit oft es erlangt. Liebe Gott! er, unser aller Vater, ist noch in besondrer Bedeutung der Deinige, da Du keine Eltern kennst. In seinem Tempel ließ er Dich zur Welt kommen, in dem Hause seiner Kinder hat er Dich ernährt, er, der gern die der Menschen Eitelkeit verschmäht, die Armen und Verwaisten zu sich versammelt. Ich, ihre Dienerin und Freundin, setzte sie dann wohl gerührter hinzu, bitte Dich nicht erst, mich zu lieben; Du hattest keine andre Mutter, als mich, und wer könnte seine Mutter nicht lieben? — Und fieng ich bei diesen Worten an, zu weinen, so rief sie mit zauberischem Lächeln, was soll denn die Kinderei? Komm' Urbain, umarme mich, und lasse Dir die Thränen abtrocknen. Sollte man nicht denken, ich hätt' ihn ausgeschmält?

Die kleine Schwester hatte recht, und sah tiefer, als alle Welt, in den innern

Ursprung meiner Fehler und Schwächen, dafür aber dachte sie auch vortheilhafter als sonst jemand von meinen Anlagen und Talenten. War es nun aus Klugheit, oder aus Blindheit, oder aus Gefühllosigkeit, genug, die Aufseher des Hospitals fanden mich keiner höhern Bildung fähig, und verwiesen mich in die Werkstatt zu mechanischen Arbeiten. Jetzt da Jahre und Erfahrung meine Vernunft ein wenig reifer gemacht haben, bin ich weit entfernt, dieses Benehmen zu tadeln. Ein Handwerk, vorzüglich wenn es auf die unerlaßlichen Bedürfnisse der Gesellschaft sich bezieht, ist eine Nahrungsquelle, die selten durch einen Zufall verstopft werden kann. Es verbindet die doppelten Vortheile, durch heilsame Arbeit den Körper zu stärken, und die Seele in der ruhigen Stellung jener Mittelmässigkeit zu erhalten, für die sie geschaffen scheint. Die Künste hingegen verlocken die Fantasie, die sie entzünden, nutzen die Springfedern der Geisteskraft ab, die sie unaufhörlich heftig spannen, entnerven die Glieder für nützliche Arbeiten; und wenn sie ja einige ausgezeichnete Ge-

nies zwar nicht zum Glücke, aber doch zum Ruhme führen, so berauschen sie dafür die Menge Unsinniger, die aus Langerweile ihnen fröhnen, oder ihr Wohlgefallen am Schönen mit dem Talent verwechselten, mit Rauch, und heften sie auf das harte Lager der Noth und des Mangels. Plato hatte gewiß nicht unrecht, aus seinem Freistaate die Dichter zu verbannen, eben so wenig hatte es Rousseau, als er bewies, das Sittenverderbniß sey das Werk der Wissenschaften und Künste.

Doch selbst das Genie bedarf der Leiden, um an diese traurigen Wahrheiten zu glauben. Es ist so süß, vom Ruhme träumen, und in dem Alter der Leidenschaften denkt man so wenig an den Reichthum! Mir kam dieser gar nicht in den Sinn, als ich am Schlusse meines dreizehnten Jahres das geheime Feuer, das schon längst in mir geglommen hatte, höher auflodern fühlte. Ich weiß nicht, welcher eigne Sinn mich das Daseyn jener idealischen Welt ahnen ließ, die von den glänzenden Schattengebilden der Künste bevölkert wird. Einige ascetische Schriften, vorzüglich die Ge-

schichte des Volkes Gottes, und der Telemach, gaben meinen Gedanken und Gefühlen eine bestimmtere Richtung. Ich hatte diese Werke in der kleinen Bibliothek der Schwester Therese gefunden, und aus Neugier in meinen Freistunden gelesen; sie erregten in meinem Herzen und Kopfe eine Gluth, die seitdem nur zu sehr genährt wurde, und nur zugleich mit meinem Leben erlöschen wird.

Die mit einer poetischen Liebhaberei beschriebenen Zeremonien Israels, die von Mentor gestiftete bürgerliche Verfassung der Stadt Salent führten mich zuerst in die Theorie der Künste, und in die Einsicht ihres wahren Zieles ein. Mein Auge spähte nun unermüdet nach Spuren der Zauberhand der Kunst; doch wie sollt' ich diese in einem Hospitale finden, zumal bei so ganz noch ungeübten Sinnen?

So mächtig war indeß die Energie des Gefühls, das mich beherrschte, daß ich eines Tags nach einer heißhungrigen Betrachtung der Gemälde, welche unsre Kapelle zierten, das verlangte Muster in einem

heiligen Karl Borromäus zu finden glaubte, der den Verpesteten zu Mailand die letzte Oelung austheilt. Nie hab' ich erfahren, von welchem Meister diese in jeder Hinsicht treffliche Arbeit ist; und seit ich das Studium der drei Schulen mit Fleiß und Emsigkeit getrieben habe, ist mir's noch schwerer geworden, selbige auf ihren eigentlichen Ursprung zu verfolgen, so wenig hat sich ihr Schöpfer an eine derselben gebunden. Wie dem sey, die Bewunderung dieses Werks in seiner ganzen Anlage, und besonders der Köpfe des Heiligen und des Kranken, dem er das Sakrament reicht, stürzte mich in eine Entgeistung, die über zwei Stunden anhielt. Durch das verhaßte Läuten wieder zur Besinnung gerufen, bracht' ich außer dem Fieber der Kunstbegeisterung auch den Ekel vor den einförmigen Beschäftigungen mechanischer Arbeiten in die Werkstatt. Bald verwandelte dieser Ekel sich in eine Verachtung, die erst Nachlässigkeit und zuletzt Abscheu zur Folge hatte. In eben dem Grade, als die poetische Trunkenheit mein Inneres einnahm, wurd' ich untüchtiger zu einer regelmäßigen, zusam-

menhangenden Arbeit. Mit dem äußersten Widerwillen schleppt' ich mich an meinen Webestuhl; träg nahm ich die Werkzeuge zur Hand; was ich damit zu Stande brachte, war mir ein Greuel. Das Klappern der Maschienen, die laute Fröhlichkeit meiner Mitarbeiter, das Singen der Spinnerinnen, alles wurde mir lästig und ärgerlich. Umsonst foderte man mich auf, wie sonst auch mich hören zu lassen; gleichgültig gegen die Spiele, mit denen meine Kameraden ihre Musse erheiterten, würd' ich es ohne die zärtlichen Liebkosungen der lieben Schwester Therese auch gegen die Regungen des Herzens geworden seyn. Zwischen ihr und meinem Heiligen auf jenem Gemälde theilt' ich meine ganze Kraft des Empfindens. Unruhig über meine Gesundheit, die durch meine Stimmung sichtlich litt, hatte sie mein Geheimniß errathen. Um meine Neigungen, so gut ihre Mittel und meine Pflichten es verstatteten, zu unterstützen, bewirkte sie endlich bei'm Bischoff die Erlaubniß, einen Zeichenmeister kommen, und die Anfangsgründe seiner Kunst mich lehren zu lassen.

Meine Fortschritte waren so rasch, daß dieser Mann nach einem halben Jahre mir nichts mehr zu zeigen hatte. Auch war er selbst in der That nichts weniger als Künstler, und besaß nur Fertigkeiten ohne den Geist, der diese in Thätigkeit setzen und lenken muß. Zwanzigmal schon, und mit immer glücklicherm Erfolge, hatt' ich den schönen Kopf des Heiligen nachgezeichnet, und die beste Kopie in dem Kämmerchen meiner Wohlthäterin aufgehangen; jetzt brennte ich vor Begierde, ihr eignes Bildniß dieser Arbeit zum Gegenstück zu geben. Lange und ganz heimlich beschäftigte ich mich hiermit. Endlich an einem funfzehnten Oktober, dem Namenstage St. Theresens, hatt' ich die Freude, ihr in ihrem Portraite, dem ich das jungfräuliche Kostum ihrer Heiligen gegeben hatte, die Probe meines erwachenden Talents zu liefern. Wie schwach würd' ich ihre Empfindungen ausdrücken, wenn ich sagte, sie sey entzückt gewesen! Heftig schloß sie mich in ihre Arme, riß mich an ihr Herz, und bedeckte mich mit Freudenthränen und Küssen. Auf's neue schwor sie, mir Mutter

ter zu seyn, und alles, was sie würde ersparen können, auf meine Bildung zu verwenden. Gott! wie hätt' ich ahnen mögen, daß ich in diesen keuschen Liebkosungen gleichsam ihr letztes Lebewohl empfieng!

Erlauben Sie mir, über einen Zeitpunkt hin zu gleiten, dessen Andenken schlechtvernarbte Wunden wieder aufreißt. Thätig, mitleidig, selbstverläugnend, wagte Schwester Therese sich täglich ohne Vorsicht unter die gefährlichsten Kranken des Hospitals. In der mit faulen Dünsten geschwängerten Atmosphäre saugte sie den Tod ein, vor dem weder ihre Jugendkraft, noch ihre reinen Säfte sie zu schützen vermogten. Sie verschied in der siebenten Nacht eines hitzigen Fiebers, das Schlachtopfer ihrer heldenmüthigen Nächstenliebe, eine würdige Tochter des großen Vincentio de Paula, dieses Vaters der Armen, in dessen Ordensregel sie gelebt hatte, und eine edle Nachahmerin des Borromäus, der den Anfällen der tödtlichen Ansteckung nichts als seinen Muth und sein Vertrauen auf den Herrn des Lebens entgegensetzte.

Mit meiner Gönnerin starben auch meine Hoffnungen dahin. Ausschweifend in meiner Trauer, wie ich in meiner Liebe gewesen war, beschloß ich, ihr in's Grab zu folgen. Da ich aber auf keine schnelle und leichte Art des Selbstmords mich besinnen konnte, schlich ich mich in den Saal, wo Blatterkinder meines Alters lagen. Ich näherte mich dem einen, das ich vorzüglich geliebt hatte, drückte meinen Mund auf den seinigen, und fragte unter Krämpfen der Verzweiflung, ob sich's in dieser Krankheit leicht sterben ließe. Der Knabe, der die Gefahr kannte, suchte mich mit seinen schwachen Armen von sich abzuhalten, beschwor mich, ihn nicht länger zu berühren, und setzte bittend hinzu, ich mögte nunmehr eilen, mich einimpfen zu lassen, weil er gehört habe, dieß sey das einzige vorbeugende Mittel gegen die natürlichen Pokken. Natürlich hütete ich mich eben darum, seinem Rathe zu folgen; und obgleich die durch den eintretenden Herbst schon verminderte Hitze die Kraft der Ansteckung hemmte, so nahm doch mein von Natur kochendes, und jetzt durch den Schmerz

verdorbnes, Blut in kurzem sie an. Schon nach vierundzwanzig Stunden war mein ganzer Körper mit Blattern übersäet, und das damit verbundne heftige Fieber schien mich dem gewünschten Grabe entgegen zu führen.

Doch was ich, zu meiner Freude, für das Ende meines Leidens und meines Lebens hielt, wurde die Verlängerung und das Heil desselben. Eine gute Schwester, die nichts von der Arzneikunst wußte, aber einen sehr gesunden Verstand hatte, glaubte, durch erhitzende, starke Getränke das Gift aufreitzen und seinen Ausbruch befördern zu müssen. Der vollkommenste Erfolg krönte ihre Erwartung, das Uebel erreichte bald seine Krise, und nun achtete sie mich außer Gefahr, während ich mir schmeichelte, diese sey auf ihrem höchsten Gipfel.

Der erste Arzt der Anstalt bestärkte mich in meiner Meynung. Er schalt die gute Nonne derb aus, und warf ihr Unvorsichtigkeit und Verwegenheit vor. Ihr vorgebliches Versehen wieder gut zu machen, befahl er, mir ein laues Bad zu bereiten.

Traurig unterwarf sie sich seiner Verordnung; trauriger noch als sie, der Einsicht des Doktors meine Genesung danken zu sollen, ließ ich mich in das Wasser tauchen. Beim Heraussteigen aus der Wanne war ich dem Tode nahe.

Alle Blattern waren plötzlich verschwunden; die Giftmaterie war zu den Quellen des Daseyns zurückgetreten, und verpestete sie; ein mit wüthendem Wahnsinne verbundnes Fieber warf, von den schrecklichsten Schmerzen begleitet, mich in die Arme des Todes. Der Mangel an Besinnung erlaubte mir nicht, mich darüber zu freuen; aber der Arzt wünschte sich Glück zu seinem Werke, und die Nonne weinte.

Ein völlig unerwartetes Ereigniß entschied die Krise meiner Rettung. Gegen die Mitte der Nacht, in der man meinen Tod vermuthete, war die ermüdete und überdieß an meiner Genesung verzweifelnde Schwester in dem Lehnstuhle neben meinem Bett eingeschlafen. Ein auf einen hohen eisernen Leuchter gestecktes Licht brannte zu den Füßen desselben; zuweilen hob ich meine

matte Wimper empor, bis mir endlich zu Muthe wurde, als müßt' ich in einen schmerzhaften Schlaf sinken. Auf einmal blendet eine aufflackernde Flamme mir die Augen; ein Feuerwirbel hatte meine Vorhänge ergriffen, und rollte auf mich zu. Instinktartig erwacht in mir die Liebe zum Leben, und die Angst giebt mir wieder Kräfte; ich schnelle auf, schreie, laufe; die Feuersbrunst greift um sich, meine Wärterin ermuntert sich, es kommen Leute herein, ich entwische. Wie der Blitz bin ich durch die großen Säle, über die Haupttreppe, und langen Gänge des Hospitals; an der Thüre dräng' ich mich durch den schon herbeiströmenden Haufen, und da lieg' ich auf dem Kirchhofe, ohnmächtig hingestreckt auf dem Grabe der Schwester Therese.

Wie lange ich hier blieb, weiß ich nicht. Als ich zur Besinnung kam, war ich zu matt, um nur die Augen aufzuschlagen, doch bemerkt' ich, daß ein starker Geruch, wie aus einer Schäferei, mir in die Nase zog. Der eben erlebte Vorfall schwebte mir dunkel vor; ich fühlte, daß ich freier

athmete, und an die Stelle der unaussprechlichen Martern, die ich erduldet hatte, war nur ein allgemeines Mißbehagen getreten, das mir in der Vergleichung wohl that. Ein leises Kützeln an der Fußsohle erweckte mich aus diesem traumähnlichen Zustande. Ich hob meine Blicke über mich, dann richtete ich sie um mich her, und sah mich von einem Haufen Heubündel umringt, oder vielmehr vergraben. Mit größrer Anstrengung nahm ich nun auch eine über mich gebreitete wollne Decke wahr, unter die man mich ganz nackt auf warmen Mist gebettet hatte. Um mich her wölkte sich ein lauer Dunst, der mich noch mehr erhitzte und alle meine Poren aufschloß. Da aber das Kützeln am Fuße, das ich anfangs empfunden hatte, von neuem begann, so traf ich durch den unwillkührlichen Stoß meiner Ferse auf eine abermalige unerwartete Erscheinung — auf eine Hand. Diese gehörte einem Greise mit langem, weißem Barte, der mich lächelnd ansah, und mir einige Worte des Trostes zuraunte. Er lag auf den Knieen, und betete mit großer Andacht seinen Rosenkranz ab. Der Anblick

seiner kahlen und runzlichten Stirne, seine bedeutenden, obschon sanften Züge, die über sein ganzes Antlitz verbreitete Heiterkeit und fromme Ergebung, flößten mir eine zärtliche Verehrung ein. Er schloß mit einem inbrünstigen Gebete für meine Wiederherstellung, das er gen Himmel richtete, und flehte die gute Schwester Therese als meine Fürbitterin an — und jetzt war mir es, als schmölze mein Herz, und reichliche Thränen entströmten meinen Augen.

Wo glauben Sie wohl, daß der Zufall, oder die Vorsehung vielmehr, mir einen Zufluchtsort bereitet hatte? Bei den Eremiten des St. Hubertsordens im ardenner Walde. Einer von ihnen, der nach Verdün Almosensammeln gegangen war, hatte diese Stadt nicht verlassen wollen, ohne auf dem Grabe der kleinen Schwester, die er im Leben gekannt und geliebt, gebetet zu haben. Hier verharrte er, von Dankbarkeit und Andacht gefesselt, bis die Angst vor dem Feuer meine Schritte gleichfalls dahin leitete. So wurde die tugendhafte Jungfrau, deren Leben fortgesetztes Wohl-

thun gewesen war, noch nach ihrem Tode die Beschützerin der Unglücklichen.

Aus dem Erstaunen, zu dieser Stunde jemanden hieher kommen zu sehn, gieng der Einsiedler in ein noch größeres über, als er beim Schimmer der Fackeln, die sich überall aus den Dachfenstern des Hospitals zeigten, meinen Zustand und meine Ohnmacht wahrnahm. Seine Erfahrenheit ließ ihn einen Theil der Wahrheit errathen, und seine Gutherzigkeit ergänzte was er nicht wußte. Er wickelte mich in seinen braunen groben Tuchmantel, und trug mich auf den Armen zu seinem an der Thüre des Kirchhofs stehenden Esel. Auf diesen hob er mich, gieng, vorsichtig mich stützend, mir zur Seite, und brachte mich auf's erste Dorf. Hier liehen ihm die von seinen Aufmahnungen gerührten Landleute einen Karren voll Heu, in das er mich, meinen Kopf auf seinen Knieen ruhend, legte. Das plötzliche Schrecken, das mich ergriffen, und die Bewegung des Fuhrwerks hatten mein Blut auf's neue in den feurigsten Umtrieb gesetzt, und die zurückgetretnen Pocken

dem Ausbruche wieder genähert; die Ohnmacht, in die ich gesunken war, verließ mich jetzt, aber nur um dem tiefen Schlafe, der mich retten sollte, Platz zu machen.

Die Mitbrüder des Eremiten, (denn es waren ihrer drei) hatten anfangs zu diesem Zuwachse der Mitesser ein wenig scheel gesehn. Ich unterschied bald, daß der eine sehr geitzig, der andre zur Trägheit geneigt war. Doch das Ansehn, das dem, der sich meiner angenommen hatte, sein Alter, seine Tugenden, und vor allem die Liebe beim gemeinen Manne der Gegend gaben, reichte hin, ihren Vorwürfen, ihrem Murren Einhalt zu thun. Unter einigen strengen Worten, die er an sie richtete, wies er ihnen meinen bejammernswerthen Zustand. Ich will es glauben, daß ihre Herzen nicht ganz dem Mitleid unzugänglich waren; doch hab' ich leider späterhin Anlaß gefunden, mich zu überzeugen, daß nur die zuversichtliche Meynung von meinem nahen Ende dieß erregte, und daß man sich ihm bloß überließ, weil man in diesem Falle mit wenig Kosten und Anstrengung von mir loszukommen dachte.

Bruder Pacomius, so hieß mein Beschützer, besaß genau die entgegengesetzten Tugenden, und da er dabei klug genug war, die Fehler der beiden andern gehörig zu benutzen, so befestigte er sich selbst durch diese in seiner Herrschaft über sie. Der Geitzige war wachsam, der Träge zum Verthun geneigt, keiner konnte mit dem andern sich vertragen, und wollten sie in leiblichem Frieden leben, so war die Vermittlung und Anwesenheit ihres bessern Mitbruders nothwendig.

Ein wenig botanische Kenntnisse, durch häufiges Kräutersuchen genährt, hatte diesen auf die allgemeinen Grundsätze der Heilkunde geleitet. Bald sah er ein, worin eigentlich mein Uebel bestand, und eilte der Natur, die das in mein Blut gemischte Gift auszuwerfen strebte, zu Hülfe. Darum hatte er mich in Schafmist eingegraben, mitten in einem Stalle, dessen Wärme meine Poren öffnen, und dessen heilsamer, gesunder Geruch neue Kraft und Gesundheit meinen Nerven einströmen sollte.

Wirklich war ich nach noch nicht völligen acht Tagen nicht nur außer Gefahr, sondern selbst befreit von dem Keime meiner Krankheit. Die herzstärkenden Tränke, die der Eremit nicht sparte, schürten von innen die Gluth an, die ein brennender Dunstkreis von außen unterhielt. Die Schafe leckten mir mit der Zunge meine Wunden, und diese an sich eben nicht angenehme Empfindung ertrug ich auf meines Arztes Zureden, um desto eher zu meiner Genesung zu gelangen.

Bald war diese zu Stande. Die erlittne Erschütterung hatte mir die Lust zum Sterben benommen, doch spürt' ich jetzt an mir selbst, daß eine tiefe Verzweiflung nicht so schnell verlöscht. Das Andenken an meine Wohlthäterin warf mein Gemüth in eine zärtliche Schwermuth, die durch die Lage meines Asyls, und das Traurige des sinkenden Herbstes noch vermehrt wurde. Gelbende Hölzer, steile Felsen, einige Raine welkes Grün, das Geheul des Nordwinds, der die schon dorrenden Blätter vollends von den Zweigen schüttelte; die Finsterniß der zum Theil in's Gestein gehaue-

nen Einsiedelei; das mürrische Aussehn und Betragen der beiden andern Eremiten — welches Schauspiel für einen genesenden Jüngling, dessen Gehirn, mit künstlerischen Eindrücken gefüllt, aber durch Leiden und Ungemach ausgetrocknet, nach neuen Ideen verlangte, nach anmuthigen Bildern sich sehnte!

Auch hier kam die weise Güte des Bruders Pacomius mir zu Hülfe. Er gehörte auch nicht von weitem zu den dumpfen und stumpfen Geschöpfen, die so oft die Mönchskutte vergräbt. Zahllose Qualen, die Folgen einer unüberwindlichen Leidenschaft, hatten ihn von einer Welt getrennt, die ihn kränkte, und diesen Zufluchtsort ihm angewiesen, in welchem er Trost fand. Hier theilte er seine Musse zwischen der Kräuterkunde, dem Gebete, und dem Besuchen Unglücklicher. Hatte er während der schönen Jahreszeit der Natur genossen, die ihre malerischesten Schätze in den Ardennen ausspendet, so rief er sich in den langen Winterabenden die Scenen derselben aus den Dichtern zurück. Diese gab er mir in die Hände, wahrscheinlich weil er errieth, daß

sie mehr noch zu meinem Daseyn selbst, als zu meinem Zeitvertreibe nöthig waren. Ich las, oder verschlang vielmehr nach der Reihe die Bibel, den Homer, Virgil, Milton, Tasso; und ob ich sie gleich nur in matten und platten Uebersetzungen vor mir hatte, so leuchtete doch das Feuer, das diese schöpferischen Genies beseelte, selbst unter der Asche noch hervor, womit ihre unbarmherzigen Ueberträger sie bedeckt hatten. Dieser Seitenblick geht nicht auf die heilige Schrift, außer in literarischer Beziehung. In welcher Sprache sie auch auftrete, wie sehr immer durch den Ausdruck entstellt, doch zwingt uns das heilige Gepräg, womit der Ewige sie stempelte, sie als das Werk seiner Hand zu verehren. Dieß sag' ich, Ihnen zu beweisen, daß das Eis der neuen Philosophie mein Herz nicht berührt, noch erstarrt hat, und setze als Künstler hinzu, daß nichts auf Erden poetischer ist, als das Schauspiel der Religion des wahren Gottes. Ja, Moses auf dem Sinai ist erhabner, als Homer auf dem Parnasse; und hör' ich Davids Harfe unter Rousseau's Fingern tönen, wie klein und

erkünstelt erscheint mir dann die Begeisterung unsrer Dichter von zeitlichen Dingen!

Die Natur selbst hat den Keim dieser Denkart in des Künstlers Herz gelegt; und Andacht ist die Sonne, die das Genie aus seinem Boden locket und befruchtet. Wem sie nicht leuchtete, besaß er auch alle Kenntnisse, allen Verstand und Witz; doch bleiben seine Werke unfruchtbar und kalt, und ermangeln des innern Lebens, das Ewigkeit verbürgt. Was am eigentlichsten meine Anlagen weckte und entwickelte, war ein abgenutzter Band des befreiten Jerusalems. Durch wie mannichfaltigen Zauber fesselte sein Verfasser meine Theilnahme! Noch fehlte mir's an Geschmack, seine Fehler zu unterscheiden, ich hatte nur das Organ, das zur Bewunderung seiner Schönheiten gehörte. Wie richtig gezeichnet dünkten mich alle diese Charaktere, in denen die menschlichen Leidenschaften eine so wahre Rolle spielen! Diese zahlreichen Abbilder, wie anziehend schienen sie mir, wie verschieden, kontrastirend, wie treffend ähnlich, wie strotzend von Leben! Wie liebt' ich

Tancreds heißen Heldenmuth, Gottfrieds Klugheit, Herminiens Zärtlichkeit, Argand's Selbstzuversicht, Clorindens Stolz! Wie in einem Kreise meynt' ich hier alles Schöne und Hohe der Menschennatur umschlossen vor mir zu sehn. Ich konnte nicht los von diesem Rinaldo, dessen Muth, von so vielen Gefahren aufgefodert, so viele Gefahren überwindet. Armida umstrickte mich in der Mitte ihrer Myrthenhaine; und im voraus von dem Talisman einer idealischen Liebe zauberisch berührt, athmete ich, vermöge einer doppelten Magie, den Hauch der Dichtkunst und den der Wollust. O täuschender Wahn der ersten Jugendgefühle, mit welchen schuldlosen Freuden berauschest Du ein noch reines Herz und ungebrauchte Sinne! Wie ein Milchstrom, dessen Süße und Lauterkeit kein Gemisch trübt, rinnest Du in die Seelen. Nein, die sinnlichern Genüsse, die der große Haufe vorzieht, weil er Dich nicht ahnet, wie tief stehen sie unter Dir! Unruhe schreitet ihnen vor und nach; Schmerzen der Seele, oft auch des Körpers, geleiten sie; die Gewohnheit zerstört ihren Reitz, und ihr höch-

ster Besitz erhält oft nur von seiner Bitterkeit Würze!

Je mehr ich mich mit Tasso's Poesie durchdrang, je lebhafter bedauert' ich's, sie nicht ganz zu kennen, und schwor mir selbst, Italien zu besuchen, um auf dem Grabe des Sängers der Armida im Original einen Gesang seines Gedichts zu lesen. Ich sah seitdem Rom; ich trat in die Kirche von San Onufrio, und erfüllte mein Gelübde.

Diese interessanten Studien, die ich meines Gönners Güte dankte, waren nicht immer nach dem Geschmacke der beiden andern Cönobiten. Meine Ankunft war ihnen gleich anfangs zuwider gewesen, und wenn sie seitdem auch die Aeußerung ihrer Gesinnungen im Zaum hielten, so gaben sie diese darum doch nicht auf. Einmal genöthigt, mich zu behalten, hatten sie wenigstens einigen Nutzen von mir zu ziehen gehofft, der Träge, daß ich an seiner Stelle die innere Wirthschaft besorgen, der Geitzige, daß ich durch unermüdetes Umherlaufen und Almosensammeln Ueberfluß und Reich-

Reichthum in's Haus schaffen würde. Dieser Plan, ich kann's nicht läugnen, war an sich ganz billig und vernünftig, leider aber stand mein Hang zur Sorglosigkeit und zum Müssiggehn ihm entgegen; denn der Körper eines Künstlers bedarf um so mehr Ruhe, als seine Fantasie beständig gährt und arbeitet. Zwischen der Mönche Foderungen und meinem Willen mußte daher ein beständiger Gegensatz eintreten, der um so heftiger wurde, als ihre Ansprüche mich erbitterten, und den die ganze Klugheit des ehrlichen Pacomius mit Mühe in Schranken hielt.

Mitten unter diesen Zwisten, deren Widerliches nur seine Freundschaft mir erleichterte, erreicht' ich mein vierzehntes Jahr.

Mich rief der Schöpfer zugleich mit der ganzen Natur im Frühjahre in's neue Leben. Meine Leserei den Winter über hatte mir den Kopf mit Ideen, das Herz mit Gefühlen geschwängert. Die sanfte Temperatur der Jahreszeit, die alles aus dem Schlummer weckt, regte auch mein Inneres

gewaltig auf. Gleich dem Safte, der aus dem Schooße der Erde, durch das Fasern-gewebe der Pflanzenwelt hinauf sickert, und durch einen wundervollen Mechanismus ausgearbeitet, die verjüngten Zweige mit Früchten und Blättern zu schmücken eilt, kreiste das Blut feuriger mir durch die Adern. Mein Herz klopfte, ich wußte nicht warum, und oft erröthet' ich ohne Ursache. Mein heller Diskant hatte seine Anmuth verloren; ich empfand in allen Gliedern eine beschwerliche Mattigkeit; meine Augenlieder wollten immer sich schließen, und doch floh sie der Schlaf, oder führte endlich gegen Morgen die Erschöpfung mich in die Arme der Ruhe, so verwandelten wunderliche Träume was mir Erholung hätte seyn sollen, in neue Ermüdung.

Je mehr Wärme die Sonne gewann, desto mehr verschlimmerte sich mein Uebel. Es war als koncentrirte sich ihre ganze Gluth in meinem Busen. An den Flammentagen, da unter einem gleichsam ehernen Himmel Donnertragende Wolken rollen, vertieft' ich mich in die Schlangen-

gänge des Waldes, und genoß unter den grünen Gewölben, von den Liebkosungen eines lauen Zephyrs umfächelt, der Kühlung des Schattens. Zuweilen vergoß ich Thränen; öfter gab ich einer unbestimmten Träumerei mich hin; dann und wann versucht' ich auch auf der Hirtenflöte Romanzen aus der Vorzeit, die der Einsiedler mich gelehrt hatte. Einst als ich im dichten Gebüsch am Fuß einer Hagebuche schlummerte, weckte mich das Gurren von einem Paar Turteltauben. Langsam öffnet' ich die Augen, und das sanfte Licht, das in dem Laube spielte, machte mich zum Zeugen der Wonne dieser zärtlichen Vögel. Nie hab' ich dieses Gemäldes, das zugleich des Albano und des Anakreon würdig gewesen wäre, vergessen. Das Männchen, feurig und stolz, schlug um die schüchterne Gespielin die azurnen Schwingen, während ihr schillerndes Gefieder weich aufschwoll; ihre Augen schienen zu funkeln, und wollüstig schnäbelten sich ihre glatten Köpfchen. Indeß sie auf einem schwanken Zweige von der Liebe gewiegt, ihre Wonne aushauchten, ertönte das Gehölz aus tausend Keh-

len von Hymnen des Hymen. Schön schwebte die sinkende Sonne auf einem Meere von Gold und Purpur, und blickte lächelnd auf die beglückten Liebenden.

In dieser Art von wonnevoller Betäubung, denn anders weiß ich's nicht zu nennen, lebt' ich hin, nicht nur alle wirthschaftliche Arbeiten ablehnend, sondern selbst gegen die Beschäftigungen gleichgültig, zu denen sonst mich eigne Neigung lockte — als Bruder Pacomius krank wurde. Ich habe ihn als einen Greis geschildert, und dafür mußte man ihn auch nach seinem Aeußern halten. Aber mehr als die Jahre hatte das Unglück seine Stirn befurcht und sein Haar gebleicht, und weniger aus einer innern Abnahme der Kräfte, als aus dem zu heftigen und anhaltenden Angriffe des Mißgeschicks von außen, entsprang sein jetziges Uebel. Ich folgte nur der Stimme meines Herzens, da ich jetzt alle Sorgfalt der Dankbarkeit und Freundschaft auf ihn verwendete. Die andern Einsiedler hielt ich von ihm entfernt, und nur wenn unumgängliche Nothwendig-

keit mich von seiner Seite rief, räumt' ich ihnen meine Stelle. So vergiengen drei Wochen, ohne daß ich aus der Zelle kam.

Ohne sichtbare Fortschritte zu machen, verzehrte ihn seine Krankheit indeß allmählig. Dieß wahrzunehmen, hatt' ich zu wenig Erfahrung; er selbst aber fühlte sich, und wußte, woran er war. In der einen Nacht winkte er mir nach einer langen Ohnmacht, die mich sehr erschreckt hatte, mich seinem Bette zu nähern, und auf einem Sitze ihm zu Häupten, mich niederzulassen. Nun reichte er mir die Hand, daß ich meine hineinlegen sollte. Diese drückte er mit Zärtlichkeit; und meine Augen, die sich auf die seinigen richteten, sahen sie voll Thränen stehn. Dieser Anblick, der mir Schwester Theresens Verlust neu belebte, zwang auch mich zum Weinen. Guter Gott! brach ich unwillkührlich aus, sollt' ich auch dieß Unglück noch erleben? — Der gute Mann, dem der Sinn dieser Ausrufung nicht entgieng, neigte sich sanft zu mir hin, und sagte in einem Tone, worein eben so viel Betrübniß als Liebe sich mischte: Fasse

Muth, mein Kind; der Deiner Kindheit sich erbarmte, wird auch ferner über Dir wachen. Deiner Wohlthäterin Tod hatte Dich elend gemacht, da mußt' ich, als wärest Du ihr Vermächtniß, von ihrem Grabe Dich aufheben. Wenn das meinige bald sich öffnet, so werd' ich Dich darum nicht verwaist lassen, denn schon hab' ich einer zweiten Mutter Dich bekannt gemacht. Ja, lieber Urbain, fuhr er fort, da er mitten in meinem Schmerze mein Befremden unterschied, ich habe geglaubt, die Vorsehung, die Dich meiner Obhut anvertraute, verlange, daß auch nach meinem Tode für Dich gesorgt sey. Betrübe Dich darum nicht; vielleicht ist mir noch nicht mein Ziel gesteckt, und es bedarf noch nicht Deiner Angst und Deiner Trauer. Nein, aber eben so lange man noch eines zuverläßigen Daseyns genießt, ist man sich's schuldig, Maaßregeln zu treffen, die höchstens überflüßig, aber nicht schädlich werden können. Laß' uns also nicht mehr weinen, und leihe mir ruhig Aufmerksamkeit.

Unfälle ohne Zahl haben mein Leben bestürmt, doch ist dieß nicht der Augenblick,

Dir sie zu erzählen, auch bist Du noch zu jung, sie zu verstehn. Genug, daß Du wissest, wie dasselbe Geschick, das mich so lange verfolgt, zwei Trostmittel mir dargereicht hat, durch deren Hülfe ich mein mannichfaltiges Leiden vergesse. Das eine ist diese Einsiedelei, in welcher körperliche Thätigkeit mir Seelenfrieden schaffte, und arbeitsamer Fleiß meinen Betrachtungen einen heitrern Ton gab. Ich will nicht läugnen, daß die etwas wunderliche Sinnesart meiner Mitbrüder zuweilen jenen Frieden gestört hat; aber was bedeuten solche kleine Unannehmlichkeiten gegen die, denen ich entronnen war? Ueberdieß hob die Art von Uebergewicht, die einige Kenntnisse mir über sie verliehen, auch dieß Uebel; und Deine Erscheinung endlich, liebstes Kind, hat nicht wenig dazu mitgewirkt, dieser Einsamkeit für mich Reitz zu leihen, und meinen frühern Gram zu lindern.

Das zweite Trostmittel hat diesen freilich nicht bis auf jede Spur vertilgt, aber doch so ihn versüßt, daß ich ihn sogar liebgewonnen habe; und auf dieses gründ' ich

nun auch meine neuen Hoffnungen, und meine Ruhe in Hinsicht auf Deine Zukunft. Ich meyne die eben so alte als freundschaftliche Verbindung, in der ich mit einer Dame stehe, deren Schloß drei kleine Stunden von hier, mitten in einer anmuthigen Landschaft, zwischen Bouillon und Sedan liegt. Sie ist es, der ich unter den Menschen allein die Kraft verdanke, mit der ich meine Trübsale ertragen habe. Diese ehrwürdige Freundin, die bis jetzt jede Last mir erleichterte, indem sie die Hälfte davon auf ihre Schultern nahm, würde auch jetzt mein Krankenlager nicht einsam gelassen haben, wäre sie nicht selbst einer gefährlichen und schmerzlichen Kränklichkeit unterworfen, die sie nöthigt, stets das Zimmer und oft sogar das Bette zu hüten. Mehr als einmal schon hab' ich mit ihr von meinem Urbain gesprochen. Auf ihr Verlangen, Dich zu sehn, hatte ich bei meinem letzten Besuche ihr zusagen müssen, Dich das nächstemal mitzubringen. Das vermag ich nun nicht unter diesen Umständen; aber Dich hindert nichts, allein zu ihr zu gehn, ja, ich wünsche dieß sogar, damit sie von mir,

und ich wieder von ihr höre. Du wirst einen ganzen Tag dort bleiben, und weder ihr noch Dir wird dieß unnütz seyn; denn wenn es billig ist, daß Du die kennen lernest, die Dir Mutter seyn will, so ist es gleichfalls gut, daß sie den sehe, der ihr Sohn seyn soll.

So weit war Pacomius in seiner Rede, als einige Schläge an die Thüre der Einsiedelei ihn inne zu halten nöthigten, und unsre Aufmerksamkeit erregten. An sich war eben nichts außerordentliches darin, denn oft wurden wir heimgesucht, doch fiel die Stunde uns auf, da es nahe an Mitternacht war. Einer der Eremiten, der außer Athem herzugelaufen kam, theilte uns seine Furchtsamkeit mit, und wir waren ungewiß, ob uns die Klugheit aufzumachen erlaube. Da gleichwohl auf das anhaltende Klopfen Bitten folgten, die einen von einer sehr sanften weiblichen Stimme, die andern von einer männlichen, aber weichen und flehenden, vorgebracht, so stand Pacomius nicht länger an. Ich eilte an die Thüre, eine Lampe in der Hand, und sah bei ihrem Scheine fünf Personen ein-

treten, drei Männer und zwei Frauen. Die eine von diesen, noch ganz jung und beinahe Kind, sah blaß aus, und konnte kaum aufrecht stehn, obschon von der ältern gestützt, die in größter Angst, außer Athem, und Thränen in den Augen, sogleich Hülfe für sie verlangte. Als nun einer von uns sich erkundigte, was eigentlich der jungen Dame gut thun könne, so antwortete der eine Herr, welcher der vornehmste schien, seine Nichte habe beim Aussteigen aus dem Wagen am Fuße einer sehr steilen Anhöhe unweit von hier, von dem einen Pferde einen so starken Schlag auf die Brust erhalten, daß sie sogleich ohnmächtig umgesunken sey, und seitdem über heftige Schmerzen klage. Pacomius, der trotz seiner Schwäche aufstand, untersuchte sogleich die Verletzung, die ihm minder gefährlich vorkam, als der Bericht ihn hatte fürchten lassen. Es war weiter nichts als eine starke Quetschung, die freilich ein Stückchen von der zarten Haut des jungen Busens hinweggerissen hatte, aber doch sonst keine üblen Folgen drohte. Ein Verband von einem aus Kräutern gepreßten Wundöl

schien für's erste hinreichend, und wurde auf den leidenden Theil des holden Mädchens gelegt, das die ältere Dame, um ihm wo möglich ein Paar Stunden Ruhe zu verschaffen — denn Betten wollte keins der Reisenden, aus Furcht, uns beschwerlich zu fallen, annehmen — auf den Schooß genommen hatte. So saßen sie nun im Kreise auf unsern Strohstühlen, den Tag abwartend. Pacomius mußte sich aus Entkräftung wieder legen, der andre Eremit schnarchte, ehe eine Viertelstunde um war; ich blieb also allein übrig, die Fremden zu unterhalten.

Ich muß hier anmerken, daß mir, der ich anfangs im Hospital und dann mitten in Wäldern aufgewachsen war, der Anblick so zierlicher, schmucker Leute, etwas auffallendes, ja, beinahe wunderbares hatte. Warf ich meine Blicke auf die Damen, und sann ich ihrem Abentheuer nach, so errinnerte mich das an Herminien unter den Hirten; und dieses Bild trat so oft vor meine Fantasie, daß ich mir unwillkührlich etwas davon merken ließ, was denn unsern Rei-

senden Aeußerungen des Erstaunens und der Bewunderung entlockte. Der eine von ihnen, ein junger Mann von sehr sanfter Physiognomie, in der aber ein Ausdruck von Schlauheit lag, fragte mich, ob ich den Tasso låse, und der andre, den ich schon redend eingeführt habe, setzte hinzu, ob ich ihn im Original kenne? Nein, meine Herren, war meine Antwort, ich bin nicht so glücklich, seine Sprache zu verstehn, doch weiß ich mich auf meine Art in sie hinein zu denken. Es giebt mehr als Ein Organ, wodurch man die Dichter sich aneignet.

Diese Bemerkung vermehrte nur ihr Erstaunen, das sie denn auch deutlich durch ihre Neugierde, mehr von mir zu erfahren, verriethen. Ich ließ mich nicht lange bitten, und schlug ein großes neben mir liegendes Heft auf, aus dem ich einige Zeichnungen, zu denen mir Tasso's Gedicht den Stoff dargeboten hatte, hervorzog, und ihnen zeigte. Der Plan derselben war mehr keck als regelmåßig; der Ausdruck und die Stellung der Figuren hatten etwas übertriebnes; die Umrisse waren weder rein noch richtig;

kurz, es war die Arbeit eines Schülers. Aber dieser Schüler versprach einen Meister, und seine Produkte kündigten Talent an. Dieß wenigstens war das Urtheil der Reisenden, die erst als Künstler sprachen, und dann mir als Freunde Glück wünschten. Kaum schienen sie sich fassen zu können, und bedauerten laut, daß eine dunkle Einöde meine Anlagen vergraben sollte. Mir war's, als hört' ich sie einander zuflüstern, man müsse mir Mittel zu deren Ausbildung verschaffen. Diese Lobsprüche, diese Aufmunterungen setzten mich in Feuer; ich wollte beweisen, daß ich derselben nicht unwürdig wäre. Ich weiß nicht, welcher unwillkührliche und maschinenmäßige Reitz in einem fort meine Blicke auf die junge Kranke heftete. Wie sie so im Schooße der sorgsamen Mutter ruhte, sah ich in der Zusammenstellung beider Figuren eine der interessantesten Gruppen. Ohne den Herren mein Vorhaben zu eröffnen, nahm ich Silberstift, und schickte mich an, die Damen abzuzeichnen. Mit verdoppelter Aufmerksamkeit traten jene zu mir hin. Ich stellte die Lampe, wie es mir am vortheilhaftesten

schien, und ordnete nun alle Theile meiner Skizze; doch je weiter ich mit dieser kam, desto mehr wurd' ich mir ganz sonderbarer Ideen bewußt, die mir lästig fielen. Eine unerklärliche Wärme goß sich durch meine Adern, ich hörte mein Herz klopfen, mit Mühe unterschieden meine verfinsterten Augen die Gegenstände, und der Stift entwischte meiner zitternden Hand. Woher diese noch nie erfahrnen Regungen? Der jüngere der Reisenden ward ihrer gewahr, und äußerte etwas darüber. Dieß trieb meine Verwirrung auf den höchsten Gipfel, und trotz meiner Bemühungen dagegen überströmte eine Thränenfluth das Papier, worauf ich zeichnete. Man schrieb diesen Zufall der Hitze zu, die in der Zelle herrschte, dem durch der Gäste Ankunft mir entzognen Schlafe. Kein Mensch ahnete die wahre Ursache dieses plötzlichen Uebelbefindens, und ich selbst war hierin nicht klüger als die andern.

Als der Tag anbrach, eilte Bruder Pacomius, trotz seiner Schwäche unermüdet, sobald es der leidenden Menschheit galt, der Kleinen Wunde zu verbinden.

Kräftiger noch, als die eingeflößte Herzstärkung, hatte die Ruhe ihr wieder Farbe gegeben; es war mir höchste Wonne, sie anzusehn; und die Aufmerksamkeit, mit der ich dieß that, kostete mir mehr als Eine Zerstreuung. Ich mußte dem Einsiedler den Verband abnehmen helfen, und hielt, auf Ein Knie gesenkt, die heilende Salbe. Kaum war diese noch nöthig, denn auf der beschädigten Brust zeigte sich nur noch eine leichte Spur von Quetschung. Mit um so größerm Erstaunen nahm Pacomius einen Strauß Weißdorn wahr, den die Natur hier hatte blühen lassen; und die wunderbare Erscheinung entlockte ihm einen Ausruf. Was würden Sie denn, sprach die Mutter, erst dazu sagen, wenn Sie dieß Mahl im Frühlinge sähen? Jetzt läßt die späte Jahreszeit kaum einen Schatten davon zurück, aber mit dem Erwachen des Lenzes bekleidet sich der Strauß mit den lebendigsten Farben, diese drei Knospen scheinen sich aufzuschließen, und ein Naturfehler wird zu einer Schönheit. Von dieser hat meine Tochter sogar den Namen, denn wir rufen sie Spinalba, was in

unsrer Sprache Weißdorn heißt. — Von diesem Gespräche fiel für mich kein Wort zur Erde.

Die Fremden ließen sich nunmehr ein kleines Frühstück gefallen, und der ältere Herr nahm von einem sehr erfreulichen Lobe meines frühen Talents Gelegenheit, meinem alten Freunde zu sagen, es sey Schade, mich in einem Walde zu begraben. Ich weiß nicht, setzt' er hinzu, was Ihr mit ihm vorhabt, lieber Vater; wäret Ihr aber gesonnen, ihn die ihm zugetheilten seltnen Naturgaben benutzen zu lassen, so wär' ich wohl der Mann, Euch hierin zu unterstützen. Ich bin ein Italiäner, aus Rom gebürtig, wo meine ganze Familie sich mit den Künsten beschäftigt. Trotz Eurer Lebensweise scheint Ihr für diese Sinn zu haben, sonst hättet Ihr gewiß den jungen Menschen nicht so erzogen. Vertraut ihn also mir an. Ich steh' eben im Begriffe, Deutschland zu verlassen, und auf ein Jahr nach Paris zu gehn. Gebt mir Urbain mit; das Schauspiel dieser großen Stadt, der Umgang mit ihren Künstlern, wird seinen Geschmack entwickeln

hel-

helfen. Er hat eine einnehmende Bildung, scheint Gefühl zu haben; er wird sein Glück machen, dafür steh' ich.

Während dieser Rede überlief ein Zittern meinen ganzen Körper, und furchtsam blickt' ich auf die kleine Spinalba, die, lächelnd, in ein süßes Augenspiel sich mit mir einließ. Pacomius rüstete sich zur Antwort, und mir wurde zu Muthe, als sollt' ich mein Urtheil über Tod und Leben hören. Er sagte dem Fremden Dank für dessen Güte, erzählte ihm in wenig Worten meine kleine Geschichte, nahm das wohlwollende Erbieten an, und erbat sich zu dessen Benutzung nur des Aufschubs von einigen Tagen, um die Dame, die sich zu meiner Gönnerin aufgeworfen hatte, zu Rathe zu ziehn. Nun giengen die Reisenden in die Kapelle, beteten hier, legten ihr Almosen auf den Altar, und nahmen unter herzlichen Danksagungen von uns Abschied. Spinalba's Mutter bestand darauf, mich zu umarmen; der jüngere der Herren, ihr Kousin, drückte mir freundschaftlich die Hand, und der ältere, dessen Vater, be-

stellte mich binnen vierzehn Tagen, nach einer an Vater Pacomius zurückgelaßnen Anweisung seiner Wohnung, nach Paris. Ich folgte ihnen in der unbeschreiblichsten Beklemmung. Spinalba schien mir traurig und taub für die Scherzreden ihres Vetters. Dieser junge Mann mißfiel mir, und halb entseelt kam ich zurück in die Einsiedelei.

Ich darf Ihnen nicht sagen, wie unausstehlich mir jetzt alles hier vorkam, wie verdrießlich alles mich machte. Die Brüder schienen mir hassenswerth, die Stille war mir ein Greuel, selbst Pacomius nahm mir alle Geduld. Die Reisenden hatten mich Paris von weitem sehen lassen, und dort, glaubt' ich, sey hinfort mein Glück zu Hause. Sie werden leicht entscheiden, ob ich es an einem Orte voraussetzte, den ich gar nicht, oder in einem Gegenstande, den ich wenig kannte.

Meine Wallfahrt auf das benachbarte Schloß schob sich zwei Tage hinaus, weil des guten Pacomius Schwächlichkeit ihm nur in Zwischenräumen mit meiner Ausrüstung sich zu beschäftigen erlaubte. Wie

schmerzte mich diese Zögerung! ja, jetzt entfaltete er sich, dieser Charakter, den seine Reitzbarkeit stürmisch empört, und den Widersprüche in Wuth setzen würden. Dieß Abentheuer mit den Reisenden, diese den Künsten gewidmete Nacht, das Schauspiel, das sie mir dargestellt, die Hoffnung, mit der sie mich gewiegt hatte, dieß alles erschütterte mein ganzes Wesen auf eine mir neue, wunderbare Weise. In meiner Gemüthsstimmung war ein Gemisch von Süße und Bitterkeit, von Zärtlichkeit und Ungeduld, von Begeisterung und Furcht, das ich damals besser empfand, als ich's jetzt beschreiben kann. Pacomius winkte mir dieß oder das zu, ich sah nichts; die Eremiten hießen mir etwas, ich war taub. Selbstgefällig mir zulächelnd, redete ich vor mir hin, trauerte um Vergangnes, schwärmte über Zukünftiges. Die Reisenden standen immerfort vor mir; ich sah ihre Stellungen, Mienen, Gebehrden, ich hörte sie reden. Auf diesem Stuhle da hielt Spinalbens Mutter die ohnmächtige Huldin auf ihrem Schooße. Dort stand die Lampe, und so warf sie ihr Licht auf die

rührende Scene. Ach, einem Marmorbilde gleicht die junge Schöne! erblichen sind die Rosen ihrer Wangen, aus dem zarten Busen entwindet sich mit Mühe der Odem! Nieder auf meine Kniee, diese weichen Formen zu bewundern, den süßen Ausdruck dieses zauberischen Ganzen zu fassen! Nein, ich habe mich nicht getäuscht; Herminie ist's, die ihren kriegerischen Helm, der Hirten Schrecken, ablegte. Ihr blondes Haar fließt in langen Ringeln über die halbnackten Schultern; zwei sanft-umgebogene Wimpern verschleiern diese Augen, in denen der Himmel sich spiegelt; holde Unschuld thront auf ihrer reinen Stirne, und das Lächeln schließt halb ihren Mund auf, in welchem Elfenbein zwischen Korallen hervorglänzt. — — Ungeweihter! zerbrich Deine Stifte! leichter ist's, sie anzubeten, als sie zu malen.

So erschien mir Spinalba in ihrer ersten Morgenröthe; dieß waren die Gefühle, die sie in mir aufregte. Schon von der Leidenschaft für Kunst erwärmt, war ich empfänglicher für Schönheit, und die Gluth

für diese entzündete von neuem meinen Kunstsinn. Denken Sie Sich ein doppeltes ätherisches Feuer, gegen Kopf und Herz eines funfzehnjährigen Menschen geschleudert, und berechnen Sie, wenn Sie können, die Verwüstung!

Doch, Sie verlangen Geschichte, und ich füge mich Ihrem Wunsche. Pacomius giebt mir seinen Segen, nebst einem ledernen Beutelchen, das seine kleinen Ersparnisse verwahrte; und troß meines Wahnsinnes verlaß' ich ihn nicht ohne Thränen. Ich komme auf das Schloß unsrer Nachbarin — welch' unseliges Gestirn! meine Freunde, die Reisenden, waren hier gewesen, und eben diesen Morgen erst weiter gezogen! Verwünschter Verzug! Einen Tag früher — — Des Abends bringt man mich in ein großes, ödes Gemach. Ein geräumiges altes Vorhangsbette steht darin. Hier hat die kleine Italiänerin geschlafen, heißt es. Himmel und Erde! ich glaubte vor Wonne vernichtet zu werden! Die kleine Italiänerin hat hier geschlafen! Berührte je solche Musik mein

Ohr? — — Diese Vorhänge verhüllten ihre Reitze, dieser zarte Flaum trug ihren Sylphidenkörper! — — ha! was liegen hier für Blumen? Nelkenblätter sind es, fast verwelkt, und doch noch duftend! Ach, gewiß, sie trug sie an ihrem Busen, unter diesem Strauße klopfte ihr schönes Herz! Liebe Blumen, Ihr welktet an ihrer Brust, endet vollends an der meinigen. O Gott! wie durchdringt mich dieser Duft! Durch alle Poren, alle Sinne findet die Liebe zu mir ihren Weg!

Die alte Dame entläßt mich, mit Ermahnungen, Empfehlungen, langen Segensprüchen und kleinen Geschenken, mit großmütterlichen Küssen und altklugen Regeln überhäuft. Endlich war ich denn allein, konnte mich ungehindert dem Nachdenken überlassen; doch im sechzehnten Jahre, bei kochendem Blut und feuriger Fantasie, wer mag da nachdenken? Ich kam nach Paris, ohne unterwegs auf etwas geachtet zu haben, ließ mich zu Signor Felichiani (so hieß der römische Künstler) führen, und betrat seine Wohnung mit schrecklichem Herzklopfen. Meine erste

Frage war nach Donna Spinalba; sie war nicht hier! — — Nicht hier? Welcher Donnerschlag! meine Verzweiflung überschritt alle Gränzen. Drei Tage lang war ich der Raub eines hitzigen Fiebers; verworrene Ideen zerrissen mein Gehirn, meine Zunge brachte nur Worte ohne Zusammenhang auf. Die andern leiteten meine Krankheit von der Ermüdung her; Signor Felichiani sah, glaub' ich, tiefer. Er redete von seiner Nichte, von Rom, wohin sie mit ihrer Mutter zurückgereist sey, von der Hoffnung, die ich habe, sie einst dort zu sehn, wenn ich nämlich vorher brav studiere, arbeite, in der Kunst vorschreite. Spinalba, hieß es, gedenke meiner; sie werde mit Entzücken meine höhere Ausbildung erfahren. Zu seiner Zeit werde sie Roms Antiken mir kopiren helfen, für jetzt müss' ich einstweilen an den Kunstschätzen von Paris mich üben.

Sie errathen, wie es nun gieng. Früh und Abends durchstrich ich die langen Straßen, die schönen Spaziergänge, die prächtigen Plätze, die trefflichen Bildergalerien, die Muséen aller Art. Signor Felichiani

war zugleich mein Cicerone in der Kunst, mein Mentor in den Sitten. Wollte der Anblick der lebendigen Nymphen des Palais royal mich der himmlischen Venus untreu machen, und eine junge lockende Pariserin mich den todten Meisterwerken des Pinsels und des Meißels entziehn, so nannte mein Führer nur Spinalben, und ich kam zur Vernunft. Er führte mich bei dem würdigen Vien ein. Dieser berühmte Wiederhersteller der Schule nahm mich mit Güte auf, nannte meine Physiognomie vielversprechend, und fand in meinen schwachen Versuchen glückliche Anlagen. Ich wurde sein Schüler.

Neue Gefühle, Ideen, Neigungen, und Liebhabereien verdrängten jetzt die früheren. Eingeweiht in das Heiligthum der Kunst, war mir es, als fienge ich erst an, zu athmen. Das Universum nahm reitzendere Formen für mich an, verschönerte sich vor mir mit glänzendern Farben; es gieng, dünkte mich, auf des Schöpfers Ruf erst aus dem Nichts hervor. Mit welcher Begeisterung durchlief ich die reichen Schatzkammern, in denen der Pinsel der Raphaele,

der Rubens, der Poussins, der Meißel der Goujon, Girardon, und Coisevox ihre unsterblichen Werke niederlegten! wie oft stand ich vor ihnen in sinnender Verehrung, meiner selbst vergessend! wie viele Stufen waren zu übersteigen, um von den ersten Strichen sklavischer Nachahmung bis zur Bezeichnung einer originalen erhabnen Idee zu gelangen! Welche schwere Aufgabe, in derselben Hand die Richtigkeit der französischen Zeichnung, die Wärme der venetianischen Tinten, das Lebhaftfrische der niederländischen Koloristen zu vereinigen! Doch war dieß das Ziel, nach welchem ich strebte — o, daß ich es erreicht hätte! Jetzt, jetzt erst, offenbarte sich mir der Begriff des reinen Schönen. Nach dem Beispiele des großen und besonnenen Poussin verschmäht' ich jenes niedrige Abschreiben der Wirklichkeit, das nur das Verdienst des Fleißes und der Treue übrig läßt. Wie! die gemeinen Erscheinungen der Natur und der Welt, könnten sie der Gegenstand der schöpferischen Kunst seyn, deren Gebiet in den Sphären des Ideals liegt? Das All beut ihr Urbilder an; dem Genie

kommt es zu, diese zu ergreifen, der Fantasie, sie zu verschönern. Das Talent erhebe sich auf seinen Flammenschwingen; es überschwebe die von den magischen Schleiern der Täuschung umwebte Natur! Dichter, zeichnet Charaktere, anziehend durch ihre Eigenthümlichkeit; erfindet Lagen, die mich in sich hineinreißen, Eure Feder grabe sich durch das Papier in mein Herz! Tonkünstler, leihet der Leidenschaften Stimme! empöret und stillet uns durch die Macht der Melodie! Und Ihr, o Maler, lernet sehen, lernet mehr noch denken! Ein stolzer Löwe, eine heitre Landschaft, eine über einem purpurnen Meere schwimmende Sonne, sey Euer Stoff! Wieget mir auf ihrem Dornenstengel den tiefrothen Kelch der aufspringenden Rose. Wagt Ihr es, eine Schöne mir darzustellen, so steiget, sie zu schaffen, in die Himmel der Fabel. Der Matrone gebt der Juno hohe Majestät und Minervens strenge Scham; die sanfte, unschuldige Jungfrau, schmücket sie mit Hebens Frische, mit der Venus Schöne, mit den wollüstigen Reitzen der Grazien; und ganz mich zu verführen, zeiget an ihrer

Seite mir den Gott der Liebe, wie er aus ihrem Gürtel sich eine Binde schlingt, und lächelnd ihre sittsamen Formen entschleiert.

Nicht wahr, ich scheine Ihnen meiner kleinen Italiänerin vergessen zu haben? Ich kann's nicht läugnen, die Trunkenheit der Kunst hatte die der Liebe beinahe gehoben. Dem, der unter Raphaels Jungfrauen, Mignard's Heiligen, Le Brüns Königinnen, Van der Werff's Grazien, Guido's Madonnen, Albano's Nymphen, Rubens Göttinnen, Watteau's Schäferinnen lebte, mußt' es schwer, ich mögte sagen, unmöglich werden, das Andenken an ein zehnjähriges Kind zu bewahren, das ich nur wenige Stunden lang gesehen hatte, dessen jugendliche Reitze zwar meine Sinne angesprochen hatten, deren Schönheit aber doch nicht an's Ideal reichte. So wenigstens dacht' ich damals, auch gab ich es mit meiner gewöhnlichen, nicht immer höflichen, Freimüthigkeit dem Onkel Felichiani zu verstehn. Liebe, vergieb! Spinalba verzeihe! Wohl hat die Folge Euch gerächt!

Die Begeisterung des Malers ergriff nicht selten den Jüngling, und die Schwärmereien der Fantasie wirkten zurück auf das Herz, das sie in seinem Innersten aufregten. Ungestüm floß mein Blut, und meine Sinne wachten mächtig auf. Hatt' ich meine Bewunderung vor einer der herrlichen Gestalten, die ein verliebter Pinsel beseelte, ermüdet, fort lief ich, fast ohne es zu wollen oder zu wissen, auf gutes Glück, das Urbild davon zu suchen. Die Dunkelheit, der unsichre Laternenschimmer begünstigten dieß heimliche Umherschweifen. Leicht und schnell über das glatte Pflaster hingleitend, wagt' ich verstohlne Blicke auf die verführerischen Sirenen, die auf nächtlichen Raub ausgehen. Die Stunde und meine Begierden liehen ihnen tausend Reitze. Was wurde aus mir, wenn eine von ihnen, ihre zarten Alabasterarme zum seidnen Netze verstrickend, und ein Paar Flammenaugen auf mich heftend, mit ihrer Silberstimme mir die süßesten Schmeichelworte sagte? Außer mir vermählt' ich, dem der Ausbruch des niedrigsten Eigennutzes für das Girren der Wollust galt, mit den Wonnen dersel-

ben den Zauber meiner Kunst. Es war nicht ein Weib bloß, das ich an meine Brust drückte, es war ein Model, dessen Schönheiten ich zergliederte. So nahm ein doppelter Wahnsinn mich in Besitz. O, wie versteht es die Einbildungskraft, Ausschweifung und Laster mit Blumen zu schmücken! Eine größere Zaubrerin als Circe, die des Ulysses Gefährten in unreine Thiere verwandelte, schafft sie Harpyen in Nymphen um. Der junge Mann, und mehr noch der junge Künstler bedarf allerdings der Nahrung für das Feuer, das sein Herz verzehrt; wohl ihm, wenn er sie in einer wahren, treuen Minne findet; nur diese behütet ihn vor Abwegen, auf denen zu oft nicht nur seine Sittlichkeit und Körperkraft, sondern selbst sein Talent zu Grunde gehn. Nur in den Gefühlen lebend, stumpft er sie ab, indem er sie vervielfältigt, und stirbt für sein Glück, wie für die Kunst. Ein liederlicher Künstler wird schwerlich ein ausgezeichneter seyn, wird entweder träg seine Kraft vergraben, oder sie durch schlechte Anwendung entweihen.

Zehn Monate brachte ich in einem Taumel zu, in welchem ich, der Liebe untreu, die Schöne, die mir den ersten Funken derselben mitgetheilt hatte, vergaß, die von dem guten Pacomius und seiner Freundin mir zugesandten Unterstützungen verschwendete, und mein Talent in den Armen des Vergnügens einschläferte.

Signor Felichiani, der im Anfange meiner Verirrungen einige Versuche dagegen gemacht hatte, änderte sich, als er seine Mühe verloren und seinen guten Rath verschmäht sah, auffallend gegen mich, redete mit mir nur wenn er mußte, begegnete mir zuweilen sogar mit Verachtung, und hoffte nur noch von dem Ueberdrusse die Wirkungen, welche die Vernunft verfehlte. In Geheim immerfort mir nachspähend, hatte er entdeckt, daß die Ruhmbegier noch nicht gänzlich in mir erstorben war, und erwartete die Gelegenheit, diese aus ihrer schimpflichen Schlafsucht zu ziehn.

Bald erschien sie, diese Gelegenheit. Eben sollte der jährliche Wettstreit eröffnet werden, dessen Preiß dem, der ihn davon

trägt, eine der Zöglingsstellen verschafft, welche die Regierung und die Akademie in Rom besetzen. Das wäre, warf der Signor nachlässig mir hin, ein ganz artiges Mittel, ohne in den Beutel zu greifen, nach Italien zu kommen; aber was bekümmert sich Urbain noch um Italien, um Rom, um die Kunst? Sind doch alle Gefühle in ihm erloschen! — Dieser Vorwurf, der erste, den er mir so geradezu machte, und in welchem mehr Wohlwollen als Bitterkeit lag, traf mich heftig, und rührte mein Innerstes. Spinalbens Bild, und verführerischer als je, bot sich auf einmal meiner Fantasie dar; ich empfand ein unaussprechliches Verlangen, sie wiederzusehn, und da hierzu noch die Ehrliebe kam, und mir den Preiß zeigte, den ich gewinnen könne, so fühlt' ich, wie meine Wimper sich benetzte. Ich bin sehr strafbar, sprach ich schüchtern zu meinem Gönner, bin es werth, daß Sie mich hassen; doch, setzt' ich zuversichtlicher hinzu, wenn es eine Schande ist, Fehler zu begehn, so darf man sich's auch zu einiger Ehre rechnen, wenn man sie wieder gut macht. Ich kenne das Mittel, die

meinigen aus Ihrem Gedächtnisse zu tilgen, und eile gleich jetzt, es anzuwenden. — Spinalbens Onkel kehrte sich hinweg, mir die Freude, die meine Rede ihm machte, zu verbergen, und sagte nur, ich solle nicht vergessen, daß ich mehr als Einen Menschen glücklich machen würde, falls es mir gelänge.

Wunderbar! der zum Wettstreit aufgegebene Stoff hatte so viel Beziehung auf meine Lage, daß ich bei der Bearbeitung desselben nur meine eignen Gefühle ausdrücken durfte. Die unglückliche Ariadne war es, die, auf Naxos von dem treulosen Theseus verlassen, dem über die Meeresfläche fliegenden Schiffe, das ihn trägt, verzweifelnd nachsieht. Ich war so kühn, meiner Heldin Spinalbens Züge zu leihen, und legte, vermöge einer Täuschung, die meiner wiedererwachten Liebe schmeichelte, und meinen Schmerz linderte, alle Bewegungen, die ihr mein Herz lieh, in ihr Gesicht. Das Gestirn des Tages, das am einem dunstigen Himmel dunkelroth schwebte, schien über die ganze Natur Trauer und Schwermuth zu verbreiten, alles war umflort

flort wie von einem Leichenschleier. Ueber den verbrannten ausgedorrten Rasen fuhr ein wüthender Sturm hin, unter dessen Wuth die Zypressen, deren einige schon zerknickt lagen, sich beugten. In einiger Entfernung, stehend auf einem Felsen, der über dem Meere hieng, streckte Ariadne, unbeweglich vor Staunen und Schmerz, die Arme nach dem fliehenden Segel. Ihre starren, thränenleeren Augen beweisen die Angst, die sie zerreißt; ihre Züge, durch die das Weh eines immer gewissern Unglücks zu zucken beginnt, fodern zum innigsten Mitleid auf. Wie ihre Leidenschaft, so unermeßlich ist auch ihr Gram; die Bitterkeit, die eines Undankbaren Verrätherei ihr in's Herz gießt, mißt sich nach dem Grade der Süßigkeit, die einst die Liebe ihr schenkte. Der Grausame! noch diese Nacht berauschten ihn, unter der Höhle ruhigem Obdach, Ariadnens Liebkosungen mit Wonne; ihr in Unordnung gebrachtes Gewand, ihr fliegendes Haar, die Röthe auf ihrer Stirn, alles spricht laut dafür. Doch flieht er! er flieht, und der Sturm begräbt nicht sein Schiff, treibt es, verschworen mit ihm,

nur schneller durch die schäumenden Wogen. Die Sinne des Unmenschen sind vom Genusse gesättigt, sein Herz ist zärtlichen Wallungen verschlossen, seine Seele in Frieden; oder vielmehr (welcher Gedanke für eine Liebende!) neue Flammen entzünden ihn, und Phädra hat ihre arme Schwester verdrängt. Triumphirend reißt sie ihre Beute mit sich fort; Weihrauch dampft vom Verdeck, der Mast ist mit Blumen bekrönt, und mit Bändern umwunden; Theseus, schwelgend an der neuen Geliebten Busen, schwingt den Becher voll Weins von Chios. Mögest Du Thränen finden, Ariadne, oder mögest Du lieber sterben!

Diese flüchtige Skizze giebt Ihnen einen Begriff von meinem Gemälde. Nichts von der Ausführung desselben! Man hatte die Nachsicht, sie zu rühmen, vermuthlich um mich aufzumuntern. Mit dem Preiß erhielt ich die Gewißheit, nach Rom zu gehn, woran mir denn, wie Sie leicht glauben, mehr lag als an allen Preißen in der Welt.

Ich überhüpfe alles, was meiner Auswanderung vorher gieng, meinen Besuch

bei den Einsiedlern; die trefflichen Lehren, die neuen Unterstützungen, die ich von dem guten Pacomius erhielt, so wie von der Freigebigkeit seiner Freundin; die Empfehlungsschreiben, mit denen verschiedene große Künstler mich beehrten, und unter denen sich besonders eins von Signor Felichiani an seinen Bruder befand; meine Trennung von diesem edlen Freunde; meine Wanderung endlich, und meine Ankunft. Das alles an seinen Ort gestellt, schwingt mein Herz sich Spinalben entgegen, die ich nun, nun zu sehen hoffe.

Ach, ich durfte dieß ja hoffen nach allem, was ihr Onkel mir gesagt, womit er mir geschmeichelt hatte. Doch sah ich mich betrogen. Signora Felichiani, die Mutter, schien mich mit Vergnügen wiederzusehn, nahm mich auf das freundlichste auf, wies mir in ihrem Hause eine anständige Wohnung an, zeigte in ihrem ganzen Betragen gegen mich sich äußerst artig und gefällig, behandelte mich aber doch im Allgemeinen mehr wie einen Fremden, den man achtet, als wie einen Freund, den man liebt. Mit dem Vater war es beinahe dasselbe, nur

daß bei ihm noch eine gewisse, ihm eigne Rauhheit dazu kam, die er nie ablegte. Er wünschte mir Glück zu meinem Talente, von dem ihm, sagt' er, sein Bruder eine hohe Meynung gegeben habe, nahm aber daher nur Gelegenheit, mir die Meister zu rühmen, die Italien verherrlichten, und mir zu verstehen zu geben, es sey schwer, es in Paris so weit zu bringen. Daß ein für die Kunst begeisterter Italiäner, der in ihrer Mitte aufwuchs, sein Glück schätze und preise, das begreif' ich; aber lächerlich und unartig zugleich ist es, wenn er die Werke seines Vaterlandes auf Unkosten aller fremden Meisterstücke zu erheben strebt. Wer weiß, ob ich nicht, empört durch einen solchen Ausfall, etwas ähnliches geäußert hätte? Doch zum Glück errinnert' ich mich, daß es Spinalbens Vater war, den ich vor mir hatte, und schwieg.

Nach dieser erkundigt' ich mich sogleich mit Wärme. Man antwortete mir mit einer Zweideutigkeit, die mir nichts sagte, und mir viel zu denken gab. Ich wollte durchaus mehr wissen. Signora Felichiani

lenkte das Gespräch ab; ihr Mann schnallte einen langen Stoßdegen an, hüllte sich in einen weiten Mantel, drückte den Hut in die Augen, und gieng, ohne mich nur eines Lebewohl zu würdigen. Ich wußte nicht, empfand ich mehr Unruhe oder Erstaunen.

Allein mit der Signora, erwartete ich von ihr irgend einige Auskunft. Da sie aber, zur Vermehrung meines Befremdens, von Paris, von ihrem Schwager, von der Oper, von meiner Reise, von dem angenehmen Leben, das mich in Rom und in ihrem Hause erwarte, zu reden anfieng, so fehlte wenig, daß ich nicht alle Geduld verlor. Zu aufgebracht, um ohne Furcht einer Unschicklichkeit meinen Empfindungen Luft machen zu dürfen, sah ich doch, daß sie alles that, das Gespräch zu unterhalten, und es, wenn auch nur an meine Einsylbigkeit, immer wieder von neuem anzuknüpfen. Unmerklich wußt' ich es denn doch endlich auf jene Nacht in der Einsiedelei zu leiten, und da war es auf einmal, als stocke ihre Stimme. Sie zog ihr Tuch, hielt es an die Augen, und

rief schluchzend: Ach, Herr Urbain, ich bin die unglücklichste der Mütter!

Denken Sie Sich, in welche neue Art von Erstaunen dieser unerwartete Ausruf mich stürzte! Betäubt stand ich da. Ich flehte zur Signora, sich zu erklären, und, ob sie schon noch kein Wort weiter vorgebracht hatte, machten doch diese ausgestoßnen Seufzer, diese vergoßnen Thränen mir dazu Hoffnung. Sie kannte mich ja schon ein wenig aus ihres Schwagers Briefen, auch hatte sie sich bereits zu sehr verrathen; und der auf das Wort „Mütter" gelegte Accent bewies, daß ihre Tochter es war, die sie unglücklich machte. Auf welche Weise? das wollt' ich wissen, das erfragt' ich eifrig. Mein Gefühl durft' ich nicht sprechen lassen, denn es konnte einer erfahrnern Person ein Hirngespinst scheinen, und hier vielleicht überhaupt schlimm aufgenommen werden; doch das Wort „Liebe" abgerechnet, vor dem ich mich hütete, sagt' ich alles, was zur Ueberzeugung nöthig war, daß ich diese Leidenschaft empfand, und im Namen der zärtlichsten Neigung auf ein

Vertrauen Anspruch machte, das zweien Herzen gleich wohl thun mußte.

Mit dem rührendsten Ausdruck heftete jetzt die Signora auf mich ihre weinenden Augen, und öffnete die Lippen, wahrscheinlich um meine Bitte zu erfüllen, als die Thüre des Gemachs aufgieng, und ich einen jungen Mann eintreten sah, dessen noch nicht ganz meinem Gedächtniß entschwundne Gestalt mir nach einem minutenlangen Nachdenken Spinalbens Kousin in ihm zeigte. Genaro, sprach sie, sich fassend, dieß ist Herr Urbain. Erneuern Sie die Bekanntschaft mit ihm, und bitten ihn, Ihr Freund zu seyn. — Wir umarmten uns; war es nun aber Ahnung oder Verstimmung von meiner Seite, ich konnte mich nicht eines Schauders enthalten. Nach den ersten Begrüßungen und einigen unbedeutenden Alltagsphrasen fragte Genaro, ob ich schon seines Onkels Werkstatt kenne? und stand, ohne meine Antwort abzuwarten, mit dem Vorschlag auf, ihn zu begleiten. Ich zögerte; ein Wink der Signora entschied mich. Im Gehen nach der

Thüre fragte sie ihren Neffen, ob einige Hoffnung vorhanden sey? Immer nichts als Traurigkeit und halsstarriges Wesen, erwiederte er. Diese Worte waren mir ein neues Räthsel.

Sie sind schwerlich sehr begierig, die Werkstatt kennen zu lernen; ich war es wahrhaftig noch weniger als Sie. Alles, was ich gesehen und gehört hatte, foderte mich zu so ernsthaftem Nachdenken auf, daß ich am liebsten allein gewesen wäre. Indeß mußt' ich wohl oder übel der Schicklichkeit das Opfer einiger Minuten bringen. Die Bildhauerarbeiten, die ich sah, zeugten von einer Meisterhand. Die Manier war groß und kräftig, und voll Wärme und Leben traten die Formen aus dem Marmor hervor. Was mir am meisten auffiel, war der Künstler selbst, der sich hier befand, und, mit einer gewissen Pracht bekleidet, den Degen umgegürtet, auf dem Kopf einen Hut mit wehenden Federn, langsam und majestätisch arbeitete. Er sagte mir nichts, sah mich nicht einmal an, sondern fuhr fort, als sey er allein, den wunderschönen Kopf eines heiligen Hieronymus

aus der Masse herauszuschlagen. Der Lobspruch, den ich nicht unterdrücken konnte, entlockte ihm nur ein Lächeln der Verachtung, und beim Hinausgehn sagte mir sein Neffe, dieß sey nicht die Art, wie man ihm seinen Beifall zu erkennen geben müsse. Nur auf zwei Arten kann ihn Lob befriedigen, setzt' er hinzu, durch Stillschweigen oder Vergötterung. Herzlich würd' ich diese Karrikatur von Eigenliebe belacht haben, wär' es mir möglich gewesen, an sonst etwas als an Spinalben zu denken.

Kaum war ich allein, so concentrirten alle meine Gedanken sich in ihr. Statt, wie ihr Onkel mir versichert hatte, sie zu sehn, und freundlich von ihr aufgenommen zu werden, hatte ich nicht einmal das mindeste von ihr in Erfahrung bringen können. Der Vater war stumm und verdrießlich, die Mutter konnte nichts als weinen, der Vetter sprach in Räthseln, wenn ich anders seine Antwort an die Signora mit Recht auf Spinalben bezog. Was sollte dieß absichtlich verbreitete Dunkel? Welche Geheimnisse konnte es verhüllen? War Spinalba

strafbar, oder nur unglücklich? Wo verbarg man sie? wer versteckte sie vor allen Blicken und auch vor den meinigen? Warum Kummer und Thränen in einem Hause, worin nur Freude herrschen sollte?

Dieß die Fragen, die ich in meiner Herzensangst an mich selbst richtete, und auf die es meiner an schwarzen Vorstellungen fruchtbaren Einbildungskraft nicht an beunruhigenden Antworten fehlte. Spinalba, so jung, so sanft, so ohne Falsch, konnte keine Verbrecherin seyn; was sollte sie begangen haben? Nur unglücklich also war sie, und wodurch anders ist es ein Mädchen als durch eine verschmähte oder gewaltsam unterdrückte Liebe? Ja, sie hatte geliebt, liebte noch, und ihre Eltern tadelten ihre Neigung, und bestraften die Arme durch die Trennung von dem geliebten Gegenstande. War dieß der Fall, wie alle Umstände vermuthen ließen, o, so war ich ja sehr zu beklagen, und verfehlt war der ganze Zweck meines bisherigen Lebens. Dieser Gedanke setzte mich in namenlose Angst. Die Verzweiflung, die ich em-

pfand, zeigte mir die Macht, die der Widerstand meinen Leidenschaften lieh. Frei und ungestört (immer hab' ich's so gefunden!) ermatten und entschlummern sie; die Furcht weckt sie wieder, und Hindernisse treiben sie bis zur Wuth. Die jetzt sich gegen mich stellten, reitzten mich um so mehr auf, als ich kein Mittel sah, sie zu beseitigen. Die Ueberlegung, die andre beruhigt, brachte auf mich eine entgegengesetzte Wirkung hervor, weil sie bei Leuten meiner Art nicht eine Rückkehr der Vernunft, sondern eine Ebbe der Einbildungskraft ist. Hätt' ich mir Spinalben nicht als eine Mitverschworne der Liebe, für die ich sie bestraft glaubte, sondern vielmehr als ein Opfer derselben vorgestellt, wie viele Schmerzen hätt' ich mir erspart! Die Stille, die Finsterniß der Nacht vermehrten diese, und es wurde Tag, ohne daß ich ein Auge hatte schließen, oder irgend zu einem Plane kommen können.

Nach dem Frühstück, an dem ich mit der Familie Theil nahm, bei dem wir uns aber sämmtlich sehr verstimmt zeigten, gieng

ich aus, weniger um die Stadt zu besehn, für deren Schönheiten ich jetzt eben wenig Sinn hatte, als um nicht mit meinem Unmuth allein zu seyn. Genaro erbot sich mir zum Begleiter, aber ich schlug ihn aus. Die seit unsrer ersten Zusammenkunft verfloßnen Jahre hatten den Ausdruck von Falschheit, den ich schon damals in seinem Gesichte bemerkt, deutlicher hervorgehoben, und ob er schon für einen schönen Mann gelten konnte, vermogt' ich ihn doch nicht ohne Mißfallen anzusehn. Seine ganze Persönlichkeit, seine Aeußerungen drückten, beklemmten mich, seine Nähe legte mir Zwang auf, und lieber gieng ich mit einem jungen Neapolitaner, der mir zufällig begegnete, und sich willig bereit finden ließ, mir zum Führer zu dienen. Dieser Mensch hatte etwas spöttisches und doch offnes in seinen Zügen, und radebrechte das Französische ziemlich eben so, wie ich die Sprache seines Landes. Ueber den Preiß mit ihm einig, durchlief ich nun in seiner Gesellschaft die öffentlichen Plätze und Gärten, die Brücken, Gemäldegalerien, Paläste, Kirchen, Kapellen, Klöster; und mit vieler

Ordnung und Klarheit, mitunter auch mit Witz und Scherz, erklärte er mir alles der Aufmerksamkeit oder Bewunderung werthe. Da er gemerkt hatte, daß ich mich zu den Künstlern zählte, zeichnete er jede merkwürdige Statüe, jedes berühmte Gemälde für mich aus. Der Anblick jenes alten Roms, das ich im neuern wieder fand; die vereinigte Idee von dem Purpur der Cäsaren, und der Krone der Päbste; Cato's Asche und Sixtus des Fünften Grabmal; das Kapitol und der Vatikan; die Senatoren und die Kardinäle; alle diese kontrastirenden Bilder, alle diese Errinnerungen und Vergleichungen gaben meinen Gedanken eine neue Richtung, und zerstreuten dadurch ein wenig meine Schwermuth. Vor diesen Tempeln, diesen Wasserleitungen, diesen Obelisken, in denen die Herren der Welt sich verewigten, konnt' ich nicht zu dem kleinlichern Gefühle meiner selbst kommen. Aus den Höhlungen dieser erhabnen Ruinen glaubt' ich eine imponirende Stimme zu vernehmen, die des Sylla vielleicht, wie er seine Mitbürger ächtet, oder die des Cäsar, wie er der Welt zuherrscht. Sanfter

ist der Dichter Nachhall; in Tivoli, das ich seitdem besuchte, fand ich Horazen nur unter Myrthenlauben zwischen Ligurinus und Lalagén sitzend, wie er ihnen zierliche Verse vorlas.

Ich lese in Ihrer Seele, und errathe Ihr Erstaunen. Sie begreifen nicht, wie ich, dem es doch auch nicht an einer Lalagé fehlte, mich selbst mir entziehen konnte, um in Dingen außer mir zu leben. Was soll ich sagen? Des Künstlers Herz ist oft in seinem Kopfe, und ich schildre treu, was in diesem vorgieng.

Ueber acht Tage lief ich unermüdet mit meinem gefälligen Cicerone herum, Roms Wunder zu besehen, die vorzüglichsten, versteht sich, und auch diese nur oberflächlich, da oft ein einziges Kunstwerk ein Studium von einem Monat erfodern würde, ohne daß man darum noch alle seine Schönheiten erschöpfte. Kam ich des Abends nach Hause, so lenkte sich das Gespräch auf diese interessanten Gegenstände, und unterstützte meine Begeisterung. Signor Felichiani, seinem Bruder in Paris ganz

unähnlich, drückte sich nicht wie ein Künstler aus, sondern wie ein Narr, und fiel dabei in einen groben, schneidenden, verächtlichen Ton, sobald jemand so unglücklich war, irgend einer seiner kecken Behauptungen zu widersprechen. Genaro dagegen sprach als Kenner, und äußerte sich über die Kunst so einsichtsvoll als rednerisch; aber er gerieth so methodisch in Wärme, oder vielmehr Kälte und Trockenheit blickten so deutlich durch sein erkünsteltes Gefühl, daß er Ekel vor dem Schönen hätte erregen können, durch die Art wie er es prieß. In allen diesen Unterhaltungen brachte die meistens schweigende Signora nur zuweilen ein richtiges, aber gleichgültiges, Wörtchen an, das von einem unruhigen, mit andern Dingen beschäftigten Gemüthe zeugte. Manchmal überrascht' ich ihre auf mich gehefteten Augen, die sie dann schnell erröthend abwendete, und ein erstickter Seufzer endete gewöhnlich diese stummen Scenen.

Die Nacht zertheilte die poetischen Dünste, und lieferte mich der Liebe, aber auch zugleich der Furcht und der Trauer

zurück. Nie sprach man vor mir Spinalbens Namen aus; es war als hielte man mich für überzeugt, daß sie nicht mehr existire, oder gar nicht existirt habe. Je mehr Vertrauen und Theilnahme der Signora Felichiani Blicke mir verriethen, desto weniger erlaubte man ihnen, deutlicher zu sprechen. Ihr Mann und ihr Neffe schienen, vereint oder einzeln, sie mit den ihrigen zu bewachen. Sie waren vor einem geheimen Einverständnisse zwischen uns besorgt, und schienen zu ahnen, daß sie mir Geheimnisse mitzutheilen, oder wenigstens ihren Schmerz vor mir auszuweinen wünsche. Darum kamen sie ihr nicht von der Seite, und lösten sich ab, um sie zu belagern. Am thätigsten hierin war unstreitig Genaro. Zeigt' ich mich bei ihr nun des Morgens oder des Abends, unfehlbar traf ich auf diesen unausstehlichen Vetter, der, die Hände auf einem Pianoforte, und die Augen auf seine Tante geheftet, sie nicht weniger mit seiner Gegenwart, als mit seinem trägen Klimpern ermüdete. Kam ich, so ließ sie ihr Buch liegen, setzte sich an den Stickrahmen, und lächelte mir freundlich

zu.

zu. Ich deutete ihre verstohlnen Blicke, die mir viel sagten; dabei mußt' ich es aber auch bewenden lassen, denn schwatzen durften wir nur von gemeinen oder gleichgültigen Dingen, und unser Argus verlor keine Gebehrde, keine Miene.

Je mehr ich Spinalbens Schicksale nachsann, desto mehr beredete ich mich, sie müsse in irgend einem Kloster der Stadt in Verwahrung gehalten werden. Sie auszuspüren, mußte man nicht allein alle diese Stiftungen, deren Zahl ungeheuer ist, durchlaufen, sondern auch darin Verbindungen sich verschaffen. Ich beschloß, bei den Kirchen anzufangen, da mein Vorhaben von dieser Seite mir am leichtesten auszuführen schien. Wenig Tage vergehen, ohne daß in der einen oder der andern irgend ein Hauptfest gefeiert wird, und, ist der Orden nicht einer besonders strengen Regel unterworfen, so genießen dann die Kostgängerinnen einer gewissen Freiheit. Auf diese dämmernde Hoffnung gründete ich meinen Plan; die Umstände, die Zeit, meine Einbildungskraft, und die Noth mußten

mir dann weitere Hülfsmittel an die Hand geben. Gedacht, gethan!

Ich berühre den Zeitpunkt meines Lebens, in welchem das Besondere meines Charakters zum erstenmal deutlich und in seinem ganzen Umfange sich entwickelt hat. Bis hieher haben Sie die Gährung der Sinne, die wilden Ausbrüche der Fantasie jugendlicher Unerfahrenheit beimessen können; aber jetzt werden Sie sehen, wie sehr beide schon mein ernsteres Gefühl angegriffen und geschwächt hatten. So werden Sie mich erblicken, wie ich's noch in dieser Stunde bin, fast in gleichem Grade der Stärke mit derselben von zwei Gegenständen erregten Leidenschaft erfüllt, und in einer ganz der Liebe geweihten Seele Unbeständigkeit und Treue auf eine unbegreifliche Weise mischend, verwechselnd, verbindend.

Er war mir in den ersten Tagen ein reitzendes und süßes Schauspiel, dieser Zusammenfluß von sechzig bis achtzig Kostgängerinnen, jede in der Blüthe der Jahre, glänzend von frischer Gesundheit, die mehresten hübsch, einige wahrhaft schön, und

alle in das einfache, fleckenreine Gewand der Unschuld gekleidet. Unter diesen Gruppen, den Lilienbeeten eines Gartens am lieblichsten Frühlingsmorgen ähnlich, bemerkt' ich manches so feine, manches so aufrichtige Gesichtchen, Augen so voll von Gefühl oder Geist, einen so nymphengleichen Wuchs, einen so grazienmässigen Anstand, daß ich nicht ohne Mühe meine Nachforschung fortzusetzen vermogte. Jede dieser Gestalten errinnerte mich an Spinalben. Die eine sah mich schmachtend an, die andre lächelte mit Huld mir zu, die zeichnete durch den Ausdruck anmuthiger Fröhlichkeit, die durch den einer zauberischen Wehmuth sich aus. Alle schienen mir irgend etwas von Spinalben zu haben, und doch hatte keine ganz diesen rührenden Ausdruck, diese jungfräulichen, etwas blöden Reitze, die meine Fantasie, mehr noch als mein Gedächtniß der Einzigen zutheilte. Alle errinnerten mich an sie, und, weil sie nur an sie mich errinnerten, blieben sie mir eine süße, aber flüchtige, Augenweide.

Da ich nur die Klöster besuchte, die sich mit Kostgängerinnen abgaben, so achtete ich ganz und gar nicht auf die Nonnen selbst, unter denen, meinen Gedanken nach, Spinalba sich nimmermehr befinden konnte. An einem Cäciliensstage indeß, da ich in der Kirche della Madre della Pietà der von der Klostermusik aufgeführten Vesper zuhörte, wurde mein Herz mehr als mein Ohr von einer eben so gelehrten als sangreichen Komposition angezogen. Schwerlich brachte selbst Italien etwas prächtigeres und rührenderes hervor, noch konnte die Ausführung geschickter und harmonischer seyn. Die Stille der Bewunderung, die sich aller Anwesenden bemächtigt hatte, erhöhte die Majestät der Töne, die noch überdieß durch den Glanz einer von zwanzig schimmernden Kronleuchtern erhellten Cerimonie verstärkt wurde. Ein in großen Falten über das Gitter der Nonnen herabfließender Vorhang entzog die Sängerinnen allen Blicken, und es bedurfte kaum einer Täuschung, um sich einzubilden, daß diese himmlischen Töne auch von himmlischen Zungen sich ergößen. Nach einer Sym-

phonie, in der man vermöge des mächtigen Einklangs aller Instrumente das Herniederschweben des Allerheiligsten zu malen gewagt hatte, kündigten sanftere Harmonieen, süßere Accorde die Gegenwart desselben an. In demselben Momente ließ der Bischoff, vor dem die Decke, die ihn verborgen hatte, hinwegrauschte, unter Wolken von Weihrauch, auf einen stralenden Thron sich nieder, die Huldigung der Menschen einzusammeln. Jetzt flog denn auch der Vorhang von dem Gitter empor, und man konnte in drei Halbzirkeln die andächtig vor Gott in Staub geworfnen Kostgängerinnen, Novizen, und Nonnen sehen. Aus der zweiten Mitte richtete eine sich auf, und trat mit dem gefälligsten, edelsten Anstande einige Schritte vor. Sie war durchaus verschleiert, bis auf die Hände nicht, die sich zuweilen unter den weiten Aermeln zeigten, und mir von ausgezeichneter Schönheit schienen. Sie stellte sich vor ein Pult, und begann nach einem gegebnen Winke eine schwach begleitete Motette. Nein, nie hört' ich zauberischere Töne! Welche Stärke bei so vieler Anmuth! welcher volle

Klang! welches reine Organ! Diese Stimme, wie jugendlich frisch! Diese Gänge, dieser Ausdruck, wie zart, wie gefühlvoll, wie wollüstig, mögt' ich sagen! Sie sang einen Gott der heiligsten Huld und Liebe, und mit einer irdischen Leidenschaft durchdrang mich jede ihrer Noten. Ich sagte mir: wie schön müssen die Lippen seyn, die so entzückende Laute hauchen! Wie zärtlich, wie sanft-empfindend die Seele, der sie entquellen! Dann, des Schicksals der Unvergleichlichen eingedenk, fragt' ich mich in Unmuth, warum so hohe Reitze, in einem Kloster vergraben, für die Welt, deren Wonne sie gemacht haben würden, todt seyn sollten? und konnte mich eines bittern Grams darüber nicht erwehren. Während des übrigen Festes, dessen Pomp vor mir schwand, hatte ich keine Augen für sonst etwas, als für die holde Sängerin. Sie war unter ihre Mitschwestern zurückgetreten; ich verlor sie keine Minute aus dem Gesicht, und unterschied jede ihrer Bewegungen trotz der Gleichheit, die der Anzug ihr mit dem Haufen lieh. O, wie leicht läßt sich die aus Tausenden

herausssondern, die uns gefällt! und wie sicher, wie durchdringend sind die Blicke, die das Herz leitet! Eine Bewegung, eine Haltung, das schwebende Ende eines Schleiers, eine einzige Falte des Kleides, die Spitze eines Fußes, ein Finger, der sich hervorstreckt, alles wird zum Signal für die Augen, wenn die Fantasie Eines Gegenstandes voll ist. Die meinigen hatten die klösterliche Hülle, die ihre Eroberung verbargen, nicht durchschauen können, doch wie war ich für diese Entbehrung entschädigt! Mit welchem Liebreitz hatte mein schöpferisches Vermögen sie bekleidet! Einen dieser Reitze würdigen Geist und Charakter hatte es ihr verliehen! welches Herz, ganz meine Seligkeit zu vollenden, hatte es ihr gemodelt! Giebt es einen Zauber, mit dem wir das geliebte Wesen nicht freudig schmücken? Hat Paphos und Amathunt einen Reitz, der nicht auf unsern Wink willig sich an die schmiegt, in deren Vergötterung wir leben?

Ohne die Schöne eigentlich gesehn zu haben, nahm ich nun schon ihr Bild mit mir; ihr hoher Anstand und ihr schwebender Gang,

ihre schöngeformte Hand, ihr weißes Gewand, der Reinigkeit Sinnbild, der Strick, der ihren schlanken und feinen Wuchs umschlang, die sanfte Wölbung ihres Busenschleiers, alles das blieb tief mir eingedrückt. Ihre Töne vorzüglich, ihre Himmelstöne durchbebten noch immer mein ganzes Wesen, und klangen unaufhörlich in meinem Herzen nach.

Voll dieser neuen Empfindungen, kam ich zurück in meine Wohnung. Und Spinalba? fragen Sie; in diesen ersten Momenten, zu meiner Beschämung gesteh' ich's, war sie vergessen. Ganz einer neuen Leidenschaft hingegeben, glaubt' ich meine Brust nicht geräumig genug, auch der frühern ihren Platz zu bewahren. Doch, wenn Sie anfangen mich zu kennen, so werden Sie darum nicht den Muth verlieren, sondern gelassen die Wiederherstellung des Gleichgewichts in mir abwarten.

Ein lichterer Tag schien mir in meine Seele herabgestiegen; freier holt' ich Athem; es war, als nähere mich dieser Vorfall dem Gegenstande meiner Nachforschungen,

von dem er mich dem Scheine nach entfernte, oder als sey er vielmehr das Ziel, das Ende, und der Preiß derselben. Meine Nacht war ruhig, und mein Schlaf erquickend. Holde Träume traten an die Stelle der Hoffnungen, denen ich mich wachend hingegeben hatte. Gegen Tagesanbruch ward mir gleichwohl einer, dessen sonderbare Umstände mich abmatteten und ängstigten.

Meine Fantasie hatte mich wieder in die Kirche della Madre della Pietà geführt; aber statt des frommen Jubels, der mich bei der feierlichen Vesper gerührt hatte, war eine der traurigsten Cerimonien jetzt zu sehn. Grabesschleier überzogen die Wände; die Finsterniß einer Sturmnacht wurde schreckender noch durch das Flimmern einiger Begräbnißlampen, deren Schein vor dem Schwefelstrale der Blitze erblich. Von fern rollte der Donner, und der heftige Wind erschütterte die alten Fensterscheiben, und heulte durch die Gewölbe. Das Nonnengitter fuhr in der Mitte aus einander, und um ein Sterbebette, auf dem ich anfangs niemanden wahrnahm, kniete eine

schweigende Menge. Alle Lippen waren unbeweglich, doch vernahm ich die eintönige Litanei der Gebete mit Schluchzen untermengt. Eine Decke, die ich vorher auf dem Bette nicht bemerkt hatte, bewegte sich, und ich sah die interessante Novize sich herauswickeln, die immer noch verhüllt, aber schon durch die bewunderns-werthe Bildung ihrer Hände mir kenntlich war. Mit der einen warf sie den Schleier vom Gesicht zurück, die andre streckte sie nach mir aus, und winkte mir damit zu ihr hin. Doch ich weiß nicht, welche übernatürliche Macht, meinem heftigsten Verlangen entgegen, fesselte meine Füße. Jetzt deckte die Nonne vollends den schönsten Kopf auf, und ich meynte vor Freude zu sterben, als ich Spinalben erkannte. Durch einen unerklärlichen Kontrast saß das Lächeln auf ihren Lippen, Gesundheit und Fröhlichkeit auf ihren Wangen, und mit scherzender Miene deutete sie auf den Leichenpomp, der sie umringte. Eine heftige Anstrengung machte mir's möglich, mich zu ihr hinzuschwingen, und ich fiel in ihre Arme, die mich eng umstrickten. Aber

o Grauen! indem ich von ihrem Munde den ersten Kuß der Liebe zu pflücken gedachte, umarmte ich nichts, als einen leblosen Kopf, den das Schwerd so eben von dem schönsten Körper gesondert hatte, und hörte, von Blute triefend, um mich her den rollenden Donner, in den ein lautes Hohngelächter sich mischte, das mich weckte.

Der Fantasiemensch ist zur Leichtgläubigkeit geneigt, weil das Gefühl mehr über ihn vermag, als die Vernunft, und die Bilder, die ihm begegnen, seinen Geist in einen Schwung setzen, den keine Reihe von Schlüssen zu hemmen vermag. So erklärt sich der Eindruck, den mein Traum anfangs auf mich machte. Die traurigen Scenen, die er mir vorgebildet, hatten mein Herz so erschüttert, mir den Kopf so verwirrt, daß ich nicht zweifelte, irgend ein Unglück bedrohe meine theure Novize. Vielleicht hatte sie Krankheit auf das Bette der Schmerzen geheftet, vielleicht war sie sogar schon dahin. Zitternd und außer mir, lief ich in ihr Kloster. Sonderbares Zusammentreffen der Umstände! Die Kirche war

inwendig schwarz behangen, man läutete das Todtenglöckchen, und die Nonnen sangen ein Sterbelied! Nie hab' ich wohl gleiche Angst ausgestanden. Unvermögend, einen Schritt zu thun, ja, nur Athem zu holen, mußt' ich mich an eine Säule lehnen. Endlich brachte mich der Anblick einer dienenden Schwester, die den Altar mit Trauertuche bekleidete, auf den Entschluß, mich mit einemmale aus der grausamen Ungewißheit zu reißen. Ich nähere, oder schleppe mich vielmehr mit Anstrengung zum Altare. Um nicht niederzusinken, werf' ich mich auf den Stufen vor dem Gitter auf die Kniee, strecke die Hände nach der Schwester aus, und stammle einige unverständliche Worte. Sie, die wahrscheinlich mich im Gebete begriffen glaubt, unterbricht mich nicht, dreht nicht einmal den Kopf nach mir um. Deutlicher erheb' ich nun die Stimme, und das so heftig, daß sie im nämlichen Tone mich fragt, ob ich sie meyne, und was ich verlange? — Daß Sie mir das Leben wiedergeben, sag' ich; und sogleich, von einem Irrthume, den meine Blässe und Verlegenheit rechtferti-

gen, verleitet, eilt die gute Seele vom Altar herunter, kommt auf mich zu, und schlägt mir, halb barsch, halb mitleidig vor, ihr in ein innres Sprachzimmer zu folgen, wo mir Hülfe werden solle. Ach mein Gott! ruf' ich ungeduldig, davon ist auch wohl die Rede! Sagen Sie mir nur, ob nicht eine Nonne gestorben ist, und ob sie nicht Spinalba Felichiani geheißen hat? — Erstaunt und ohne mich begreifen zu können, sieht das arme Mädchen mit großen Augen mich an, und ich wiederhole meine Frage. Nein, mein Herr, erwiedert sie rauh, nein, Gott sey Dank, keine von unsern Frauen ist gestorben, sie befinden sich alle wohl. Die, von der Sie sprechen, hab' ich im Leben nicht nennen hören; wir haben keine dergleichen im Kloster. — Bei diesen Worten wendete sie mir den Rücken, ohne sich weiter im mindesten mit mir einlassen zu wollen. Umsonst sucht' ich, von der Sängerin, in der mein Traum und ein wenig Hoffnung mich Spinalben vermuthen ließen, einige Kunde zu erhalten; ohne alles Licht, doch wenigstens mit dem Troste, den Gegenstand meiner

Verehrung nicht als todt beweinen zu müssen, kam ich heim in meine Wohnung.

Natürlich hatt' ich die Kirche nicht verlassen können, ohne mir noch einmal vorzubilden, was am Tage vorher hier mich so bezaubert hatte. Ich betrachtete diesen jetzt öden und verschloßnen, damals aber vollen und schimmernden Chor, aus dem mich Amor mit einem neuen Pfeile verwundet, und der mein ganzes Glück in sich gefaßt hatte. Die Spuren des Traumes, und Spinalbens Bild, die sich mit diesen Ideen vermischten, machten mich's bedauern, daß sie es nicht seyn sollte, die das Novizengewand umhüllte, weil mir dieß zwar ein Schlachtopfer anzeigte, aber mir doch noch Hoffnungen übrig ließ. Mein Verlangen, daß es sich damit so verhalten mögte, wurde sogar so dringend, daß wenig fehlte, so hätt' ich's mit der Wirklichkeit verwechselt. Um jeden Preiß, und gleichgültig gegen die Mittel, gelobt' ich mir über diesen Punkt Licht zu verschaffen. Das nächste und sicherste schien mir's, an Spinalbens Mutter geradezu mich zu wen-

den. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß während dieser ganzen Zeit die Sängerin und Spinalba in meiner Fantasie und in meinem Herzen sich gatteten, daß ich sie entweder in Eine Person umschuf, oder unentschieden zwischen beiden schwankte. Diese Methode ist's, die ich das wiederhergestellte Gleichgewicht, oder auch den Triumph meiner Eigenheit zu nennen pflege.

Der Zufall war mir günstig; ich traf die Signora allein. Voll Eifer, diese Wohlthat des Geschicks zu verdienen und zu benutzen, bat ich sie, einen Zweifel zu heben, den mein Gemüthszustand mir in Gift verwandle. Sagen Sie mir, setzt' ich lebhaft hinzu, ob Ihre Tochter sich für's Kloster bestimmt, und in dem della Madre della Pietà ihr Noviziat hält? Berichten Sie mich ferner, ob sie musikalisch ist, und mit vieler Kunst die schönste Stimme verbindet? Erklären Sie mir endlich, schloß ich mit immer steigender Wärme, warum sie verschwunden ist, warum alle die Hoffnungen, mit denen Ihr Schwager mir schmeichelte, Hirngespinste seyn sollen?

Diese Fragen, die Miene, mit der ich sie vorgebracht hatte, die Veränderung meiner Stimme, das Starre, Irre meiner Blicke, setzten die Signora außer Fassung. Zuerst zeigte sie mir ein unruhiges Befremden, dem eine Rührung folgte, die ihr Thränen entriß. Ich, der in diesen eine Bejahung meiner Fragen zu lesen glaubte, rief nun halbverzweifelnd: So ist's denn aus, und Spinalba ist geopfert! Bei diesem heftigen Aufschrei stand die Signora auf, trat dicht an mich, und sprach schnell und leise, als fürchte sie Wächter oder Horcher: Sie machen mich unglücklich, Sich selbst! Beruhigen Sie Sich! Meine Tochter ist in keinem Kloster, wird keine Nonne, und mein Schwager hat Sie nicht täuschen wollen. Wir werden vielleicht belauscht; setzen Sie Sich an's Pianoforte, morgen sollen Sie mehr erfahren. —

Diese Worte, die meine gegenwärtige Unruhe zu stillen hinreichten, gaben mir dafür eine heiße Neugier, die ein Tag Aufschub nur auf den höchsten Grad treiben konnte. Ich verschone Sie mit meinen

Selbst-

Selbstgesprächen und Muthmaaßungen; Sie können schon aus meinem Temperament und den Umständen darauf schließen.

Mit einer Kälte, die mich ängstigt, werd' ich des andern Tags von der Signora empfangen; ein verstohlen mir zugeworfner Wink des Einverständnisses muntert mich wieder auf. Nach dem Mittagsessen folg' ich ihr auf ihr Zimmer, wo ich sie allein zu sprechen hoffe. Bewahre! ihr Mann geht in seine Werkstatt, dafür aber zieht Genaro mit uns, und verspricht uns an einer eben erhaltnen Sonate von Hofmeister einen köstlichen Ohrenschmaus. Ich wünschte den widerwärtigen Virtuosen von ganzem Herzen zum Henker; doch indem wir durch einen finstern Gang kommen, drängt die Signora sich an mich, steckt mir ein Papier in die Hand, und zieht sich schnell zurück. Kaum hat der Neffe sich zum Präludiren gesetzt, so eil' ich der Tante Billet aufzubrechen, und lese folgendes:

„Schlag fünf Uhr in die Werkstatt! dort sehn Sie nach unter dem Fußgestell

der verschleierten Bildsäule. Zerreißen Sie dieß.“

Wie langsam drehte sich der Zeiger! wie träge schlichen die Stunden! Endlich schlug sie. Der Meister saß noch in seiner Werkstatt, und ich ergriff, um nicht reden zu müssen, den Stift, und zeichnete. Hätt' ich doch etwas bessers gethan! aber es gieng mir an dem Tage einmal alles schief. Der Meister, der jetzt aufstand, besah meine Arbeit, und ließ sich gelüsten, mir mit seinem Rathe zu dienen. Gut mogte dieser seyn, doch war er wahrlich für mich ganz an der unrechten Stelle. Ich fühlte, wie mir das Blut kochte, und das Gesicht glühte. Er bemerkte meine Ungeduld. Die Signori Francese sind hitzig, sagt' er spöttelnd, und der Amico Urbino läßt sich nicht gern etwas sagen. — Ich machte eine Bewegung, faßte mich aber sogleich wieder, und gab keine Antwort. Felichiani that einige Schritte nach der Thüre zu, und schon holt' ich, da ich seiner los zu seyn hoffte, freier Athem. Aber nein; er kam wieder, suchte sein Arbeitszeug, schalt sich selbst, daß er seinen Hammer verlegt habe,

fand ihn endlich, und setzte sich vor den Marmorblock. Mir schien's, der Hinterlistige schielte mich von der Seite an, und ich schloß, er handle absichtlich so. Denken Sie Sich, wie gezwängt ich mich fühlte; ich glaubte, vor Gluth ersticken zu müssen. Auf einmal springt mein Argus auf, wirft den Meißel hin, öffnet die Thüre und verschwindet. Schnell wie der Blitz schwing' ich mich an das bezeichnete Fußgestell, stecke die Hand darunter, ziehe ein Papierröllchen hervor, und schieb' es in die Tasche; doch indem ich die Statüe wieder zurecht rücken will, häkelt ein Stahlknopf meines Kleides sich in den seidnen Vorhang, der sie verhüllt, reißt ihn auf, und in dem beseelten Marmor erkenn' ich mit Entzücken Spinalben.

Man muß geliebt haben, muß vielleicht noch lieben, um die Wonne eines solchen Moments, zumal wenn sie durch Hindernisse, die ihren Werth erhöhen, erkauft wurde, nachzufühlen. Unbeweglich, selbst eine Bildsäule, blieb ich vor meiner Göttin stehn, verschlang ihre holden Züge, ihre hinreißenden Formen, und verlor in süßer

Bewußtlosigkeit meine ganze Umgebung aus den Augen. Aus diesem beinah' übersinnlichen Zustande wurd' ich durch den Zuruf Felichiani's geweckt, der mit einem durch Unmuth noch rauher gemachten Tone mich das unter der Statüe gefundne Röllchen ausliefern und ihm aus den Augen gehen hieß. Diese doppelte Auffoderung, die in meiner Stimmung mir um so empörender und widriger erschien, setzte mich in den heftigsten Zorn. Nur mit meinem Leben, schrie ich, sollen Sie dieß Papier erhalten; und mich hier fortzutreiben, dazu dürfte mehr Gewalt oder mehr Höflichkeit gehören. Felichiani war, wie Sie schon gesehen haben, ein roher Mensch; über den unerwarteten Ton, den ich gegen ihn angenommen hatte, nicht weniger erstaunt als erbittert, stürzte er sich auf mich, um mit Einem Ruck mich zur Thür hinauszustoßen, und mir die Rolle zu entreißen. Ich hatte meine Stärke noch nie versucht; jetzt lehrte mich die Wuth, die sich meiner bemeisterte, sie kennen. Ich glaubte mich auf immer beschimpft, und tobte wie ein Rasender. Wie einen Strohhalm hob ich

meinen Gegner empor, und schleuderte ihn vier Schritte von mir zurück; und da er jetzt, schäumend vor Grimm, mit gezucktem Dolche auf mich einlief, ergriff ich ein Messer, das neben mir lag, und hielt es ihm so unglücklich vor, daß er, blind vor Wuth, hineinstürzte. Der Stoß warf ihn nieder, und ein Blutstrom schoß ihm aus der Brust. Das Schrecken, die Angst, das Mitleid, das mich bei ihm festhalten wollte, die Klugheit, die mich zur Flucht trieb, das alles brachte mich beinahe von Sinnen. Außer mir stürmt' ich die Treppe hinauf, und da ich oben Genaro'n und seine Tante fand, die von Felichiani's Geschrei aufgeschreckt worden waren, sagt' ich dem ersten wild: Ihr Onkel ist ein Bösewicht, der mich meuchelmorden wollte; er hat seine Strafe; eilen Sie ihm beizustehn. — Betäubt blieben sie zurück, und ich flog aus dem Hause.

Es war in den letzten Tagen des Herbstes, Abends sieben Uhr. Die schon angezündeten Laternen wurden meine Wegweiser, und instinktmäßig richtete ich meine

Schritte nach der Kirche della Madre della Pietà. Die Kirche stand, wegen des feierlichen Amtes, das man für die verstorbnen Ordensglieder gehalten, und zu dem ich gestern die Zurüstungen gesehen hatte, noch offen. Jetzt war man hier eben beschäftigt, alles wieder in Ordnung zu bringen, und unter den Schwestern, die sich damit zu thun machten, erkannt' ich die, mit der ich neulich gesprochen hatte. Einige hinsterbende Lampen erhellten schwach das Gebäude, und wie ich zu dieser Stunde, in dieser Lage mich darin fand, zweifelte ich nicht länger, daß jener Traum eine Warnung gewesen sey. Ich sah ihn in gewisser Art in Erfüllung gehn.

Das Unglück macht fromm, oder leiht wenigstens der Frömmigkeit mehr Inbrunst und Salbung. Um unbemerkt zu bleiben, hatt' ich mich in einen finstern Beichtstuhl zurückgezogen, aus dem ich alles, was in der Kirche vorgieng, beobachten konnte. Hier in feierlich ernster Fassung niedergeworfen, schaudert' ich im Nachdenken über mich selbst zusammen. Obgleich ein un-

willkührlicher, ja, ein gezwungener Mörder, hatt' ich doch meines Nebenmenschen, und, was noch schrecklicher war, des Vaters der Spinalba Blut vergossen! Doch glaub' ich, war ich damals nicht im Stande, diese That mit allem, was sie in sich begriff, mir deutlich vorzustellen. Der Himmel bedeckte meine Einsicht mit einer wohlthätigen Binde, die mich vor dem Abscheu vor mir selbst, und vor den Schrecknissen der Zukunft schützte. Wo könnten die Gränzen meiner Verzweiflung gewesen seyn, hätt' ich begriffen, daß ich mir mein Glück durch ein Verbrechen zerstört hatte? Dieser furchtbare Gedanke blieb mir fern. Nachdem ich zu dem Allbarmherzigen gebetet, und andächtig der Heiligen gedankt hatte, die mir ihren Tempel zum Zufluchtsort öffnete, und dadurch die schönste ihrer Eigenschaften an mir bewährte, wozu noch der Gedanke kam, daß ich diese Nacht in Einem Bezirk, fast unter Einem Dache mit meiner liebenswürdigen Novize zubringen würde, fühlt' ich mich erleichtert. Als ich mein Angesicht vom Gebet erhob, waren die Schwestern alle fort; man hatte

zugeschlossen; und die ringsum herrschende tiefe Stille wurde nur von den eintönigen Schwingungen des Penduls an der Klosteruhr unterbrochen. Eine einzige, vor dem Bilde der Jungfrau angezündete, Ampel half nur die dichte Dunkelheit sichtbar machen.

Ich wagte mich nun aus dem Winkel, der mich verborgen hatte, und gieng auf das Licht zu. Hier erinnerte ich mich der von der Signora Felichiani erhaltnen Rolle, und nahm mir vor, sie zu lesen. Auch ließ ich mich in dieser Absicht wirklich auf einem der Sessel nieder, die zum Gebrauche der Priester während gewisser Theile des Gottesdienstes hier am Altare standen, und musterte beim matten Schimmer der Leuchte, nicht ohne große Anstrengung meiner Augen, folgende Schrift durch:

Hier zog Urbain der Signora Papiere, die er zu sich gesteckt hatte, aus der Tasche, und theilte ihren Inhalt mir mit.

„Herr Urbain, schrieb sie, muß das Sonderbare, das Verlegne in meinem Be-

zeigen gegen ihn nur zu gut wahrgenommen haben. So wie er mit Herrn Felichiani, meinem Schwager, gestanden hatte, muß es ihm befremdend und ungereimt geschienen haben, daß nicht nur meines Mannes und Genaro's Benehmen und Reden, sondern auch selbst die meinigen durchaus dem widersprochen haben, was man ihm verheißen, was man ihn hatte hoffen lassen. Unser Aller Charakter, der meinige vorzüglich, ich fühl' es, kann dadurch nur in seiner guten Meynung verloren haben; und wirklich, nach dem, was mein Schwager uns von dem Einflusse gemeldet hatte, den Spinalbens Andenken auf das Herz seines Lieblings behaupte, hätte dieser wohl ein andres Betragen, mehr Wohlwollen, wenigstens mehr Achtung und Feinheit erwarten können. Wie sehr hat er sich getäuscht sehen müssen! Seine Ankunft ist durch die Entfernung eben der Person bezeichnet worden, die er bei uns aufsuchte. Sein Wirth, von Natur wenig gefällig und hochmüthig, hat ihn härter und stolzer noch, als sonst seine Sitte ist, behandelt. Genaro, aus Temperament und Charakter düster, ver-

schlossen, mißtrauisch, immer neugierig andre belauernd, hat diese widrigen Eigenschaften auf das empörendste an den Tag gelegt. Ich, die als Gattin, Mutter, Freundin, dazu gewissermaaßen verpflichtet schien, alle diese nachtheiligen Umstände auszugleichen, habe durch Unmuth, Schwäche, Seufzer und Thränen, ihr Gewicht nur erschwert.

Ich bin Herrn Urbains flehenden Blikken ausgewichen, seinen natürlichsten, der Natur der Sache gemäßen, Fragen entschlüpft, habe vor allem mich sorgfältig gehütet, ihn allein zu sprechen, was er doch, wie ich selbst eingestehen mußte, mit dem größten Rechte verlangte. Dieses ganze Betragen ist auf's mindeste zweideutig, und der Schein spricht gegen mich. Seit drei Wochen besteht schon dieß Verhältniß zwischen uns, und ich habe noch keine Gelegenheit finden können, mich zu erklären. Es thut mir wohl, demohnerachtet zu glauben, Herr Urbain habe mich nicht verdammt, sey es nun, daß er der Billigkeit zu folge mich erst hören wollen, sey es, daß er mit dem, Köpfen seiner Art

eignen, Scharfsinne die wahre Ursache dieser Verdrießlichkeiten errathen habe. Um diese bestimmter ihm zu enthüllen, vertrau' ich ihm hier, nach diesem nothwendigen Eingange, einen Theil des ursprünglichen Briefwechsels zwischen meiner Tochter und mir, und die Abschrift des meinigen mit meinem Schwager. Ich werde nichts zu diesen Beweisen, die viele Geheimnisse aufhellen, und ihm vielleicht einige Freude machen werden, hinzusetzen. Sobald ich Herrn Urbains Reise zu uns erfuhr, nahm ich mir vor, ihm beiliegende Papiere mitzutheilen, da ich wünschte, er mögte aus diesen ohne sein Wissen, und in der Zuversicht, er werde nie sie sehen, geschriebnen Briefen sehen, daß einem guten jungen Menschen kein größeres Glück werden könne, als das, der Gegenstand einer ersten, freien, und auf immer ausschließenden, Wahl zu seyn, einer unschuldigen, reinen, beständigen, rücksichtslosen Liebe. Nicht mir ziemt es, hierauf einen Nachdruck zu legen. Steht Herrn Urbains Gemüth einigermaaßen im richtigen Verhältnisse zu der Begeisterung, die er immer für das Schöne

und Gute zeigt, so wird etwas in seinem eignen Innern beredter zu ihm sprechen, als ich's vermögte. Davon sey er indeß überzeugt, daß es der gegenwärtigen Lage der Sachen bedurfte, um mich zu dem Schritte, den ich jetzt thue, zu bewegen; denn trotz meines guten Willens für ihn würden zwei Motive mir hierin entgegen gestanden haben. Das eine bezieht sich auf meine Tochter, die durch ihre Freimüthigkeit selbst hätte compromittirt werden können; denn was hat ein Mädchen für seinen Geliebten noch übrig, und was hat es nicht von ihm zu fürchten, wenn einmal das Geständniß seiner Schwäche ihm entwischte? Die Furcht, Herrn Urbains Zartgefühl zu verletzen, oder ihn zu betrüben, wäre meine zweite Triebfeder gewesen. In der That, welche Schmerzen wird ihm nicht dieser Briefwechsel machen, der neben die Zärtlichkeit des guten Mädchens, aus dessen Feder er floß, die Verirrungen dessen stellt, von dem er handelt. Herr Urbain verzeihe diese Bemerkung, die kein Vorwurf seyn soll; er war damals unabhängig, und nur meiner Tochter Fehler

war es, daß sie ohne Gewißheit der Gegenliebe liebte. Ueberdieß ist nun alles das vorbei, und nie wird mehr die Rede davon seyn. Nichts bleibt mir noch übrig, als die hoffentlich überflüßige Bitte, daß Herr Urbain der über uns erworbnen Gewalt, von der ich ihm hier den stärksten Beweis gebe, nicht mißbrauchen möge. Von seiner Großmuth erwart' ich, daß er, fern davon, einen der Ehre und Ruhe meiner Tochter nachtheiligen Versuch zu wagen, der Zeit und der mütterlichen Zärtlichkeit und Fürsorge vertraue. Auch rechne ich hinlänglich auf sein feines Gefühl, um mir die Rückgabe dieser Papiere zu erbitten, die er, ohne die unbedingte Nothwendigkeit, mich zu rechtfertigen, in der ich mich sehe, nie zu Gesicht bekommen haben würde."

Erster Brief.

Signora Felichiani an ihren Schwager.

„Alles, was Sie mir von dem jungen Urbain schreiben, muß seiner Natur nach einer Frau gefallen, die für das Verdienst

Sinn hat, wo sie es auch finde, und noch mehr einer Mutter schmeicheln, die in diesem Verdienste den Grundstein zu ihrer Tochter zukünftigem Glücke sieht. Ja, theurer Schwager, ich gesteh' es, schon dort in der Einsiedelei des ardenner Waldes ergriff mich dieser Gedanke; die Physiognomie des jungen Menschen hatte mich sogleich für ihn gewonnen; sein Anstand, seine Reden verführten mich; sein frühzeitiges Talent, seine Kenntnisse nahmen mich vollends für ihn ein. Selbst die Verwirrung, in die er gerieth, als er meine mir auf dem Schooße schlummernde Tochter zu scizziren versuchte, selbst diese Verwirrung kam ihm bei mir zu statten. Niemand kann geneigter seyn, als ich, an die Zuverlässigkeit dunkler Vorgefühle zu glauben; ach! wurden die, welche vor der Verbindung mit Ihrem Bruder mich warnten, nicht zu vollkommen erfüllt, und sollt' ich nur freudigern mißtrauen? Je mehr ich Urbain beobachtete, desto tiefer befestigte sich in mir der Wunsch, daß er, seinem Alter durch die Gefühle des Herzens eben so voreilend, wie er ihm durch seine geistige Ausbildung

vorgeeilt war, aus meiner Tochter Augen den ersten Unterricht der Liebe erhalten mögte. Ja, dieser Wunsch gewann für mich eine solche Lebhaftigkeit, daß die Hindernisse, die ihm so vielfältig entgegen standen, bei mir nicht mehr in Anschlag kamen. Meine eigne unglückliche Ehe ließ mich für Spinalbens Schicksal zittern, und unsre italiänische Jugend ist oft schon so früh sittenlos und verderbt, daß ich glaubte, meines Kindes Glück nicht zeitig genug anlegen zu können, und mich mit dem Gedanken an dieses über meine eignen Leiden tröstete. Das war es, was ich, von meinen Empfindungen gedrängt, Ihnen schon damals äußerte, mein edler Freund. Die fernere Auskunft, die uns des ehrwürdigen Eremiten alte Nachbarin, bei der wir dann einkehrten, gab, bestätigte meine Hoffnungen und Plane. Sie hatten den Künstler, ich hatte den Liebenden errathen; es kam nun auf zweierlei an, das eine, ihn nach Paris zu ziehn, wo Sie seine Erziehung leiten, seine Talente entwickeln, ihn meiner Tochter würdig machen wollten, das andre, ihn dieser in dem Lichte zu zei-

gen, worin er, meiner Absicht nach, für sie stehen sollte. Was Sie übernahmen, haben Sie größtentheils vollbracht; was mich angieng, fand ich schon ziemlich vorgearbeitet, und ich durfte nur kaum nachhelfen.

„Sie fahren in Ihrem letztern Briefe fort, von den Fortschritten und den gelungenen Arbeiten Ihres Zöglings mir Nachricht zu geben; und zu bescheiden, um jene Sich selbst zuzuschreiben, sind Sie doch ein zu guter Onkel, ein zu einsichtsvoller Richter, um Ihrer Nichte nicht zu diesem Glück zu wünschen. Ich danke Ihnen dafür um so mehr, da Aeußerungen dieser Art meiner Spinalba Gesundheit und Heiterkeit wirklich auffallend wohl thun. Das Portrait von dieser würde, von der mütterlichen Hand entworfen, geschmeichelt scheinen, doch muß ich mir wenigstens das zu sagen erlauben, daß ihr Inneres mit ihrem Aeußern in dem reinsten Ebenmaaße steht, und daß ich wenig junge Personen kenne, die eine gesündere Seele in einem gesündern Körper tragen. Sie ist frisch wie eine Rose, leicht wie ein Reh, schlank, flink, und

fröh-

fröhlich. Urbains Ruhm macht sie stolz und zufrieden, auch eifert sie ihm mit Leidenschaft in seinem eignen Fache nach, unterstützt von ihrem Vater, der gegen sie nicht selten einen Theil seiner gewohnten Rauhigkeit ablegt, und an ihrem Unterricht einiges Vergnügen findet. O, lieber Schwager, wie glücklich mich es macht, diese Spur von Menschlichkeit und Wohlwollen an dem Manne zu entdecken, der mir selbst von beiden so wenig zeigte! Freilich leidet mein Mutterherz von einer andern Seite, denn meines guten Sohnes Gebrechlichkeit scheint unheilbar, und wenn man seine sanften, holden Züge ansieht, mögte man weinen, des süßen Kosens mit ihm entbehren zu müssen; aber er ist doch wenigstens gesund und munter, und liebt mich mit Wärme. Glauben Sie, noch etwas für ihn bei Ihrem vortrefflichen Abbé Sicard versuchen zu können, so darf ich es Ihnen, ich weiß es, nicht erst empfehlen, und werde, sobald es die Pflicht erheischt, wenn auch mit blutendem Herzen von dem Kinde mich losreißen, um es Ihnen zu senden. Doch umsonst darf dieß nicht ge-

schehen, und daher leg' ich hier eine genaue Beschreibung seines Uebels von kunstverständiger Hand bei, nach welcher Ihre Aerzte dort entscheiden werden, ob die hiesigen in ihrem strengen Ausspruche Recht haben, oder ob noch Hoffnung vorhanden ist.

„Genaro, Ihr Sohn, ist noch immer auf der Villa Borghese, wo er seiner Traurigkeit und Schwermuth nachhängt. Ich weiß nicht, ob die Errinnerungen an Paris Theil daran haben; sein finstrer, beinahe verschloßner Charakter erlaubt nicht, ihn auszuforschen. Schreiben Sie ihm öfter; ich glaube bemerkt zu haben, daß Ihre Briefe wohlthätig auf ihn wirken.

„Leben Sie wohl, liebster Schwager; trauter Giuliano, leben Sie wohl! Ich kann nicht schließen, ohne noch einmal il signor Urbino zu nennen, den Spinalba nur noch unter'm Namen l' illustrissimo virtuoso del Bosco anführt. Sie behauptet, es schicke sich nicht für ein Frauenzimmer, dem Herrn einen empfangnen Kuß wieder zu geben. Ich, die ich's nicht

so genau zu nehmen Ursache habe, umarme den guten Urbain ohne Umstände, ohne Nebensinn, und von ganzem Herzen."

Zweiter Brief.

Von derselben an denselben.

„Gestern am zweiundzwanzigsten hielt der Pabst bei Gelegenheit einer Kardinals-beförderung ein Hochamt, und zeigte sich in dem ganzen Pomp seiner Würde. Da meine Tochter, wie's schien, diese imponirende Cerimonie zu sehen wünschte, so bat ich ihren Vetter, sie zu begleiten. Zwei Stunden drauf sah ich sie aber, zu meinem nicht kleinen Schrecken, ihn in der entsetzlichsten Unordnung, sie leichenblaß, erschöpft, mit wildstarrenden Augen zurück kommen. Während Genaro die Kleider wechselte, ließ ich Spinalben zu Bette bringen, und die Ruhe nebst meiner Pflege stellte sie ein wenig wieder her. Am Abend aber hatte sie, zu meiner großen Angst und Sorge, einen ziemlich heftigen und anhaltenden Fieberanfall. Ihr Vater, bei dessen

Erscheinung sie alle ihre Kräfte zusammen nahm, und sich ein wenig zu erholen schien, machte mir harte Vorwürfe, daß ich sie in ein Gedränge gehen lassen, worin es auf mehr als eine Art Schaden zu nehmen so leicht sey. Ich schwieg, aber Genaro nahm sich lebhaft meiner an. Meine Tante hat keine Schuld, sprach er in einem Tone, den ich noch nicht an ihm kannte; ich allein trage diese, doch reut mich nichts, und bei'm Himmel, wenn ich könnte, ich würde von neuem so handeln. Wohl mir, setzte er hinzu, indem er mich ansah, wenn ich um diesen Preiß meine Anhängigkeit an meine Familie zu beweisen vermögte! — Diese ohne Vorbereitung hingeworfenen Worte erregten unsre Verwunderung. Ich heftete meine Blicke auf Spinalben, als wollt' ich in den ihrigen die Erklärung dieser seltsamen Rede lesen. Mein Mann, minder geduldig als ich, drang geradezu in seinen Neffen, und nun erfuhren wir denn folgendes:

„Ueber eine halbe Stunde waren wir nach einem bequemen Platze in der Kirche herumgeirrt, als wir endlich einen in der

kleinen Kapelle zunächst der sixtinischen fanden. Uns gegenüber standen ein Paar junge Leute, die durch ihr unartiges Betragen ein allgemeines Aergerniß gaben. Ihr frecher, unanständiger Anzug, ihre übermüthig herumschweifenden Blicke, die Anmerkungen, die sie unter wechselseitigem lautem Belachen einander mittheilten, alles das nahm mich, wie jeden, der sie sah, eben nicht zu ihrem Vortheil ein, und meine Kousine dachte von ihnen gleichfalls nicht besser. In diesem Momente richteten ihre Augen sich auf uns, und sey's, daß sie uns zu erkennen glaubten, sey's, was wahrscheinlicher ist, daß meiner Gefährtin Schönheit ihnen auffiel, genug, sie sahen einander verwundert an, und zischelten sich in die Ohren. Da eben die Cerimonie begann, so hatte Spinalba keine Augen für die Zuschauer; doch mir, der ich sie nicht aus dem Gesichte verlor, schienen sie immer kecker zu werden. Durch die Klugheit, und die Heiligkeit des Ortes zurückgehalten, bezähmt' ich indeß meinen Unwillen, und zwang mich sogar, mich nach dem Altare zuzukehren und mich zu sammeln. Diese

Minute ergriffen die Unbesonnenen, ihren Plan auszuführen, schoben mit Geräusch die Zwischenstehenden bei Seite, und kamen endlich auch bei uns vorbei. Da hört' ich den einen hämisch zum andern sagen: Ekel ist er wahrhaftig nicht; er hält's mit der Mutter, und die Tochter nimmt er zum Weibe. Diese Worte erregten in mir eine Aufwallung, die ich nicht ohne Mühe unterdrückte; doch nahm ich mir vor, wenn schon mit Gelassenheit und Mäßigung, mir Licht zu verschaffen. Unter einem Vorwande macht' ich mich los von meiner Kousine, lief den beiden Burschen nach, und holte in der großen Vorhalle sie ein. Auf ein Wort, meine Herren, sagt' ich, ihnen den Weg versperrend; sagen Sie mir doch, ob die Rede, die ich eben von Ihnen hörte, mich angeht? — Ich weiß nicht, antwortete mir der eine, ob dieß der Fall ist? aber das weiß ich, daß Sie nichts darnach zu fragen haben, und find' es äußerst drollig, daß Sie uns dafür zur Rechenschaft ziehen wollen. — Wenn nicht mit Worten, sagt' ich aufgebracht, so werden Sie mir sie mit der That geben müssen. —

O und das sogleich, Schatz! rief der Wortführer. Sein Freund that, als woll' er ihn zurückhalten, und behandelte die Sache als einen Spaß. — Ich will Ernst draus machen, begann ich nun höchst entrüstet, und schlug mit dem Röhrchen, das ich trug, einem meiner Gegner auf die Schulter. Er wurde so wüthend, daß er, ohne sich auf den Ort zu besinnen, wo wir uns befanden, den Degen zog, und mich seinem Beispiele zu folgen nöthigte. Ja, schrie er voll Grimm, ja, Du bist's, den ich meynte, Du, der, ein schamloser Bösewicht, die Rechte des Bluts und der Gastfreundschaft verletzet, und Mutter und Tochter zugleich zu dem abscheulichsten Verbrechen verführt. Zum Danke für die Schmach, die Du auf Deine Tante häufst, bestimmt ihr leichtgläubiger Mann Dir zur Braut Deine Kousine; doch dieser Stahl — und zorniger funkelten seine Augen — soll Deinen Anschlägen ein Ende machen, und Deine Frevelthaten bestrafen. — Und jetzt hub an der geweihten Stelle selbst der hitzigste Kampf an. Mein Gegner wußte kaum von seinen Sinnen, ich hatte mein ganzes kaltes Blut

wieder; die Obermacht, die es mir gab, setzte mich in Stand, ihn nach einer leichten Verwundung zu entwaffnen. Sein Sekundant, der bisher sich ruhig als Zuschauer verhalten hatte, nahm nun den Degen, und warf sich wie ein Meuchelmörder über mich her. Noch hatte die Musik im Tempel, die Andacht, der Pomp der Cerimonien zu sehr die Aufmerksamkeit des Volks beschäftigt, um sie auf uns zu lenken; die neue Fehde, wüthender ausgefochten, als die erste, rief bald eine Menge Zuschauer herbei. Der, den ich verwundet hatte, bat, an eine Säule gelehnt, seinen Freund, inne zu halten; man riß uns aus einander; die herbeieilenden Häscher nahmen auf meine Gefahr die beiden Klopffechter in Gewahrsam, und führten sie eben davon, als meine Kousine dazu kam."

„Sobald man," fuhr Spinalba fort, „in der Kirche das Waffengeklirr vernahm, entstand ein fürchterlicher Aufruhr; Bänke und Stühle wurden über den Haufen geworfen, und alles stürmte davon. Auch mir gelangte der Vorfall zu Ohren, und

ob man gleich meinen Kousin mir nicht nennen konnte, so ließ mich doch das Zusammentreffen aller Umstände nur zu richtig seine Verwicklung in den Handel errathen. Ich war nicht ehe ruhig, als bis ich ihn außer Gefahr und unbeschädigt sah."

Was denken Sie zu dieser Geschichte, lieber Schwager? Hat man je etwas seltsameres gehört, und was muß ich dabei zu thun haben? Gott weiß es, wie ich dazu komme! Ich würde untröstlich seyn, wenn ich zu solcher Verläumdung auch nur den mindesten Grund gegeben hätte, denn selbst der Unschuldigen thut ihr Biß weh.

Hören Sie den weitern Verlauf der Sache. Während Genaro's Berichte hatte mein Mann wiederholte Zeichen von Ungeduld gegeben, ja, nicht einmal das Ende desselben abgewartet, sondern sich zornig entfernt. Ich bin an seinen Sinn gewöhnt; seine Heftigkeit, seine Eifersucht, sein Aufbrausen sind mir alltägliche Dinge; und da dieß Abentheuer seine Galle aufgeregt hatte, so erwartete ich allerdings unangenehme Auftritte. Den, der wirklich erfolgte,

hätt' ich gleichwohl schwerlich errathen. Diesen Morgen tritt mein Mann kurz nach mir in meiner Tochter Schlafkammer; ungestüm reißt er die Thüre auf, schreitet heftig umher, redet überlaut, und macht, seiner Gewohnheit nach, das größte Geräusch. Ich beschwöre ihn, sich zu mäßigen, und Spinalba, von dem Lärm aufgeschreckt, bricht in sanfte Klagen aus. Ihr Vater steht still, greift wie vor Erstaunen an die Stirn, geht wieder herum, setzt sich, springt auf, zeigt sich äußerst unruhig. Ich wurd' es endlich gleichfalls so sehr, daß ich um Erklärung in ihn drang. Die sollst Du haben, antwortete er hart, und mehr als Dir lieb seyn wird. Hat Genaro's Erzählung Dich so gleichgültig gelassen? Mich beim Himmel nicht, und ich bin nicht gesonnen, mich zum zweitenmale zum Stadtmährchen zu machen. Nicht, daß ich je an Deiner Tugend gezweifelt hätte, fuhr er fort, doch mit einem Worte, sie würde reiner seyn, wenn kein Verdacht an ihr haftete. Eifersüchtig? nein, wahrhaftig, das bin ich nicht, gleichwohl giebt's Sachen, die man, wenn auch unverdient,

nicht gern hört. Kurzum, dem Geschwätz muß ein Ende gemacht werden. Du, Seraphina, mache Dich fertig, nach meiner Villa abzugehn, indeß ich hier alles so einrichte, daß Genaro's Hochzeit binnen vierzehn Tagen vorbei sey. — Dein Neffe heirathet? fragt' ich verwundert. — Nun ja, antwortete mein Mann; was ist denn dabei weiter Außerordentliches? — Das eben nicht; doch dünkt mich, wäre wohl die Einwilligung seines Vaters dabei nöthig! — Meines Bruders? ich wüßte nicht warum. Bin ich nicht der Aelteste; hab' ich nicht bei meinem Neffen längst Vaterstelle vertreten? Den wollt' ich wohl sehen, der mir's wehren mögte, wenn ich ihm meine Tochter geben will? — Denken Sie Sich, wie diese Rede mich überraschte! Meine Bestürzung war so groß, daß ich betäubt, mit starren Blicken, vor ihm stand. Mein Schweigen, das meiner Tochter, das denselben Grund hatte, reitzten meinen Mann nur heftiger auf. Nun, zum Teufel, schrie er wild, was bedeuten diese dummen, weitaufgerißnen Augen? Habt Ihr mich verstanden? — So wenig, sprach ich, und

suchte mich zu sammeln, daß ich von Deiner Gefälligkeit einige Erklärung über das, was mir etwas dunkel scheint, erwarte. — Du treibst, glaub' ich, Spott mit mir! Nun, um alle Deine Schlupfwinkel zu versperren, will ich meine Ausdrücke wiederholen, und Dir meinen Willen noch einmal andeuten. — Dann bedürft' es wenigstens nicht dieses rauhen Tones. — O Madam, ich bin im Leben nicht galant gewesen; in meinen Jahren werd' ich nicht erst anfangen. — Zur Sache also, wenn's gefällig ist. — Nun denn, unsre Tochter und Genaro sind beide im Alter, sich zu verheirathen; es ist ausgemacht, daß er und sie sich lieben und für einander passen. — — (Sich lieben? seufzte Spinalba) — — Sich lieben, oder nicht, fährt mein Mann fort, für einander passen, das ist der Hauptpunkt, und damit holla! Sie sollen einander haben, sag' ich; und desto schlimmer für die, denen dieß mißfällt. — Signor! — Signora? — Willst Du, kannst Du mich eine Minute, ohne Aerger, kaltblütig anhören? — Du klagst über meine Art, mich auszudrücken; die

Deinige kommt mir, die Wahrheit zu sagen, nicht viel artiger vor. Laß hören! — Eine wohlgeschloßne Ehe beglückt, ist das Paradies auf Erden; eine unglückliche Ehe ist die Hölle. — Alte Opernmaxime, die Du aus dem Metastasio auswendig gelernt hast! Weiter? — Wenn die Heirath, die Du vorschlägst, weder dem Vortheil, noch dem Gefühle derer entspricht, die sie schließen sollen, so verdammst Du sie zum Elend. — „So verdammst Du sie zum Elend!" Und wenn Du das im Orakeltone vorgebracht hast, glaubst Du recht viel gethan zu haben. Aber dürfte man wohl wissen, warum diese Heirath weder dem Vortheil, noch dem Gefühle der Partheien entsprechen soll? — Weißt Du nicht, daß Spinalba schon liebt? — Wen denn? Doch nicht den kleinen Einsiedler etwa? das Findelkind, die arme Waise? und Du hast Dir eingebildet, ich würde zu solchen Albernheiten die Hand bieten? — Dein Bruder beschützt, liebt ihn. — Mag er ihn heirathen! — Auch ich bin ihm gewogen. — O, das glaub' ich gern. Alle Welt findet Gnade vor Deinen Augen — —

nur Dein Mann nicht. — Du hast unsrer Tochter erlaubt, ihn zu lieben. — Daß ich nicht wüßte! Hätt' ich aber auch eine solche Schwachheit begangen, so bereu' ich sie, nehme sie zurück, verbiete meiner Tochter, diesen Burschen zu lieben. — Dazu ist's zu spät; die Liebe läßt sich weder gebieten, noch untersagen; auch hat die ihrige meinen Beifall. — So? das heißt, Du hinderst Deine Tochter an dem Gehorsam gegen ihren Vater! — Gott bewahre! ich suche nur diesen an einer Ungerechtigkeit zu hindern. — Und worin bin ich ungerecht, wenn ich fragen darf? — In Deiner Widersetzlichkeit gegen eine redliche, rechtmäßige, völlig vernünftige Neigung. — Redlich, rechtmäßig, so viel Du willst; aber vernünftig? darüber denk' ich anders. — Wie so? — Dein Urbino ist nicht von Geburt. — Was weißt Du davon? Der Eremit, der bei ihm Vaterstelle vertreten hat, ist ein Mann vom Stande, und steht mit Frau von Xaintraille, bei der wir einkehrten, in Verbindung. — Was geht mich die alte Närrin an? nach ihr werd' ich mich nicht richten. —

Doch ist sie eine Dame, deren Tugend noch mehr als ihr Rang alle Achtung verdient; ich wollte wetten, sie weiß von Urbains Abkunft. — Nun, und wenn auch, er hat kein Geld. — Rechnest Du sein Talent für nichts? — Ein Fächermaler! das ist alles, wozu es einer in Paris bringen kann! — Dein Bruder wird ihn bilden. — Verderben wird er ihn, willst Du sagen. Das bischen, das mein Bruder werth ist, hat er mir zu verdanken, und wiegt bei weitem die Mängel nicht auf, die ihm ankleben. — Urbain wird nach Rom kommen, seinen Geschmack hier verbessern, sein Genie entwickeln. — Nach Genaro's Hochzeit, dawider hab' ich nichts. — Sind es etwa auch Genaro's Talente, die ihm unsre Tochter erwerben sollen? — Hast Du etwas an diesen auszusetzen? laß doch Dein Kunsturtheil hören! — Was meynst Du mit diesem Spotte? — Daß ich schon zu lange Dich anhöre, daß die Verstellung mehr schadet, als der Verstand nutzt, daß Spinalba sich zum Gehorsam bereit halten, und ihre Mutter auf's Land reisen soll. — Wie! Du wolltest mich von meinem Kinde

trennen? — So ists! kein Einwurf weiter! Mache mir den Kopf nicht warm! — Hier stürmt' er hinaus, und ließ mich mit Spinalben allein. Sie brach in Thränen aus, auch die meinigen flossen, und wir vermählten unsern Schmerz. Sie ist zart, weich, furchtsam sogar; doch sie liebt, ist standhaft, und ich habe bemerkt, daß ihr Charakter zu seiner Entfaltung nur die Gelegenheiten erwartet. Mir ist für sie nicht bange.

Ach liebster Schwager, daß Sie doch hier wären! mit Ihrem Trost, Ihrem Rathe uns beistehen könnten! Ich wage keine Vermuthungen über Ihren Sohn, und kann es nicht über mich gewinnen, das Vaterherz zu kränken. Auch kann ich sein Betragen in der Kirche nicht geradezu tadeln; aber was heißen meines Mannes räthselhafte Worte? Eifersüchtig auf alle Welt, auf den Schatten eines Mannes, wie kommt's, daß er es nicht gegen Genaro'n ist? Er, der sich allein nur liebt, wie hat er so viel Neigung für diesen Neffen fassen können? Dieß macht mich bedenklich, und leitet mich auf Ideen, über die ich mich noch nicht aus-

lassen

lassen darf. Die Zukunft muß darüber uns Licht geben.

Ich schreibe Ihnen, während meine Tochter nach einem neuen Fieberanfall im Schlummer liegt. Daß nur das gestrige Abentheuer und die heutigen Händel ihre Krankheit nicht verschlimmern! — — Eben betrachtet' ich sie; sie schläft, den Kopf auf einen Arm gestützt, mit zerstreutem Haar, und bloßem Busen. Wie schön sie ist! wie reitzend in jeder ihrer Formen! Aber ihr Athem ist kurz, auf ihren Wangen eine glühende Röthe; aus ihren geschloßnen Wimpern sah ich Thränen hervordringen. Liebenswürdige, unglückliche Kleine! was thatest Du dem Himmel, daß er Dir solch' einen Vater gab? Ach Giuliano, warum konnte sie nicht Ihre Tochter seyn, und Ihr Sohn der Ihres Bruders?

Von allem diesem erfahre Ihr Zögling nichts bis auf weitre Nachricht, die Sie bald erhalten sollen. Leben Sie wohl!

Dritter Brief.

Von Derselben an Denselben.

Ihr Bruder ist ein Ungeheuer; er hat mir Spinalben entrissen, mich zur elendesten der Mütter und Frauen gemacht! Giuliano, wo, ach, wo sind Sie? wo ist mein Kind? Dieß Kind, das ich an meinem Busen nährte, das ich erzog, mir zur Freundin gab? Die Unmenschen haben es aus meinen Armen geraubt! wohin haben sie es geschleppt? auf unsre Villa? wer giebt mir darüber Gewißheit? alles ist stumm gegen mich; argwöhnische Augen belauern jede meiner Bewegungen. Nur verstohlen kann ich Ihnen schreiben. Zur Sklavin bin ich herabgewürdigt, und das von ihm, der mich hätte schirmen, ehren sollen! Ja, Ihr Bruder ist mein Tyrann, ist der Peiniger seiner Tochter, und wird vielleicht ihr Henker seyn!

Ich kann weder meine Gedanken sammeln, noch Ausdrücke finden. Ohne des Fiebers und der Gefahr meiner Tochter zu achten, haben sie sie entführt; das ist alles,

was ich sagen kann. Sie hatten mich mit gewaltsamen Mitteln bedroht, falls ich mich sträuben würde, und Spinalben setzten sie mit gleicher Härte zu. O, wie unnöthig! Wie ein Opferlamm hat sie in ihr Geschick sich ergeben, mir Trost zugesprochen, und aus meinen Umarmungen, von meinen Thränen sich hinweg reißen lassen. Gott! die Tochter von der Mutter zu trennen! das heiligste Band der Natur durchzuschneiden! Doch die Grausamen, was wissen sie von der Natur?

Ich zittre für ihre Gesundheit, für ihr Geschick! Die Furcht vor dem, was ihr selbst geschehen mögte, würde nicht ihren Gehorsam erzwingen; aber sie hat eine Mutter, und durch die Besorgniß für diese wird man alles bei ihr ausrichten können. Ach, daß ich es sagen muß, ja, ich kenne Ihren Sohn, diesen seinem Vater so unähnlichen Genaro, und weiß, was der bevorsteht, die seine Gattin wird. Gott! wenn sie nachgäbe! Doch sie hat Energie, und schon entschied ihr Herz für Urbain. Ihr Vater und Genaro sind bei ihr, doch hält jener mich mit Kundschaftern umringt. Nur

abgebrochen kann ich schreiben, und sehe nicht ein, wie ich Ihnen dieß Blatt in die Hände spielen soll. Wenn man es meinem Tyrannen brächte! Doch, mögt' es geschehen! Er würde darin meine Verzweiflung lesen, die Spur meiner Thränen darauf sehen! vielleicht ließe er sich rühren! Nein! hat die weinende Spinalba ihn gerührt? Sagt' ich Ihnen nicht, ich sollte auf das Land, und meine Tochter würde hier bleiben? Nun denn, man hat gut gefunden, dieß umzukehren. So wird denn wenigstens dieß arme Kind dabei gewinnen, denn sie liebt das Land! es stimmt so schön zu ihrem unschuldigen, einfachen Geschmacke. Wachse, meine Tochter, und gedeihe gleich einer dem Sturm ausgesetzten Blume! wachse unter Gewittern! im Leiden springt die Knospe der Tugend am schönsten auf.

Dieß ein schwacher Abriß unsers Zustandes! Verheimlichen Sie ihn vor Urbain; sind wir nicht unsrer Unglückliche genug?

Man klopft? ist es einer der zudringlichen Wächter? nein, mein Sohn ist es,

der gute Carlo! Auf einem Maulthiere kommt er von der Villa; seine Schwester hat ihm ein Briefchen zugesteckt; hier ist es:

„Beruhigen Sie Sich, Herzensmama, ich bin auf der Villa, und es ist mir nichts neues zugestoßen. Papa und der Vetter wetteifern vielmehr an Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegen mich. Ich glaube, das Fieber werde nicht wiederkommen, Gott sey Dank! wie freudig hätt' ich das Land begrüßt, wären Sie bei mir gewesen! Welche Stunden genossen wir hier zusammen! Allein und von Ihnen getrennt, wie könnt' ich der Freude fähig seyn? Genaro redet mir zu, sagt, unser aller Glück hänge von Ihnen ab; ich glaube ihm nicht, sonst wären wir glücklich. Gute Nacht, bestes Mütterchen, ich kann nicht viel schreiben, denn der Kopf wird mir schwer, die Folge der Ermüdung und Betrübniß wahrscheinlich. Auch wartet mein Bruder. Wie der liebe Knabe sich bei unsrer Ankunft freute! Nur Genaro's Anblick hat die gewöhnliche Wirkung auf ihn gemacht, und sein Gesicht getrübt. Ein Kuß Mamachens

wird ihn schon wieder aufheitern. Der Glückliche! ich armes Kind muß ohne diesen Kuß zu Bette. Ich drücke deren tausend auf dieß Papier, und eben so viele auf den Mund des lieben Boten, der sie Ihnen wieder geben wird."

Ich bedurfte dieses Billets; es hat meine Verzweiflung gemildert, mein Blut erfrischt, mich beruhigt. Der sinnreiche Carlo, der so gut mit den Augen versteht, mit den Fingern spricht, wird meinen Brief schon den Aufsehern zu verbergen, und auf der Post abzugeben wissen. Adieu, theurer Schwager, mein einziger Freund auf Erden! Schreiben Sie mir viel, umständlich, was Sie meynen, denken! Ach, warum müssen Ihre Verhältnisse Sie dort so festhalten? Sagen Sie, können wir unserm Plane untreu werden? hat nicht der Himmel selbst diese Kinder einander zugeführt? darf ich in die Verbindung meiner Tochter mit einem Menschen willigen, den ich als einen bösen Menschen kenne? Noch ist nichts verloren, nichts zu verzweifeln. Nur Menschengewalt ist gegen uns; Ver-

nunft, Natur, Liebe, und die höhere Macht des Wesens über uns stehen an unsrer Seite. —

Sie haben doch, unterbrach sich Urbain an dieser Stelle, meiner Lage in der Kirche della Madre della Pietà noch nicht vergessen? Es war Nacht, alles still, und ich saß vor der Lampe auf dem Altar, mit Lesen beschäftigt. So weit war ich gekommen, als einige fernher tönende Griffe auf der Orgel meine Aufmerksamkeit auf einen neuen Gegenstand lenkten. Bald wurden die Töne, mit deren Entfernung nur das Piano mich getäuscht hatte, stärker, und deutlich vernahm ich ein harmonisches Vorspiel. Nicht eine gemeine Kunst versuchte hier schwache, oder wiederholte schon bekannte Accorde; Gelehrsamkeit und Zartheit, Leichtigkeit und Kühnheit, Talent und Anmuth vereinigten sich in der ganzen Ausführung. Nichts gemeines, geziertes; die neuesten und doch natürlichsten Gedanken; die regelmäßigste Begleitung zu der süßesten, leicht hinfluthenden Melodie. Die Stunde, der Ort, die Umstände liehen dieser Musik etwas überirdi-

sches und himmlisches. Mein von den fürchterlichen Erschütterungen des Tags zerrißnes Herz öffnete sich gleichsam den tröstenden Klängen. Ich fühlte, wie mein Gemüth in sein Gleichgewicht zurücktrat, und mein Kummer sich allmählig stillte. Ich weiß nicht, welche zärtliche Träumerei hatte den Virtuosen zu einem tiefen, anhaltenden Tone geführt. Die bewegten Tasten seufzten unter seinen zitternden Fingern nur noch unzusammenhängende Klagen aus, und mit dem dumpfen Geheule des Windes, der jetzt durch die Kirche brauste, vermählten sich schmachtende Klänge, denen des einsamen Sprossers ähnlich, der in der Einöde des Waldes und bei finstrer Nacht um seine Gefährtin klagt. Thränen netzten meine Wimpern, aber keine bittern, nein, Thränen voll süßer Wollust. Die Nacht in der Einsiedelei und Spinalbens Bild traten vor meine Seele; ich dachte an mein Gemälde der verlaßnen Ariadne; gleich dieser sah ich Spinalben ihre Liebe und ihre Leichtgläubigkeit beweinen — die Zärtlichkeit der Signora, die düstre Heuchelei Genaro's, Felichiani's

Tyrannei, zogen abwechselnd meine Aufmerksamkeit auf sich. Auf einmal schien das blutige Gespenst dieses Mannes, den ich ermordet hatte, aus dem Boden herauf zu schweben. Er hatte ein trauriges, finstres, drohendes Aussehn. Mit dem Finger deutete er auf die noch ungeschloßne Wunde, aus welcher Blut auf mich hinsprützte. Mit einer unwillkührlichen Bewegung sucht' ich die Flecken von meiner Hand abzuwischen. Noch bebt' ich voll Grauen, und die Orgel verstummte; doch bald begann sie von neuem, und in langaus gehaltnen, schwermüthigen Trauertönen erhob sich eine weibliche Stimme. Was sie sang, konnte der Seufzer zu Mitternacht heißen, und athmete die heilige Ergebung des Frommen, dem das Unglück alles raubte, nur das Vertrauen nicht auf die ewige Güte, die für jedes Leiden tausendfältigen Ersatz hat. In den letzten Stanzen war der Schmerz einer Liebenden, die den Geliebten verlor, so lebhaft ausgedrückt, daß er mich, ohne den schließenden Uebergang in die freudigen Töne der Hoffnung des Wiedersehens, im eigentlichsten Sinne verwundet haben würde.

Da ich, fuhr Urbain fort, die Töne der Sängerin von dem Chore herabschweben hörte, und im Falle der Vorhang, der diesen von der Kirche trennte, aufgienge, entdeckt zu werden fürchten mußte, so schlich ich im Schatten der Säulen auf den Zehen wieder in meinen Beichtstuhl. Sicher an diesem Zufluchtsorte, überließ ich mich lauschend dem Genuß, eine mit der himmlischesten Stimme gegattete vollendete Musik zu hören, in seiner ganzen Fülle. Doch bald genügte mir die Wonne nicht mehr, die nur der Sinn mir gab, und geschäftig beeiferte sich meine Fantasie, auch ihre Rechte hier geltend zu machen. Die angebetete Novize war mir nicht aus den Gedanken gekommen; sie mußte es seyn, und keine andre, die jetzt mich bezauberte. Wo sollte eine andre diese Laute her haben, die unmittelbar aus der Seele flossen? meinen Ohren konnte jede schmeicheln, mein Herz treffen nur diese Eine.

So hatten mich, dacht' ich, doch meine Ahnungen nicht betrogen! Liebenswürdig war sie und schön, diese verführerische Sän-

gerin, warum war sie, wie ihr Lied mir sagte, unglücklich? so jung, so ausgestattet mit allem, was gefällt, wie hatte sie so früh den Freuden des Lebens entsagen müssen? Der Tod des geliebten Gegenstandes war es nicht, der ihr alle Hoffnungen raubte, doch klagte sie auch nicht über des letztern Untreue. Es schien, sie glaube an eine Möglichkeit, sich zu helfen, und doch zeigte sie nicht das Mittel dazu an. Worin lag denn also der Grund ihres Uebels? In ihr selbst vielleicht? Sollte sie etwa häßlich von Gesicht, abschreckend häßlich seyn, daß sie jeden Anspruch auf Gegenliebe sich untersagen müßte? Abscheulicher Gedanke! mit Schaudern wieß ich ihn von mir zurück. Doch nun fiel mich eine andre trostlose Vorstellung an, die ich nicht bekämpfen konnte. Die unbekannte Zauberin hatte mich gefesselt, und sie, sie fühlte, nach allem zu schließen, längst für einen andern! Schrecklich, über allen Ausdruck schrecklich wurde in diesem Augenblicke mein Selbstbewußtseyn. Spinalben, ihr, die von der Hand der Freundschaft und Liebe mir aufbewahrt worden war, konnt' ich nach dem unseligen

Ereignisse mit ihrem Vater nicht mehr angehören; von einer gleich lebhaften Flamme glühte ich nun für eine andre, der ich mich wahrscheinlich nie auch nur entdecken durfte. Denken Sie Sich in dieser einzigen, grausamen Lage einen jungen Künstler, der von dem Verlangen zu lieben, und geliebt zu werden, gequält wird, dessen Gefühle und Ideen nach Einem Punkte, dem des Genusses, unaufhaltsam hinstreben, und der seinen eignen Ungestüm mit einem strengen Schicksal sich vereinigen sieht, seinen geflügelten Lauf zu hemmen!

Eine Viertelstunde etwa mogte in diesen Betrachtungen verflossen seyn, und die Stimme ließ sich nicht mehr hören. Dafür schlug das dumpfe Murmeln nahender Seufzer an mein Ohr, ohne daß ich errathen konnte, woher diese kamen. Eben tönte der Klang der Glocke, die ein Uhr geschlagen hatte, langsam nach, als in einer anstoßenden Kapelle sich eine Vertäfelung öffnete, und ein Wesen heraus trat, dessen Gestalt und Kleidung die Dunkelheit mir anfangs nicht zu unterscheiden erlaubte.

Schon war ich geneigt, darin eine Nonne, vielleicht sogar die zu vermuthen, die eben gesungen hatte, und die ja wohl für ihre schmerzliche Wehmuth Erleichterung am Fuße des Altars suchen konnte; doch da das Wesen jetzt vor den Stufen desselben sich niederwarf, erkannt' ich beim Lampenschimmer einen Mann von mittlerm Alter, im Mönchsgewande, und von einnehmender Physiognomie. Nach geendigtem Gebete richtete er seine Schritte auf den Beichtstuhl zu, wo ich noch immer in einem Winkel kauerte. Ohne sich umzusehn, ließ er sich auf dem vordersten Sessel nieder, betete laut und mit großer Andacht, setzte dann das Käppchen auf, das er in der Hand trug, und verhielt sich nunmehr still und unbeweglich. Nicht ohne einen beträchtlichen Grad von Ungeduld erwartete ich, was daraus werden sollte. Auf eine Beichte war es wohl abgesehn; aber abgerechnet, daß die Nacht hierzu keine schickliche noch günstige Zeit war, konnt' ich mir auch nicht denken, auf welche Weise, sey es aus der Stadt oder aus dem Kloster, ein Beichtkind hieher kommen solle. Ich hatte näm-

lich die Verbindung, die zwischen dem übrigen Gebäude und dem Orte, an dem ich war, statt fand, nicht wahrnehmen können. In der Mauer, die zwischen der Kirche und dem Chore der Nonnen hinlief, war aber eine Oeffnung angebracht, so daß, vermittelst eines dünnen Gitterwerks, die auf der einen Seite auf ihrem Schemel knieende Bußfertige die Geheimnisse ihres Gewissens in das Ohr des auf der andern Seite sitzenden heiligen Richters niederlegen konnte.

Aus der genauen Beschreibung, die ich Ihnen von allen diesen Umständen gebe, werden Sie schließen, daß ich bei der Handlung, auf die alles hier abzweckte, selbst Zeuge gewesen bin, und Ihren Tadel noch sehr gelind einrichten, wenn Sie mich bloß eines Mangels an feinem Gefühl beschuldigen. Ich kann mich dagegen nicht rechtfertigen, und muß Ihr Urtheil über mich ergehen lassen; doch bitt' ich Sie, auch alles das, was mich drängte, und mir kaum die Möglichkeit einer freien Selbstbestimmung verstattete, für mich in Anschlag zu bringen, und gewiß werden Sie dann

mein Vergehn verzeihlicher finden. Aus mehrern Gründen war ich, wenn ich mich im mindesten rührte, verloren. Fremd zu Rom, ein Mörder, geflüchtet in eine Kirche, von der ich nicht einmal wußte, ob sie zu den von der Regierung auserwählten Freistätten gehörte, und in welcher ich, da sie an ein Nonnenkloster gränzte, zu einer solchen Stunde, nicht ohne den gefährlichsten Verdacht auf mich zu laden, mich finden lassen konnte, was hatt' ich, wenn ich entdeckt wurde, zu erwarten? Sollt' ich mich der Rechtschaffenheit, oder vielmehr dem Mitleid eines Unbekannten anvertrauen, der die Pflicht auf sich hatte, mich zu verrathen, und den seine Kutte mir schon verdächtig machen mußte? Sie sehen, ich brauche nicht zu den nichtswürdigern Motiven meiner Leidenschaft für die Novize, der lebhaften Theilnahme, der dringenden Neugier, die sie mir einflößte, meine Zuflucht zu nehmen, ob ich schon den Einfluß, den sie wenigstens in Geheim auf mich haben mogten, nicht läugnen will.

Wie dem sey, ein leises Husten an der andern Seite des Gitters deutete dem Mön-

che die Gegenwart seines Beichtkindes an; der Vorhang, der beide noch trennte, rauschte auf; und ich vernahm häufige, oft in Stöhnen übergehende, Seufzer, nach denen sich zwischen den beiden folgendes Gespräch entspann.

„Des Himmels Gnade und Segen über Dir, liebe Tochter! begann der Mönch; sie erflehe von dem Geber alles Guten durch die Vermittlung der heiligen Mutter der Reinheit und des Erbarmens! Auch den Beistand aller seligen Schaaren laß' uns anrufen, die vor dem Throne des Ewigen in ehrfurchtsvoller Andacht ihn preisen und feiern! Lob, Ehre, und Ruhm dem Gott des Himmels und der Erden, Amen! So hebe denn an, mein Kind, und sprich, wie weit bist Du indeß gekommen? Läßt der Aufruf der Pflicht sich endlich Dir hören? mildert sich die Gluth Deiner Leidenschaft? trägt die Gnade den Sieg davon? — Ach Vater, wie schwach wirkt diese noch auf mein Herz! Wie wenig vermag noch ihr Einfluß gegen die Stärke meiner strafbaren Neigung! — Verdopple, o Tochter, Deinen Eifer, Dein Vertrauen, Deinen Ernst!

Du

Du wirst siegen, wenn Du zu siegen entschlossen bist. — Nein, Vater, nein, das kann nicht seyn! wie sollt' ich aus meiner Brust das Gefühl reißen, durch das ich lebe? Der Gedanke daran schon vernichtet mich! — Man verliert die Kraft, weil man sich schwach glaubt; schaue dem Feinde, der dich bekriegt, muthig in die Augen; mit ihm ringen, heißt beinahe ihn niederwerfen. — Welchem Feinde? ach, er ist mir der gefährlichste, weil er mir so theuer ist! Das Geschick, — soll ich es anklagen, oder ihm danken? — das mir ein einzigmal ihn zeigte, hat meinem Gedächtniß, meiner Seele, meinem innersten Wesen sein unauslöschliches Gepräge aufgedrückt. Was hab' ich nicht versucht, es zu vertilgen? er selbst arbeitete mit darauf hin. Die Vernunft, die er durch seine Liebe mir geraubt hatte, schien er durch seine Untreue, von der ich Nachricht erhielt, durch seine Verirrungen mir selbst wiedergeben zu wollen. Zu spät! ein Herz, wie das meinige, liebt nur einmal, aber auf ewig; schon zu weit hatte das Uebel um sich gegriffen; von der Abwesenheit und Unge-

wißheit erweitert, war meine Wunde unheilbar geworden. In welche neue Martern stürzte mich sein Treubruch! Diesen hatt' ich in meinem Wahnsinne gewünscht, so lange ich ihn für unmöglich gehalten hatte; jetzt, als ich das Opfer davon wurde, verwünscht' ich ihn. — — Was sind alle bangen Zweifel, alle Sorgen der Trennung, so lange man sicher ist, geliebt zu seyn? Die Liebe tröstet für die Martern der Liebe; aber was soll das von einer verschleuderten und verschmähten Leidenschaft volle Herz trösten? Nein, nächst dem Schmerze, das geliebte Wesen verachten zu müssen, giebt es keinen größern, als selbst von ihm verachtet zu werden! Familienmißhelligkeiten erschwerten noch mein Leiden, und sogar die Einsamkeit, in die ich vor ihnen geflüchtet war, verdoppelte sie, indem sie mir sie von neuem vorspiegelte. Die Stille, die Dunkelheit der Wälder, die Schönheiten der Natur, was immer nur eines zufriednen Herzens Glück erhöht, vervielfältigt in einem Kranken die Triebfedern und Anlässe zu seiner Pein. Meine Tage schlichen dahin unter Seufzern, Thrä-

nen, vergeblicher Trauer, daß ich in meinem Charakter jenen Stolz nicht fand, der die Liebe erstickt, noch jene Energie, die uns von dem Unglück durch Verzweiflung befreit. Ach, mein Vater, wenn die erwiederte Liebe das Leben zu einer Blumenkette macht, so legt uns die, die wir allein, die wir hoffnungslos empfinden, eiserne Fesseln an! — — Wie groß ist die Macht der Religion! sie allein hielt mich noch aufrecht. Meine Ergebung blieb nicht ohne Lohn, und die Reue meines Geliebten war die Frucht meiner Beständigkeit. Seine Leidenschaft, von den Genüssen eingeschläfert oder betäubt, erwachte von neuem heißer, stärker in seiner Brust. Er gieng in sich, und ich triumphirte, doch ohne Uebermuth, denn ich war ja glücklich. Unaussprechlich war meine Wonne; ihr gab ich mich hin, einsam, still, geheim, nur die zärtliche Freundin zum Zeugen meines Glücks, wie vorher meiner Qualen. O, der erhabnen und süßen Wirkung eines von der Natur selbst eingeflößten, vom Gefühl genährten, nie von irgend einer unreinen Fantasie befleckten Hanges! Meine Zärt-

lichkeit war so lauter, daß die Ueberzeugung von der Reue ihres Gegenstandes ihr genügte. Hindernisse, die sich wohl allenfalls hätten übersteigen lassen, trennten mich von dem Geliebten; ich wollte nicht, daß er zu rasch sie hinwegräumen sollte, und machte selbst keinen Versuch, sie zu beseitigen. Zufrieden, wieder in Ruhe, und seines Herzens gewiß zu seyn, erwartete ich alles von der Zeit, von der Fürsorge der Freundschaft, von der Standhaftigkeit und Reinheit unsrer Liebe. Zu sehen bekam ich ihn noch immer nicht, den so zärtlich, so treu Geliebten; doch hatte in meiner Stimmung diese Entbehrung selbst ihr Süßes. Auf diese Weise fand ich Mittel, meine Pflicht mit meiner Neigung auszusöhnen. Ach, noch hatt' ich nicht alle Prüfungen überstanden! Hart waren die, denen ich nun ausgesetzt wurde, aber sie befestigten nur meine Gesinnungen. Eine neue Wahl, der meinigen fremd, der Leidenschaft, die ich fühlte und einflößte, entgegenstehend, wurde mir mit dem ganzen Nachdruck der väterlichen Gewalt aufgedrungen; ich solle gehorchen, hieß es, oder

meine Freiheit in den Mauern eines Klosters vergraben. Mein Entschluß kostete wenig Ueberlegung. Mit welchem Vergnügen sah ich anfangs diese Gitter! wie gern bekleidet' ich mich mit diesen traurigen Gewändern! Mich erhob der Gedanke, daß ich für meinen Geliebten mich aufopfre. Ich wünschte mir Glück, ihm diesen Beweis meiner Anhängigkeit an ihn zu geben, der die seinige verstärken mußte, und weidete mich an der Hoffnung, die mir am Ziele den Triumph über ein nur vorübergehendes, durch Geduld erträgliches, Uebel zeigte. Wie wunderbar und widersprechend sind doch die Erscheinungen in unserm Innern! wie schnell ist der Wechsel in einem Kopfe, den die Leidenschaft leitet! Nicht lange, so war meine Fassung wieder verschwunden, und ein ernsteres Nachdenken über mich und meine Lage zerstreute meinen theuern Wahn. Die Freuden, ja, selbst die Leiden der Vergangenheit (denn auch das Leiden der Liebe ist süß) machten die leere Gegenwart mir verhaßt, und die Zukunft zu einem Abgrunde von Schrecken und Entsetzen. In den ersten Tagen meines

Klosterlebens hatte alles mir gefallen, mir zu lächeln geschienen. Die regelmäßige Lebensordnung der Schwestern, ihre mit scheinbar freudiger Willigkeit erfüllten Pflichten, das Majestätische ihrer Cerimonien, ihre heilige Abgeschiedenheit, alles bis auf die Mannigfaltigkeit ihrer Gestalten und Charaktere, fesselte meinen Verstand, und rührte mein Herz. Froh irrte ich in diesen langen, düstern Kreuzgängen umher, in denen der Gesammelten das Bild des Geliebten vorschwebte. Eben dieß Bild begleitete mich in die weitläuftigen Gärten, deren künstliche Wildheit mich an die Gegend errinnerte, in der ich ihn hatte kennen lernen. Ich dachte mir, wie der Bericht von meiner Beständigkeit und Treue ihn entzücken würde, und theilte schon in der Einbildung sein Gefühl. Seinen Nebenbuhler verbannte ich sorgfältig aus meinem Gedächtniß, um durch nichts diese Genüsse mir zu verbittern; ich beklagte ihn, ohne ihn zu hassen, denn der Haß ist das Gift der Seele. — Ach, bald ermattete diese Anstrengung des Heldenmuths. Ich blickte um mich, sah mich allein, ohne Freundin,

ohne Geliebten, ohne Stütze und Beistand, in's Leere strebend mit meiner Zärtlichkeit, todt für die Freude. Noch klopfte mein Herz voll Liebe, aber die Hoffnung war erstorben. Mir war, als sey ich lebendig eingesargt, als hab' ich mein Bewußtseyn nur, um meine Pein wahrzunehmen. Von da an ergriff Verzweiflung mein Gemüth. Ist's möglich, daß ich so viel erdulden konnte, daß meine Brust unter der Last des Schmerzes, die ihr aufgelegt wurde, nicht einbrach? Ach, der Quell meiner Thränen begann zu vertrocknen! Das Uebermaaß der Qual hatte mich abgestumpft! Wüthend über ein hoffnungsloses Geschick, empörte ich mich gegen alles, was mich umgab; der Klang der Glocke durchbebte mich mit Grauen; mit Schaudern durchdrang mich der Anblick dieses Gitters, das zwischen mir und meinem Geliebten eine unübersteigliche Scheidewand erhob; ich wollte keine Speise mehr nehmen, und sehnte mich einzig nach dem Grabe. Schön dacht' ich mir's, sanft und ohne Widerstand mit Hülfe der körperlichen Entkräftung meinem Verhängnisse zu erlie-

gen, und die heftigen Regungen, die meine Jugend und Gesundheit noch in mir weckten, vor der Pforte des Grabes abzulegen. — Da erschien mir die Hoffnung, ach, und rüttelte mich aus der Betäubung, der ich mich schon näherte, gewaltsam wieder auf. Ja, nur eines Hauches bedurft' es, die Asche, die ich in Selbsttäuschung für todt gehalten, die aber heimlich in mir fortgeglommen hatte, zur Flamme wieder anzuglühen. Unsre Feierlichkeiten in diesen Tagen waren die Veranlassung dazu. Seitdem ist ein neuer Geist, ein andrer Sinn in mich gekommen. Am Abende des Festes mußt' ich singen; meine Stimme, die Verkünderin der Ankunft des Allerheiligsten, war das Organ zärtlicher Andacht geworden, und gebrauchte, um zur Liebe des Schöpfers einzuladen, unwillkührlich den Ausdruck der Liebe zum Geschöpf. Sie wissen, bei Gelegenheiten dieser Art, wird der Vorhang, der uns den ungeweihten Blicken entzieht, aufgerollt, und durch unsre Schleier dürfen wir die unsrigen auf die versammelte Menge werfen. Diese war eben sehr zahlreich; doch glaubt' ich, mit-

ten unter ihr — o Vater, wenn es Täuschung gewesen wäre! — einen jungen Menschen zu erkennen — — diese edlen Züge, diese Augen voll Feuer; ja er mußt' es seyn! War doch sein Bild unverlöschlich meinem Herzen eingeprägt! — Meine aus Pflicht und Sittsamkeit gesenkten Augen wendeten unwillkührlich sich auf ihn; ausgedehnt von der überraschenden Wonne, hob mein Herz meinen freudig bewegten Busen; ich fühlte, wie das Entzücken meine Wangen röthete, und süße Thränen mir in die Wimpern drängte! — — ach Vater, bin ich denn geheilt, und ist dieß der Sieg der Gnade?

Wie sehr diese Bekenntnisse der Nonne mich anzogen, unterbrach hier Urbain sich selbst, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen; anfangs hatt' ich nicht das Herz, mich für den Gegenstand derselben anzusehn, obgleich allerdings so mancher Umstand auf mich paßte. Aber bei dieser letztern Bezeichnung vergaß ich der geringen Wahrscheinlichkeit, daß Spinalba und die Novize Eins seyn sollten; und die Ueberzeu-

gung, sie sey es wirklich, entriß mir einige Seufzer. Der Mönch horchte, wurde aufmerksam, und erschrak. Er fragte die Beichtende, ob sie nichts gehört habe, und hieß sie erst auf ihre Verneinung fortfahren.

Was soll ich hinzusetzen, ehrwürdiger Vater? hub sie von neuem an. Seit jenem Momente bin ich wieder schwächer als je geworden, die Sklavin der Leidenschaft, die für meinen Wahn, mich ihrer Herrschaft entzogen zu haben, sich nun doppelt rächt. Triumphirend erglänzt wieder in meinem Innern das Bild des Geliebten, als wolle es hier der Gottheit Trotz bieten, und mir vorwerfen, daß ich diese ihm vorzog? Gott! ist's nicht genug, daß ich unglücklich bin? muß ich auch noch strafbar werden? Getheilt zwischen der Furcht, das höchste Wesen zu erzürnen, und der Hoffnung, meinen Geliebten wiederzufinden, von der Gnade berufen, und von der Liebe zurückgehalten, von der Pflicht und der Neigung hin- und hergerissen, wie bin ich zu beklagen! Was soll ich beschließen? was beginnen? Hat mich nicht etwa ein Hirnge-

spinst verführt? haben meine Wünsche mich nicht getäuscht? Hat der Zufall mich nicht zum Spiele des Wahns machen wollen, so gewähre er mir ganz seine Gunst! Ziemt es mir, meinen Geliebten aufzusuchen? und find' ich ihn, soll ich nur ihn hören, und für die väterliche Stimme taub seyn? Eine Nonne ohne Beruf, oder eine pflichtvergeßne Tochter, hab' ich nur die Wahl zwischen Unglück und Verbrechen, zwischen ewigem Schmerz und ewiger Schmach, zwischen Trauer und Reue. O Vater, beklagt, tröstet, unterstützt mich mit Euerm Rathe!

Armes, verirrtes Lamm, rief der Religiose mit gefalteten Händen, wer soll Dich zu dem guten Hirten zurückführen? O Tochter, wie mitleidswerth ist Deine Lage! wie viel Thränen würden dazu gehören, Deine Wunden zu reinigen! Aber wo giebt es Heilmittel für den, der nicht genesen will? und Du, mein Kind, ja, Du willst nicht genesen. Dein Weh verzehrt und bezaubert Dich; den Pfeil, der Dich zerreißt, willig drückst Du ihn Dir tiefer in die Brust. Du gleichst dem sinnlosen Lüstlinge, der im

köstlichen, aber vergifteten Tranke sich berauscht. Unglückliches Geschöpf, Dir hat die Liebe ihren Giftbecher gereicht, und Du liebst noch Deine Mörderin, eilst mit lechzender Zunge ihrem vermeynten Nektar entgegen. Deine Verblendung betrübt mich; doch Dein Leiden rührt mich noch mehr, und Dein Verlangen nach Rath setzt mich in Verwirrung. Soll ich mein Gewissen anhören, oder meinem Gefühle folgen? als strenger Richter Dich erschüttern, — oder als erbarmender Vater Dich trösten? Stehe ich hier als der Diener des Höchsten, und der Herold seiner Drohungen, oder nur als Dein Freund? Warum hast Du Dich an mich gewendet? warum Dein Anliegen mir offenbart? Du weißt nicht, welche Errinnerungen Du in mir weckst! weißt nicht, ob Du nicht eine Schwäche in mir aufregst, die meines heiligen Amtes mich unwürdig, und eben darum für Dich unnütz macht? Ich soll Dich bedauern, Dich trösten, sagst Du? Glaubst Du, mir zieme das eine, das andre sey mir möglich? Meinen Rath verlangst Du! als müßt' ich nicht in diesem Falle Dein

Mitschuldiger werden, oder Dein Henker. Ja, Unglückliche, setzte er mit bebender Stimme hinzu, Dein Mitschuldiger oder Dein Henker, denn Du bist strafbar!

Hier verdoppelte sich der Novize Stöhnen, und sanfter begann wieder der Beichtiger. Beruhige Dich, mein Kind, verbanne diesen Schmerz, der Dich zerstört. Fürchte nichts! Der Gott, den ich anbete, ist ein Gott der Gnade, der Verirrungen entschuldigt, mit dem Schwachen Mitleid hat, und eine Reue, welche Kampf kostet, höher achtet, als die Unschuld, die nie versucht wurde. Sein Diener wird nicht unbilliger seyn, um so nachsichtsvoller, als Dein Leiden die Erinnerung an sein eignes weckt, und in jenem ihn kein Verbrechen zu sehen erlaubt. Ich weiß, daß Strenge manchem lobenswerther, daß mein Betragen den Kasuisten sträflich weich scheinen dürfte; ich fühle, daß ich meinen Verpflichtungen, und der Unbeugsamkeit meiner Gelübde untreu werde, dieser Gelübde, die mir zurufen, mich gegen die Klagen der Leidenschaften zu verhärten, die Wurzeln

derselben ohne Nachsicht aus den Herzen zu reißen, und müßten diese auch darüber zu Grunde gehn. Ich sollte Dir antworten: Sünderin, unglücklich durch Deine Schuld, doch minder noch unglücklich als strafbar, wie wagst Du es, die Klage im Munde, das Laster im Herzen, diesen Altären, diesem Tribunale zu nahen? Ist dieß die Stimmung, die dem Schuldigen ziemt? und hättest Du auch nur Fehltritte Dir vorzuwerfen, ist's nicht die Reue, die sie abbüßt? Diese Reue empfindest Du nicht, ja, Du mögtest sie nicht einmal denken, und wenn Du Thränen vergießest, so entreißt Dir sie nur der aus Deiner unwürdigen Neigung entspringende Gram. Und doch lebst Du unter den Gottgeweihten Jungfrauen? willst ihre Anzahl als Christi Braut vermehren? bietest Deinem Bräutigam ein nicht ihm gehöriges Herz? setzest eine irdische, gemeine Liebe der zu Gott entgegen? legst einen Menschen und einen Gott in die Wagschale? Diese heiligen Gitter, diese geheimnißvollen Schleier, diese geweihten Fesseln sind also für Dich nur Gegenstände des Abscheus oder der Ver-

spottung? — — Gehe, Du Sklavin einer niedrigen, weltlichen Leidenschaft, schleppe Dich in das Asyl der Todten, beuge Dein Haupt in ihren Staub, und betrachte ihre Ueberreste. Sie werden Dich wieder zur Vernunft bringen. Diese vertrockneten Knochen, dieser gräßliche Schädel, dieser Moder, aus ihnen bestand ein Körper, in dem Gesundheit sich mit Anmuth paarte. Dieß Herz, jetzt der Würmer Beute, glühte von allen Flammen der Liebe. Was ist es jetzt mehr als ein Häufchen Asche ohne Gestalt, Farbe, Namen? — — So wird auch einst das Herz dessen, den Du vergötterst! so das Deinige! Und dieß Vergängliche wolltest Du lieben? Liebe Gott! er allein ist ewig, unveränderlich! — — So hart sollt' ich zu Dir reden, so sollte der Rath beschaffen seyn, den ich Dir gäbe. Vielleicht würd' ich dann Deine Seele betrüben, ihr Trauer verursachen; aber diese Trauer würde heilsam, dieser Schmerz wohlthätig seyn, sie würden den Wahn, der Dich betäubt, zerstreuen, und zur Wahrheit, zur Religion Dich zurückführen. Doch, ich vermag es selbst nicht,

aus diesem Tone mit Dir zu sprechen, der meinem strengen Amte ziemt, aber meinem innersten Gefühle widersteht. Ich weiß, ich bin Priester, aber kann nicht vergessen, daß ich Mensch bin. Erkläre Dich; was heischest Du von mir? — Ach, Vater, weiß ich in meiner Lage, was ich will? kann ich es wissen? — So ist es an mir, es zu errathen. Ich habe in Deinem Innern gelesen, und kenne Deine Wünsche. Die Gnade ist in Dir schwach, und die Leidenschaft triumphirt. Du seufzest nach Deinem Geliebten, sehnest Dich nach der Vereinigung mit ihm — Mit der Einwilligung und unter den Augen meiner Mutter, ja. — Diese muß unterrichtet werden. — Ach, alle Gemeinschaft mit ihr ist aufgehoben. Mein Vater allein hat mich unter seiner Aufsicht. — Ich will ihn sprechen. — O, versuchet es nicht; er hat geschworen, sich nicht erweichen zu lassen. — Wird er dem Rufe des Bluts, der Stimme der Vernunft, den Auffoderungen der Religion widerstreben können? — Widerstrebte er nicht den Thränen, dem Flehen meiner Mutter? — Solltest Du verlangen, daß

ich

ich Deinen Geliebten spräche? — Seyd gewiß, Vater, er hat die redlichsten Absichten. — Ich glaub' es gern; aber ich muß ihn kennen lernen. Wo wohnt er? — Wenn er zu Rom ist, wie ich glaube, so werdet Ihr ihn, vermittelst der Anweisung, die ich hier aufgesetzt habe, ohne Mühe finden. — Gieb her, Tochter, und traue meiner Sorgfalt. — Ihr habt mein Glück in Händen, und mein Schicksal hängt von Euch ab. Noch eine Frage. — Und welche? — Nicht lange, so muß mein Vater meinen Entschluß erfahren. Was kann ich ihm sagen? — Der Staat verbürgt einem Vater die Rechte, die ihm die Natur gab; doch in dem Augenblicke, da er sie mißbraucht, macht er sich ihrer verlustig. Die Gewissenstyrannei ist aber unter allen Mißbräuchen, die er von seinen Rechten machen kann, der schlimmste, und fodert zum Widerstand als zu einer Pflicht auf. Ein Vater kann nicht mehr wollen, als Gott selbst will. Versuche noch bei dem Deinigen alle Mittel, die Dir von der einen Seite die Vernunft, von der andern die Liebe eingeben werden; versäume nichts, seinen Ver-

stand zu überführen, sein Herz zu bewegen. Bleibt er aber auch dann noch unverändert, so entziehe Dich seinem Willen, der nur Grille seyn würde. Setze despotischen Befehlen eine ehrfurchtsvolle Energie entgegen. Gott hat Dich zu einem freien Wesen geschaffen; die Religion stößt erzwungne Aufopferungen von sich; Eltern sind die natürlichen Beschützer der Schwäche, bedrücken sie diese, so handeln sie gegen die ewige Ordnung, und ihnen nicht gehorchen, heißt zu dieser sie zurückrufen. — Ach, Vater, einem biegsamen, zarten Herzen, wie schwer wird ihm ein so gewaltsamer Widerstand! — Dein Schicksal hängt an diesem. Hast Du den Muth, Dich aufzuopfern, wohlan, so komme der Entschluß dazu aus Dir selbst; nur dieß kann Dich vor der Reue retten. Wo nicht, so zittre, den Altar, vor dem Du Deine Gelübde niederlegen würdest, zu entweihen, und erflehe von Gott die Kraft, deren Du zu der Erklärung gegen Deinen Vater bedarfst. Auf meinen Eifer, Dir zu dienen, rechne mit Zuversicht. Meine Gründe hätten nichts über Dich vermogt, ich muß han-

deln. Lebe wohl, Tochter; mich rufen die Metten; morgen um diese Stunde sollst Du von Deinem Geliebten Kunde haben. Gehe hin in Frieden! Der Herr stille Dein Herz, und gebe Dir seinen Segen!"

Hier rollte der Vorhang wieder herab; der Mönch entfernte sich mit einem Seufzer; die Glocke läutete, wie er's vorher gesagt hatte; die Nonnen versammelten sich zur Frühmette, und ich, ich hatte genug mit dem Nachdenken über das, was ich gehört, zu thun. Obschon nicht alles, was die Novize geäußert hatte, vollkommen zu meinen Voraussetzungen stimmte, und in einigen Punkten sogar dem, was die Signora Felichiani mir gesagt hatte, widersprach, so blieb doch immer genug übrig, um mich in der Hoffnung, daß ich hier Spinalben gefunden habe, zu bestätigen. Gesetzt aber auch, sie sey es nicht, war es nicht immer doch ein holdes, unglückliches Mädchen, das durch seinen seelenvollen Gesang, durch den rührenden Ton seiner dem Mönche abgelegten Beichte, durch die Gesinnungen, die es darin entwickelte, eines tiefen Eindrucks auf mich nicht hatte verfehlen kön-

nen, und schon als Mensch mich und meine Theilnahme auf's mächtigste in Anspruch nahm? Und nicht nur versprach mir dieß Abentheuer innere Zufriedenheit, sondern die Art von Geheimniß, die es umgab, und ihm einen romantischen Anstrich gab, spornte auch meine Neugier über alle Beschreibung. Ich beschloß, mit Hülfe des verborgnen Ganges, der aus diesem Kloster in das der Mönche führen mußte, wo möglich zu dem Religiosen zu schleichen, den ich nach allem für den Beichtvater der Nonnen hielt, und mich ihm, von dessen Denkart ich eine sehr vortheilhafte Meynung gefaßt hatte, zu vertrauen. In diese Gedanken vertieft, konnt' ich bald dem Schlummer nicht mehr widerstehn, der unter dem eintönigen dumpfen Gesange der Schwestern sich auf meine müden Augenlieder senkte.

Es war hoch am Tage, als ich erwachte; und wirklich war das Gefühl meines Kummers und der Bedenklichkeit meiner Lage nicht das erste, das sich meiner bemächtigte, denn eine materiellere Empfindung errinnerte mich an meine Sterblichkeit. Mit einem Worte, mich hungerte.

Die Romanenhelden leben freilich von Liebe oder Verzweiflung, aber mir wollt' es nicht so wohl werden. Wenn meine Fantasie und mein Herz um die Wette gewöhnlich die Schaubühne der sonderbarsten Erscheinungen und Auftritte waren, so gab der Körper darum doch seine Rechte nicht auf, und ließ in seinen mechanischen Verrichtungen sich nicht stören. Mir hat immer die Manier so vieler Dichter, ihren Helden die heftigsten Leidenschaften zuzutheilen, und doch das Physische derselben so gut wie auf Null herunterzusetzen, ein schreiender Widerspruch geschienen; denn gewiß wird man mit um so größerer Kraft, um so regerm Feuer handeln, als man gesundere Nerven, ein wärmeres Blut, und, wenn ich's hinzusetzen darf, einen thätigern Magen hat.

Der anbrechende Tag hatte die Pforten der Kirche geöffnet; die erste Messe war angegangen, und schon hatten einige Gläubige sich dazu eingefunden. Ich wollte eben, nachdem ich ein wenig meine Gedanken gesammelt hatte, mich der oben angezeigten Absicht gemäß davon schleichen, als

ich die Signora Felichiani eintreten sah. Ihre umherspähenden Augen schienen etwas zu suchen, und trafen jetzt mich, der ich den Beichtstuhl verlassen hatte. Ich wollte auf sie zugehn, aber sie legte den Finger auf den Mund, und winkte mir, ihr an ihren Platz zu folgen. Diesen wählte sie so abgelegen als möglich, und nun kniet' ich neben ihr nieder. Sie zog ein Gebetbuch heraus, that als schlüge sie darin nach, und sagte, ohne ein Auge davon abzuwenden, halbleise: O, was haben Sie gethan! Doch, Ihr eignes Gewissen muß Sie schon genug strafen, und ich untersage mir für jetzt alle Vorwürfe. Ich werde dieses Buch wie aus Versehn beim Weggehn hier auf der Bank liegen lassen, heben Sie es auf, als wollten Sie mir es wieder zustellen. Ich habe darauf gerechnet, Sie hier zu finden, und ein Papier hineingelegt, das Sie über manches belehren wird. Hüten Sie Sich, die Kirche zu verlassen, und folgen Sie den Verhaltungsregeln, die Sie empfangen werden. Still! die Messe beginnt; wir werden belauert, fürcht' ich; mich dünkt, man gieng mir

hieher nach. Urbain, denken Sie meiner Tochter, und werden Sie nicht der Mörder meines ganzen Hauses. Jetzt entfernen Sie Sich einige Schritte; ich will für Sie beten. —

Ich verwendete kein Auge von der Signora, und in der Minute, als sie gieng, bemächtigte ich mich des Gebetbuchs, mit dem ich durch einen Umweg wieder meinen Beichtstuhl aufsuchte. Die Heftigkeit meiner Gemüthsbewegung war zu groß, um mich länger das körperliche Bedürfniß empfinden zu lassen, das mich vorhin gequält hatte, und in mich zurückgedrängt, setzt' ich mich hin, folgende Zeilen zu lesen, von denen ich Ihnen die Abschrift mittheile:

„Wenn Ihr Zufluchtsort noch nicht entdeckt ist, so wirft man wenigstens schon starken Verdacht darauf. Man hat uns diese Nacht Sachen berichtet, die nicht zu Ihrem Vortheile gereichen, und von denen Ihre Feinde gewiß allen möglichen Gebrauch machen werden. Fürchten Sie jedoch nichts. Bietet man die Sbirren gegen Sie auf, so wird es doch zur Vermeidung des Aerger-

nisses erst in der Nacht geschehn. Bis dahin will ich schon für Ihre Sicherheit sorgen. Vormittag wird dieß geschehen seyn, und dann erfahren Sie mehr. Geduld und Muth!"

Diese Warnung, die zugleich Schrekken und Trost enthielt, verfehlte auf mich beide Wirkungen; denn der Hunger, der seinen Stachel immer mehr gegen mich schärfte, erlaubte mir für nichts als den gegenwärtigen Augenblick Gefühl. Meine Ungeduld hinzuhalten, und mein dringendes Bedürfniß zu täuschen, besann ich mich, daß ich mit dem Lesen der Briefe Spinalbens und ihrer Mutter noch nicht zu Ende war, und fuhr damit, in meinen Winkel versteckt, fort.

Vierter Brief.

Von Spinalben an ihre Mutter.

Vierzehn ewige Tage, theuerste Mutter, sind verflossen, seit ich von Ihnen, von der Hälfte meiner selbst, getrennt lebe. Wirklich existir' ich auch nur halb, und

vegetire nur beinahe noch. Die ersten Tage dieses traurigen Zeitraums waren mir die erträglichsten, weil ich sie, von Müdigkeit erschöpft, und vom Fieber verzehrt, im Bette zubrachte, ohne genug Besonnenheit sammeln zu können, meines Leidens mir bewußt zu werden. Das Ende meiner körperlichen Schmerzen wurde der Anfang der Schmerzen meiner Seele, oder erweckte vielmehr erst das Gefühl derselben. Meines Vaters Abreise, Genaro's Entfernung erlaubten mir, über meine Lage nachzudenken. Es giebt keine elendere; und die Zeit, die sonst jeden Kummer lindert, verstärkt nur den meinigen. Nichts als Entbehrungen umgiebt mich, und nirgends seh' ich Entschädigung oder Hülfe. Alles, was mir übrig bleibt, sind einsame Thränen, und Klagen, die ich, vielleicht in's Leere hin, an meine gute Mutter richte.

Von den zwei Tagen, die mein Vetter hier verweilt, hat er wenigstens anderthalb dazu angewendet, mir Verhaltungsregeln vorzuschreiben. Er hat eine Menge Gründe vorgebracht, mir zu beweisen, daß ich durch

das, was er meine Halsstarrigkeit nennt, mich unglücklich machen werde, hat mir betheuert, wenn ich mich hinlänglich auf meinen Vortheil verstehe, um mich in das, was man von mir verlange, zu fügen, solle ich nicht nur der unbeschränktesten Freiheit genießen, sondern auch nie mit seiner Liebe behelligt werden. Diese Sprache schien im Munde eines Liebhabers mir so unverständlich, daß ich mir eine Erklärung darüber ausbat; und lächelnd antwortete er: Der Weise wisse seine Leidenschaften der Vernunft zu unterwerfen; ein zartfühlendes Herz begnüge sich mit der Freude an seinem eignen Gefühle, in der festen Zuversicht, daß dieses von der Zeit und seiner eignen Ausdauer Erwiederung hoffen könne. — Was sagen Sie dazu? Das nenn' ich doch eine recht systematische Zärtlichkeit! auch hab' ich nicht umhin gekonnt, dieser schönen Kaltblütigkeit in der Liebe meine Bewunderung zu bezeigen.

Unter den Ursachen meines Ungehorsams gegen die Befehle meines Vaters hab' ich außer der Abneigung gegen eine neue Verbindung, da die frühere noch bestehe

und mir heilig sey, auch den Umstand angeführt, daß ich dem Rathschlusse des einen meiner Eltern den eben so ausdrücklichen des andern entgegensetzen könne. Mit einem tiefen Seufzer hat er mich da angesehn, meine Hand gefaßt, und eine Miene angenommen, als hab' er mir irgend ein Geheimniß zu vertrauen. Nach einem minutenlangen Schweigen hat er aber, als besinn' er sich, meine Hand wieder fahren lassen, und gesagt: Beharren Sie nur noch ein paar Tage bei dieser Gesinnung. Ich gehe, Ihren Vater, Ihre liebenswürdige Mutter zu sprechen. Ich würde verzweifeln, wenn ich Sie unglücklich machte. — Und bei diesen Worten hat er wieder meine Hand gefaßt, um sie mit der größten Ehrerbietung zu küssen, dann, als er sein Gesicht wieder erhob, mich mit Augen angesehn, in denen Thränen glänzten. Fast meyn' ich, liebste Mutter, er sey wirklich nicht so hassenswerth, als wir es uns eingebildet haben.

Schon standen die Pferde im Hofe gesattelt, als mein Vater noch herauf kam. Er zog die Bettvorhänge hinweg, umarmte

mich, und sagte: Mein Kind, ich scheide und lasse Dich unter der Obhut der guten Mathea, die auf's beste für Dich sorgen wird. Denke hübsch meinen Befehlen nach, und folge. Vergiß Deinen kleinen pariser Taugenichts, an dem kein gutes Haar ist. Heirathe Genaro'n, und beglücke Deinen Vater. — Und meine Mutter? fragt' ich. — Auch die wirst Du dadurch glücklich machen, antwortete er schnell, und es wird eine Zeit kommen, wo ich Dir das beweisen kann. — Ach, wenn dem so wäre? — — Mama, Herzensmama, ein Wort hierüber, ich beschwöre Sie! Die Liebe, die Sie selbst in meinem Busen zeitigten, hat wohl sehr tiefe Wurzeln darin geschlagen; aber meine Gefühle für Sie sind denn doch noch heiliger und stärker. Gehört' ich nicht schon Ihnen, eh' ich mich diesem Urbain hingab? Sollten Sie Ihre Rechte darum verlieren, weil Sie darein willigten, sie zu theilen? Kann Spinalba je etwas thun, das Ihren Wünschen zuwider wäre, Ihrer Zustimmung entbehrte?

So schwanke ich denn in der kläglichsten Ungewißheit, unfähig zu einem Resul-

tate zu gelangen, und mich selbst zu bestimmen, von Widersprüchen aller Art hin und her gezerrt und zerrissen. Machen Sie diesem Zustande, wenn es Ihnen möglich ist, ein Ende, theuerste Mutter, und geben Sie Ihrer Tochter den Frieden wieder.

Zittern Sie auch nicht, durch die Anzeige Ihres Willens mich zu sehr zu betrüben. Wie könnt' ich der weh thun wollen, die mein liebstes Gut auf Erden ist? welches Opfer könnte mir für sie zu groß, oder vielmehr, was könnte mir für sie ein Opfer scheinen? Keinem Wurme mögt' ich Schmerzen machen, nicht einmal dem bösen Menschen mögt' ich es. Nein, nur Freude, Glück mögt' ich rings um mich her verbreiten, mögte durch Wohlthun die Erde in einen Himmel verwandeln; und ich, ich sollte fähig seyn, Sie zu kränken, auch durch einen Gedanken nur?

In der bangen, trüben Gemüthsstimmung, der ich jetzt nicht abwehren kann, hab' ich Einen Wunsch, Eine Sehnsucht nur — nach Ihnen, meine angebetete Mutter! Alles ist hier schön, der Garten an-

muthig, die Gegend reitzend, der Himmel freundlich. Lieblich murmelt der Silberquell, erquickend duften die schattigen Jasminlauben; doch jeder Reitz und jeder Zauber errinnert mich nur an Sie, an unsre Trennung, und verschwunden ist sogleich mein Vergnügen.

Fünfter Brief.

Von der Signora Felichiani an ihren Schwager.

Meine Verwirrung wächst mit jeder Minute, mein edler Freund, und eben jetzt nimmt sie mir den ganzen Kopf so ein, daß ich vor dem wilden Gedränge meiner Gedanken kaum weiß, was ich Ihnen sagen, noch wo ich anfangen soll. Ach Giuliano, der Abgrund meines Unglücks höhlt sich immer tiefer aus, je weiter ich hineinsinke, und nur in meinem Grabe werd' ich wohl den Boden desselben finden. Ich bin mehr betrübt als aufgebracht, mehr aufgebracht als rachsüchtig. Wer mich einmal beleidigte, kann darauf rechnen, daß ich ihm nicht werde zu schaden suchen; aber es giebt

Beleidigungen, die sich nur vergeben, nicht vergessen lassen; und die bittersten sind die uns von Menschen kommen, von denen wir sie am wenigsten erwarten. Schrecklich ist's, den Druck der Hand zu erfahren, die uns zum Schutze bestimmt seyn sollte.

Ungeduldig fragen Sie, was diese Vorrede soll? Begreifen nicht, was mich so außer mir selbst setzt? Eine Minute nur, bester Schwager, daß ich zu Athem komme, daß ein Lichtstral meinen Kopf aufhelle, daß das Chaos in diesem sich ordne, daß ich Besonnenheit, Ausdruck gewinne! Sie sollen, Sie müssen alles erfahren.

Wie bekümmert mich das Geständniß, das ich Ihnen nicht vorenthalten kann und darf! Schamröthe bedeckt mein Gesicht, doch weder mir gilt sie, noch Ihnen. Ach, es ist sehr hart, einem Freunde, einem Vater, einem Manne, wie Sie, weh thun zu müssen; aber diese Mittheilung ist mir Pflicht.

Wer hätt' es gedacht, als ich Sie bat, Ihren Sohn uns anzuvertrauen, daß ich

die Anlage zu meiner Entehrung machte? Nicht, daß diese vollbracht wäre; aber wenn ich tugendhaft geblieben bin, so ist doch Genaro darum nicht weniger ein Bösewicht.

Ach! daß ich dieß sagen, Ihnen sagen muß! Mit welchem Schmerz, welchen bittern Thränen geh' ich an dieß schreckliche Geschäft! Und wenn nur noch Hitze, ungestümer Wahnsinn der Leidenschaft ihn entschuldigte! aber nein, ein Heuchler ist er, ein kalter, besonnener Heuchler, der jeden seiner Schritte abmißt, und bedachtsam planmäßig zu Werke geht. O Giuliano, Mann der Treue, Redlichkeit, und Geradheit, wie ist es möglich, daß Ihnen ein Sohn angehört, der alle Künste der Verstellung mit der verworfensten Seele verbindet?

Doch ich suche mich zu sammeln, um Sie nicht länger in einer grausamen Ungewißheit zu lassen. Er war einige Tage abwesend gewesen, vorgestern kam er hier wieder an, legte sich aber sogleich, auf meinen eignen Rath, unter'm Vorwand

einer

einer Verrenkung des Fußknöchels, zu Bette. Hier besucht' ich ihn, gewohnt, wie eine Mutter ihn zu behandeln, noch vor Schlafengehn. Er hatte nichts essen mögen; sein Puls, den ich anfühlte, war sehr unruhig. Ach! sagt' er, und drückte meine Hand auf seine Brust, hier werden Sie erst sehen, wie es klopft. Und wirklich klopfte sein Herz außerordentlich.

Am Morgen drauf, gestern nämlich, brachte man das Frühstück auf sein Zimmer; er war, als ich eintrat, noch nicht aufgestanden, und mein Mann plauderte mit ihm. Er entschuldigte sich, daß er sich so vor mir sehen lasse; ich antwortete durch Erkundigungen nach seiner Gesundheit, die er aber nur durch verstohlne Blicke und erstickte Seufzer erwiederte. Mein Mann gieng nachdenkend herum, ohne ein Wort zu sagen, und entfernte sich noch während wir frühstückten, als falle ihm ein eben abzumachendes Geschäft ein.

Ich wollte diese Gelegenheit, da ich mich einmal mit dem Jünglinge allein sah,

dazu benutzen, von seinen Ansprüchen und den Entschließungen seines Oheims mit ihm zu reden. Er ließ mich nicht zu Ende kommen, und bat mich stammelnd, lieber ihm Gehör zu gönnen. Wenn das, was ich Ihnen zu sagen habe, fuhr er fort, Zorn oder Rachsucht in Ihnen erregen sollte, so schreiben Sie es einzig einer Verirrung zu, die weniger Tadel als Mitleid verdient. Doch, setzt' er mit rührenderm Accent hinzu, und Thränen entschlüpften, dünkt mich, sogar seinen Augen, warum sollten Sie zürnen, warum Haß auf mich werfen, weil — ich Sie liebe? Ist dieß ein Verbrechen, so ist es die Wirkung Ihrer Reitze, und mein Herz ist davon mehr das Opfer, als der Mitschuldige. — Eine so aberwitzige und unerwartete Rede konnte mich nur betäuben, und meine Zunge lähmen; er hub daher von neuem an: Ja, ich liebe Sie. Doch welches matte Wort! ich bete Sie an, vergöttre Sie; mein ganzes Glück, mein Daseyn selbst sind nur in Ihnen. Ein Moment kann mich zu den Seligen empor heben, oder unter die Verdammten hinabstürzen. Um Gotteswillen zwingen Sie

mich nicht zu einer Frevelthat! Und hier machte er eine Bewegung, die seiner Nichtswürdigkeit vollends ganz die Larve abriß. Ich wollte hinweg gehn; und mit einem Blick, worin mehr Verachtung als Entrüstung lag, stand ich auf, die Thüre zu erreichen; aber er, der wohl einsehen mußte, daß er zu weit gegangen war, bemühte sich durch den Ton und die Gebehrde des Flehens mich zurückzuhalten. Halten Sie ein, rief er; haben Sie Erbarmen. Sie verstehen mich falsch, und ich bitte ja um nichts, als um Gehör. Sollten Sie wirklich einen Verbrecher in mir zu finden wünschen? — Meine Ermattung, mehr als mein Vorsatz, zwang mich, in den Sessel zurückzusinken; und nun in seinem Wahne von meiner schwächlichen Nachgiebigkeit überzeugt, stieg er bis zu der Dreistigkeit, mir, obschon in ehrfurchtsvollen, gemilderten Ausdrücken, seine Leidenschaft, die er unüberwindlich nannte, zu bekennen. Er schwor, er habe nichts unversucht gelassen, sie niederzuringen, habe alle seine Kräfte angestrengt, mir sie zu verbergen; aber sie sey nur glühender, nur mächtiger dadurch

geworden, und jetzt fühl' er, daß er mir sie entdecken, oder sterben müsse. — Und was versprechen Sie Sich von dieser Entdeckung? sagt' ich endlich, kaum meiner selbst bewußt. — Er, der diese Worte begünstigend für sich auslegte, war nun so frech, mich, wenn auch nicht um Erwiederung seiner schändlichen Leidenschaft, doch um die Erlaubniß anzuflehn, mich von ihr unterhalten zu dürfen. Was Ihnen jetzt empörend scheint, setzt' er hinzu, wird bald eine andre Gestalt für Sie annehmen. In der Verbindung mit einem rohen, Ihrer unwerthen Manne, haben Sie der Liebe Freuden, für die Sie geboren sind, wenig genießen können, und von der Ehe nur die Bitterkeit erfahren. Warum sollten Sie mich zurückstossen? Ihre Tugend kann uns hier nicht im Wege stehn, denn unsre Verschwiegenheit wird sie in Schutz nehmen. Das ganze Uebel liegt im gegebnen Aergerniß, das also muß man vermeiden. Wollten Sie einer Grille die glücklichen Tage aufopfern, die Ihnen winken? wollten Sie Ihrem undankbaren Gatten ein Gut aufbewahren, das er nicht zu schätzen weiß?

Kaum dreißig Jahre alt, wollten Sie dem Gefallen, der Liebe entsagen?

Die Konsequenz, die er in seinem Vortrage beobachtete, die Kaltblütigkeit, mit der er seine saubern Entwürfe mir darlegte, gaben mir wieder Fassung, ob es Ihnen schon vielleicht scheinen wird, meine Entrüstung hätte mit des Nichtswürdigen Unverschämtheit in gleichem Grade wachsen sollen. Der erste Ausbruch eines verbrecherischen Geständnisses, das ich aber auch als unbesonnen auslegen konnte, hatte mich zum heftigsten Zorne gereizt, und darin war ich nur jedem braven Weibe, das an meiner Stelle gewesen wäre, ähnlich; aber die Liebe selbst zu unsern Pflichten, und das Bewußtseyn der Tugend, das die Anmaaßungen eines Verführers nur tiefer in uns befestigen, diese stärken wieder ein schuldloses, edles Gemüth, und rüsten es mit Klugheit, Verachtung, und Spott, um die Frechheit, den Uebermuth, und jede seine Würde beleidigende Unternehmung zurück zu weisen. Von der Höhe, auf der wir stehen, sehen wir dann im Gefühle der

Uebermacht auf den Frevler, der uns zu sich herabzuziehen strebt.

Ganz gelassen wartete ich also, bis Genaro sein schönes System, seine allerliebsten Anschläge mir deutlich erklärt hatte. Dann gieng ich, als sey von mir selbst hier gar nicht die Rede, jenes mit angenommener Gleichgültigkeit durch, und zeigte, wie nichtig, schlecht, unsittlich, allem häuslichen Glücke zuwider es sey, wie es der Natur widerstreite, alle Verbindungen auflöse, die Religion beleidige, die Thierheit auf den Thron erhebe, und, allen rechtlichen Menschen ein Greuel, nur von irgend einem Wüstlinge ohne Grundsätze, ohne Vernunft, ja, selbst ohne Verstand, angenommen werden könne. Dann kam ich auf die aus dieser unreinen Lehre abgeleiteten Grundsätze, und bewies ihm das Falsche und Gefährliche derselben, indem ich sie entweder gegen ihn selbst richtete, oder ihre Folgerungen auf allgemeinere Gegenstände anwendete. Seine Anschläge behandelte ich bloß mit jenem sanften Spotte, der um so mehr Wirkung thut, als er von einem ruhigen, mit sich selbst so einigen Gemüthe

zeugt, daß gar keine Hoffnung bleibt, eine Meuterei der Leidenschaften dawider anzustiften.

Genaro kennt ohne Zweifel das weibliche Herz im Allgemeinen hinlänglich, und glaubte, auch das meinige genug zu kennen, um anfangs auf eine heftige Aufwallung des Zornes bei mir zu rechnen, aus der ich, durch die Anstrengung erschöpft, in schlaffe Milde zurücksinken würde. Auf ungestüme Vorwürfe zuerst war er also gefaßt, und hinterdrein auf Thränen. Meine Ruhe, die ich allerdings in meiner langen, zergliedernden Rede recht absichtlich zur Schau gestellt hatte, setzte ihn daher in die größte Verwirrung. Das Verderbniß seines Herzens, aus welchen Quellen es auch geflossen war, hatte indeß seinen hellen Verstand nicht mit gleicher Stärke angegriffen; und er bediente sich jetzt desselben, um einige meiner Sätze, die vielleicht wirklich etwas zu sehr gewagt waren, mit ziemlichem Glücke zu bekämpfen. Mir genügte es, daß der leidenschaftliche Ton aus unsrer Unterredung verschwunden, und diese mit einer so seltsamen Wendung

in ein bloßes Raisonnement übergegangen war; doch bald reute mich's, daß ich dem Sophisten nur mein Ohr geliehen hatte. Jedes seiner Worte war ein Gifttropfe, der unmerklich in das Herz zu schleichen suchte. Die künstlichsten Sophismen, die verfänglichsten Fragen, künstlich geschminkte Lügen, erzwungne Folgerungen, Ausdrücke sogar, die sich deuten ließen, wie man wollte, alles wurde gegen mich aufgeboten. Geschickt die Sprache der Empfindung in die trockne Demonstration verwebend, suchte er zugleich meinen Verstand zu verwirren, und mein Herz zu seinem Fürsprecher zu gewinnen.

Mit Grauen und Abscheu sah ich nun, daß nicht bloß eine sträfliche Leidenschaft, daß eine auf ein teuflisches System gegründete vermeynte Einsicht vielmehr seine Handlungen lenkte. Nie hätt' ich mir so etwas gedacht; und wäre mir's nicht gelungen, auf diese Weise ihm seine Heimlichkeiten zu entlocken, ich hätte ihn, dünkt' mich, ehe beklagen als verdammen können. Einen Menschen, der aus Leidenschaft, aus blin-

dem Triebe sündigt, giebt die Tugend noch nicht verloren; aber dahin sind alle ihre Ansprüche auf den, der es wagt, mit den Waffen der Vernunft gegen sie aufzutreten, und der kalt und besonnen von ihr abfällt. Der Anblick eines vom Laster angenagten, mit den unverschämtesten Trugschlüssen gleichsam gepanzerten, jungen Mannes erregte in mir anfangs nur Ekel und Entsetzen; dann aber erwog ich, dieser Elende gehöre zu meiner Familie, das Blut eines Schwagers, den ich so schwesterlich liebe, so innig achte, fließe und verpeste sich in seinen Adern, endlich sey er auch meiner Tochter bestimmt, deren Reinheit und Unschuld von dem Heuchler mit der Gefahr, in seiner Nähe zu Grunde zu gehn, bedroht wurden; und diese Ideen erregten in mir ein Schrecken, mit dem der Gedanke an Spinalben eine innige, schmerzhafte Rührung verband. Genaro, dem mein Zustand nicht entgieng, hielt diesen in seinem Eigendünkel für die Wirkung seiner Redekunst, und war so kühn, für meine Thränen mir zu danken. Groll und Erbitterung setzten mich jetzt völlig außer Fassung, und

so saß ich mit rothen, geschwollnen Augen, als mein Mann dazu kam.

Genaro war wirklich, oder stellte sich, äußerst verlegen; selbst ein Gleichgültiger hätte nicht gewußt, was er von mir denken solle, urtheilen Sie also selbst, welchen Verdacht ein Eifersüchtiger auf mich werfen mußte. Ich hätte, obgleich unschuldig, in die Erde sinken mögen, und war zu muthlos, um nur die Augen aufzuschlagen. Unbeweglich blieb Ihr Bruder stehn, sah wild Genaro'n an, der, dünkte mich, ihn lächelnd an's Bette winkte, und ihm einige Worte in's Ohr sagte, worauf er plötzlich, vor Zorn erbleichend, mir zuherrschte, ich solle gehn, und da ich vor Angst und Schrecken mich nicht rühren konnte, mit wüthendem Fußstampfen und unter Verwünschungen seinen Befehl wiederholte. Ueber und über zitternd stand ich auf, und öffnete den Mund, von solch' einer Behandlung Rechenschaft zu fodern; aber mein ergrimmter Mann ergriff statt aller Antwort einen nahestehenden Leuchter, und schleuderte ihn nach meinem Kopfe, auf Gefahr, vielleicht sogar in der

Absicht, mich zu tödten. Mechanisch bückt' ich mich; der schwere metallne Leuchter fuhr über mir hinweg in einen großen Pfeilerspiegel, schlug ihn in Stücken, und rollte abprallend unter Genaro's Bett. Mir flog eine Scherbe des zerbrochnen Glases gerade auf die Scheitel; vor Schmerz stieß ich einen Schrei aus; und als ich hinfühlte, zog ich die Hand voll Blut zurück. Da dieß Ereigniß meinen Mann nur noch wüthender machte, wollt' ich fliehen, blieb aber unglücklicherweise hängen, und fiel vor seinen Füßen nieder. Beim Anblick meiner Verletzung war Ihr Sohn aus dem Bette gesprungen, und zu der Klingel gelaufen, die er mit Heftigkeit zog. Dann hielt er mit der einen Hand mir ein Riechfläschchen vor, und mit der andern wehrte er seinen Onkel ab, dessen Raserei durch den Widerstand neue Macht gewann. Alle diese fürchterlichen Erschütterungen endigten sich für mich in einer Ohnmacht; und ich wußte nichts mehr von mir, als die Diener herbeigelaufen kamen. Man brachte mich auf mein Zimmer, verband meine Wunde, legte mich in's Bett, ohne daß

ich's fühlte. Meine Schwäche hatte einen langen Schlaf zur Folge; und ich erwachte erst in der Mitte der nächsten Nacht, da ich denn nur mit Mühe meine Gedanken sammeln, und mich bereden konnte, der Vorfall des verfloßnen Tages sey kein Traum gewesen.

Diesen Morgen gab mein Mädchen nach vorläufiger Nachricht, daß mein Mann auf die Villa gegangen sey, folgendes Billet Genaro's an mich ab. Mein erster Entschluß war allerdings, es uneröffnet zurück zu senden; aber die Furcht, ihn dadurch auf den Gedanken zu bringen, als fürcht' ich ihn, und ihm irgend einen Vortheil über mich zu geben, verbot es mir.

„Ich unterstehe mich nicht," hieß es, „und vielleicht ist mir's auch nicht mehr erlaubt, Ihnen die Gefühle zu eröffnen, die das gestrige Ereigniß mir hat einflößen müssen. Unser Gespräch, das ihm vorhergieng, muß Sie darüber belehren, denn meine Ergebenheit für Sie ist unveränderlich.

„Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mein Onkel sehr gegen Sie aufgebracht ist.

Er hat sich mit dem festen Entschluß, seine Tochter zu dem, was er durch mildere Mittel nicht von ihr erlangen können, vermöge des väterlichen Ansehens zu zwingen, nach der Villa aufgemacht, und ist gegen alle meine dringenden, heißen Vorstellungen und Bitten taub geblieben.

„Ich kenne ein einziges Mittel, dieß Gewitter abzuleiten. Ich vermag alles über meinen Onkel, und habe sein Herz ausschließend in Händen. Nach dem, was ich Ihnen gestern vortrug, müssen Sie mich ohne Mühe verstehn. Ja, Signora, Ihr Schicksal steht bei Ihnen; und in der Antwort, die Sie mir ertheilen, werden Sie es auf immer entscheiden.

„Im Namen alles dessen, was Ihnen am theuersten ist, im Namen Ihrer eignen Ehre und des Friedens Ihrer Tochter, seyen Sie nicht unerbittlich. Wüßt' ich eines gütigen Empfangs von Ihnen gewürdigt zu werden, ich würde mich sogleich Ihnen zu Füßen werfen, und um mein Glück zu Ihnen flehen. Das mehrerer Personen ist dabei interessirt, Signora, wie Sie wissen.

„Ich habe die Ehre, mit der tiefsten Ehrfurcht zu seyn u. s. w."

„Mit der tiefsten Ehrfurcht!" abscheuliche Ironie! O mein Freund, Ihr Sohn ist ein Ungeheuer!

Ich schreibe Ihnen, um Trost, um Rath von Ihnen zu erhalten. Sie haben der Gewalt über Ihren Sohn Sich zu sehr entäußert, um unmittelbar auf ihn wirken zu können; doch wird Ihre Klugheit Ihnen vielleicht entferntere Wege zeigen, ihm beizukommen. Das Loos meiner Tochter lastet schwer auf meiner Seele — — Mein Entschluß ist, mich zu verstellen, um Zeit zu gewinnen, bis Ihre Antwort mich beruhige, oder mein Benehmen mir vorzeichne. Ach! wie oft werd' ich noch wiederholen: warum sind Sie nicht hier, Giuliano?

Sechster Brief.

Von Derselben an Denselben.

Wie muß Ihr väterliches Herz bei'm Schreiben Ihres letzten Briefes geblutet haben! wie viel die Selbstüberwindung Ihnen kosten, mit der Sie diesen Anschein von Gelassenheit und Kälte Sich zu geben wissen! Ihre Rechte über Ihren Sohn geltend machen wollen, hieße jetzt nur Ihr Ansehn kompromittiren, das seh' ich selbst ein. Was würden auch die Vorstellungen des Entfernten über einen so entschiednen Bösewicht vermögen! Selbst zu erscheinen, verbieten Ihnen alle Ihre Verhältnisse; und setzten Sie auch die Rücksichten auf diese bei Seite, was für Scenen, für schreckliche Scenen könnte, müßte nicht Ihre Ankunft veranlassen! So wie Sie Ihren Bruder längst, und nun auch Ihren Sohn kennen, müssen Sie, selbst um nicht vielleicht irgend ein ungeheures Verbrechen zu veranlassen, eine persönliche Zusammenkunft mit Beiden scheuen, das seh' ich ein; also bleibt mir nichts übrig, als auf dem bisher be-

tretnen Pfade, wie Sie selbst meynen, zu beharren. Sie billigen meine Maaßregeln. „Man muß den Bösen List entgegensetzen; alles kommt oft darauf an, daß man Zeit gewinnt. Sie, die Marmor und Erz abnutzt, verändert den Sinn der Menschen.“ So sagen Sie mir, und ich glaube Ihnen. Genaro hat nichts von mir erlangt, hofft aber alles, und unterläßt nichts, durch den bei meinem Manne bewirkten Aufschub der Heirath sich mir gefällig zu zeigen. Was er unternimmt, gelingt ihm, und so bin ich wenigstens von dieser Seite einstweilen ruhig, und suche die Gegenwart mir dadurch erträglich zu machen, daß ich die Gedanken an die Zukunft verbanne. Am meisten freuet mich, was Sie Liebes und Gutes von dem jungen Urbain melden, den ich noch immer, wie bei seiner ersten Bekanntschaft, in dem günstigsten Lichte sehe. Wenn er wüßte, wie sehr er mein und meiner Spinalba Liebling ist, wie würde er darauf stolz seyn, welchen schnellern und höhern Schwung würde sein Genie nehmen! Was Sie von seiner Aufführung mir mit-

theilen, erklärt sich aus dem Feuer seines Temperaments und Geistes. Er gehe die Periode der Verirrungen durch; sie wird, sie kann bei seinem guten Gefühl, unter Ihrem wachsamen Auge, für ihn nur kurz seyn. Wie die Knaben den Drachen, der frei in der Luft schwebt, am Faden, so halten Sie den Jüngling, und werden ihn an Sich zurück ziehen, sobald Sie es für gut finden. Sie lassen Sich merken, er könne wohl an ihrer Stelle zu uns nach Rom kommen. Das wolle der Himmel! So hätt' ich doch eine Stütze! Jetzt steh' ich allein, dem schwachen Schilfrohre gleich; hier angefallen von Gewaltthätigkeit, dort von List umlagert, was soll, was kann ich beginnen? Für die Vergangenheit hab' ich nur Trauer; die Gegenwart ist ein ungewisses Gut; und was kann ich, ohne Ihre Verheißungen, von der Zukunft erwarten?

Mein Mann, der bis jetzt seine Tochter zu vergöttern pflegte, hat ihre Büste mit der ganzen Kraft und Wärme seiner

Kunst und seines Meißels gefertigt, und zwar nach ihrer eignen Zeichnung; denn, seyen Sie versichert, daß sie an Fähigkeit und Fleiß Ihrem Zöglinge vielleicht wenig nachgiebt. Die Liebe muß ihr die Hand geführt haben, und gewiß täuschte sie sich mit dem Gedanken, das Bild sey für den bestimmt, dem das Original sich eigen ergab, so seelenvoll und reitzend ist der Ausdruck, den sie ihrem Werke geliehen hat. Selbst nach dem Urtheil ihres in solchen Dingen unbestechlichen und nur zu viel fodernden Vaters ist ihr Talent zum Zeichnen außerordentlich, und doch steht es nur neben andern, die ihm nichts nachgeben. Trotz Ihrer Antipathie gegen eine gewisse Gattung weiblicher Kultur müssen Sie Sich's gefallen lassen, daß ich meine Tochter auch unter den Dichtern nenne; und wenn eine lachende, lebendige Fantasie, wenn das zarteste Gefühl, das feinste, musikalische Gehör Ansprüche auf diesen Namen geben, so darf sie gewiß auf Apollos Lorbeer einige machen. Ich lege eine Epistel in Versen bei, die sie in diesen Tagen

mir gesendet hat, und die wenigstens den Werth haben wird, Ihnen zu zeigen, daß das arme Kind sich in einer leidlichen Lage befindet, und sich einer heitern Seele erfreut.

An dem Ton, in welchem ich Ihnen schreibe, werden Sie wahrnehmen, daß auch ich wieder etwas froher gestimmt bin; und wem hab' ich dieß sonst zu danken, als Ihnen, mein liebenswürdiger Schwager, und Ihrer Theilnahme an mir? Billig widme ich Ihnen die Augenblicke rückkehrender Zufriedenheit, die ich Ihnen schuldig bin.

Mein kleiner Knabe, der mir zur Seite steht, erschöpft sich in Zeichen und Gebehrden, mir seinen Wunsch, seinen guten Onkel einmal wiederzusehn, und nach Paris zu kommen, zu verstehen zu geben. Ich machte ihm neulich deutlich, daß dort ein Mann sey, der Unglücklichen seiner Art wieder zum Gebrauche der Zunge und der Ohren helfe. Er schien darüber weiter

nicht erstaunt, und da mich dieß befremdete, brachte er mir die Stelle aus der Schrift aufgeschlagen, da es heißt, Jesus Christus gebe den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache wieder. Er hatte nämlich geglaubt, ich meyne den Heiland, und um ihn von dieser Idee abzubringen, mußt' ich die Schiefertafel, das gewöhnliche Werkzeug meiner Mittheilungen, zur Hand nehmen, und einen Priester darauf zeichnen, unter den ich mit großen Buchstaben Sicard schrieb, um den Kleinen mit diesem Menschenwohlthäter bekannt zu machen. Mein Sohn starrte das Bild anfangs unbeweglich an; auf einmal brachen ihm die hellen Thränen aus den Augen, und er warf sich nieder, in die tiefste Verehrung des trefflichen Mannes verloren. Dann nahm er rasch mir den Stift aus der Hand, und schrieb unter den Namen Sicard so schön er nur konnte: „Priester, Nachfolger Jesu Christi, Heiland und Mathematicus der Taubstummen." Wie treffend und einfach diese Beiwörter! Nachfolger Jesu Christi

und Heiland, weil er auch heilt, Mathematicus der Taubstummen, weil er nach festen, deutlichen Regeln dabei zu Werke geht, und seine Zöglinge richtig denken lehrt. Diese Art von Scharfsinn, eine Redekunst in so bestimmten Ausdrücken besitzt das liebe Kind trotz seines Gebrechens!

Mit meiner Wunde geht es gut, und fast ist sie geheilt. Nach einer zweitägigen Abwesenheit ist mein Mann zurückgekommen, hat sich aber, ohne sich auch nur nach mir zu erkundigen, mit seinem Neffen eingeschlossen. Eine Stunde hat er bei diesem verweilt, und dann endlich mich aufgesucht. Er hat mich angeredet, als wären wir am Abend zuvor wie die besten Freunde geschieden, und mich von unserm Gute, das eine reiche Weinlese verspreche, so wie von meiner Tochter, deren Gesundheit sich bessere, unterhalten. Bei dieser Gelegenheit hat er mir einen Brief von ihr zugestellt, dem das Gedicht beigelegt war, dessen ich vorhin erwähnte, und das ich

Ihnen denn hier mitsende. Ich hoffe, Sie werden es einem Gewissen mittheilen, und mir damit Dank erwerben. Leben Sie wohl!

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Regnault-Warin, Jean-Joseph,

Spinalba oder Offenbarungen aus dem Rosenkreuzerorden

Bd.: 1

Leipzig 1804

P.o.gall. 1864-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289853-5